E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Englischen.

Siebentes Bändchen.

Pelham. Erstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1834.

G 17/3

Pelham

oder

Abenteuer eines Gentleman.

Ein Roman

von dem

Verfasser des Eugen Aram, Devereux ꝛc.

Aus dem Englischen

von

Gustav Pfizer.

BAMBERG

In sechs Bändchen.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1834.

Ich bin nicht allzu strenge, klug jedoch;
Ein Filosof, dabei der Lieb' ergeben!
Mein Glück zu machen war mein ganzes Streben,
Und es gelang: was brauch' ich weiter noch?

Ein vollständiger Gentleman, der nach Sir Fopling sich gut kleiden, gut tanzen, gut fechten, einen ausgezeichneten Geist für Liebesbriefe und eine angenehme Stimme für ein Zimmer haben muß.

Etherege.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Vorrede
zur zweiten Ausgabe des Pelham.

Ich glaube, wenn wir uns bei allen Schriftstellern nach dem Gegenstand ihrer Beschwerden in Beziehung auf ihre literarische Thätigkeit, erkundigen wollten, wir würden finden, daß die am häufigsten vorkommende Klage nicht sowohl die seyn würde: nicht geschätzt, als vielmehr die: mißverstanden zu werden. Vielleicht Keiner von uns schreibt ohne ein geheimes Augenmerk, wornach die Welt nicht von weitem fragt, und während jeder Leser seine besondere Moral aus einem Buche zieht, trifft vielleicht nicht Einer das, was der Schriftsteller einzuschärfen in seinem Gemüth beabsichtigte. Diese

Wahrnehmung, eigener Erfahrung entnommen, ist es, welche mich der zweiten Ausgabe des Pelham diese einleitende Erläuterung voranzuschicken veranlaßt, die ich bei der ersten für überflüßig achtete.

Es ist eine schöne Sache in der Einrichtung dieser Welt, daß Nichts ohne seinen Nutzen ist; jedes Unkraut auf den weitgedehnten Bahnen des Lebens hegt einen Honigtropfen, welchen die Beobachtung leicht herauszieht, und selbst hinter der Thorheit kann die Weisheit eine nicht unbeträchtliche Nachlese halten, wenn wir, während wir sie vor uns sehen, zu unterscheiden, und zu spotten wissen, wenn wir sie theilen. Diesem Glauben verdanken diese Blätter ihren Ursprung. Ich mochte nicht zugeben, daß gerade die Tummelplätze der Gesellschaft unfähig seyen, Urkunden, oder Moral zu liefern, und darum ist der Stoff dieser Erzählung eben aus den Tummelplätzen der Gesellschaft herausgearbeitet. Armseligkeiten — so dargestellt wie sie sind — mögen dadurch ergötzlich geworden seyn und was durch treues Zeichnen

nach der Natur ergötzlich wurde, kann eben dadurch auch belehrend werden: denn die Natur ist die Quelle aller Moral und der Zauberbrunnen, von welchem jeder Tropfen die Kraft hat, einige unsrer Mängel zu heilen.

Zum Helden meines Werks habe ich eine Person genommen, wie sie mir am geeignetsten schien, um an ihr alle die Ansichten und Gewohnheiten des Standes und des Zeitalters, welchen sie angehört, der Reihe nach zu entwickeln; eine personificirte Vereinigung von Gegensätzen — ein Narr und Filosof — ein Wollüstling und Moralist — — ein Geck dem äußern Scheine nach, aber mehr ein solcher, dem Geckereyen belehrend, als einer, dem sie natürlich sind — ein Aristipp auf untergeordneter Stufe, gewohnt weise Folgerungen aus den Thorheiten, die er sich zu Schulden kommen läßt, zu ziehen, und obwohl nach seinem eigenen Geständniß ein Anhänger der Lust, doch in der That ein Schüler der Weisheit. Ein solcher Charakter ist, wie ich fand, schwieriger im Einzelnen

auszumalen, als im Allgemeinen aufzufassen; ich fand die Schwierigkeit noch größer, weil ich nichts mit ihm gemein habe*), als den Geschmack an der Beobachtung und einige Bekanntschaft mit eben den Lagen, in welche er versezt wurde, und man wird ohne Anstand zugeben, daß es keine so leichte Sache ist: die gewöhnlichsten Begegnisse durch ein fremdes, von unsrer Art, die Dinge zu betrachten, wesentlich und durchgängig ab-

*) Ich bedaure aufs äusserste, daß ich durch diese Bemerkung mich in die Nothwendigkeit versetzt sehe, dem schmeichelhaften Charakter, den ich in den Augen vieler Leute hatte, zu entsagen und nicht wenige meiner nachsichtigsten Critiker zu enttäuschen, welche bei Beurtheilung meiner Werke, Schriftsteller und Helden im buchstäblichen Sinn als Eine Person betrachteten. „Wir haben — sagt einer von ihnen, — uns über des Verfassers Selbstbespiegelung zu beklagen; er spricht beständig von sich selbst.“ Armer Gentleman! Von der ersten Seite bis zur lezten äussert der Verfasser keine Sylbe von seinem Eigenen.

weichendes Auge anzusehen. Diese Schwierigkeit, die sich der Ausführung entgegenstellte, kann vielleicht die Mangelhaftigkeit entschuldigen, und eine aussergewöhnliche Nachsicht darf mit Grund dem Schriftsteller bewilligt werden, der bei den Eigenthümlichkeiten seines Helden selten Gelegenheit fand, seinen eignen freien Lauf zu lassen.

Dem Erzähler der folgenden „Abenteuer" nahm ich keinen Anstand, bis zu einem gewißen Grad, welchen einige (vielleicht zu haarscharf urtheilend) als übertrieben tadelten, die Narrheiten und Geckereien jener ehrenwerthen Individuen beizulegen, welche unter dem allgemeinen Namen: „Dandy" begriffen sind, fürs erste, weil mein Held einmal, ein zwar unwürdiges, aber doch ergebnes Mitglied dieser Classe ist, und meine Erzählung Sitten zu schildern beabsichtigt, nicht, wie sie seyn sollten, sondern wie sie sind. Fürs zweite, weil ich zu zeigen wünschte, daß auch mit der eigenthümlichsten Beschäftigung besagter ruhmvoller Individuen, Geschmack für Kenntnisse sich vortheilhaft

verbinden lasse, und daß Schwächlichkeit und Vorurtheil, obwohl häufige, doch keineswegs nothwendige Bestandtheile eines feinen Gentleman sind, so empfindlich sein Geruchsorgan für Wohlgerüche, und so untrüglich sein Geschmack für die Kleidung sein mag. Drittens und hauptsächlich, weil im Allgemeinen bei denjenigen, welchen, der Wahrscheinlichkeit nach, eine sittenschildernde Erzählung in die Hand kommt, je lichtvoller und neuer die Art und Weise, in der die Betrachtung dargeboten wird, desto größer auch die Wahrscheinlichkeit ist, ohne Eckel aufgenommen und ohne Ueberdruß im Andenken behalten zu werden. Auch habe ich mir keine Leichtfertigkeiten gestattet um der Leichtfertigkeit willen; wo die Oberfläche am meisten den Schein der Leichtigkeit an sich trägt, da war ich oft am eifrigsten in meinen Bemühungen, den Kern der Wahrheit einzustreuen. Der seichteste Fluß, dessen Bett jeder Wanderer zu übersehen sich einbildet, kann doch einige Goldkörner auf der Ebene, die er durchströmt, absetzen, und man darf Blumen

nicht nur in müssige Guirlanden winden, sondern auch, gleich dem Thyrsus der Alten, um eine heilige Waffe. Ich habe mich länger bei diesem Punkt verweilt, weil er einer von denen ist, die den meisten Tadel sich zugezogen haben. Meine andern Fehler als Schriftsteller will ich keinen Versuch machen, zu entschuldigen. Ich denke im Gegentheil, die beste Art, die allgemeine Liberalität und Milde der Beurtheilung die ich erfahren, zu erwiedern, ist: sie frei zu bekennen, und in diesem vorliegenden Geständniß, ein Pfand für künftige Besserung niederzulegen. Es bleibt mir nur noch übrig meine Hoffnungen auszusprechen: daß diese Ausgabe die „Abenteuer eines Gentleman" in einer weniger unvollkommenen Gestalt der Welt darbiete, als die vorige, und um mit dem gelehrten und andenkenswerthen Josua Barnes*) zu reden „so meine beabsichtigte Darstellung zu beginnen, die wenn nicht gänzlich wahr, doch auch nicht durch und durch

*) In der Vorrede zu seiner Gerania.

eitel und auch vielleicht nicht von Allem entblößt seyn wird, was eine geistreiche Fantasie erheitern oder einen mit dessen Moral es übel steht, belehren mag."

1. Oktober 1828.

Der Verfasser.

Pelham,
oder
Abenteuer eines Gentleman.

Erstes Kapitel.

Wo lebt man besser wohl als in der Seinen Kreis?
Französisches Lied.

Ich bin ein einziges Kind. Mein Vater war der jüngere Sohn eines unsrer ältesten Grafen; meine Mutter die unvermögliche Tochter eines Schottischen Peers. Herr Pelham war ein gemäßigter Whig und gab kostbare Mahlzeiten; — Lady Frances war eine Frau von Geschmack und besonders Liebhaberin von Diamanten und altem Porzellan.

Der gemeine Mann weiß nichts von den Bedürfnissen, die man in der guten Gesellschaft hat, und der Credit, den er gibt, ist so kurz als sein Stammbaum. Sechs Jahre war ich alt, als in unserm Hause gerichtliche Beschlagnahme stattfand. Meine Mutter wollte sich eben auf den

Weg zu einem Besuch bei der Herzogin von D—— machen; sie erklärte, es sey ihr unmöglich, ohne ihre Diamanten hinzugehen. Die oberste Gerichtsperson erklärte, es sey unmöglich, sie mit den Steinen aus den Augen zu lassen. Die Sache wurde verglichen — der Beamte ging mit meiner Mutter zu C—— und ward als mein Hofmeister vorgestellt. „Ein Mann von ausgezeichnetem Verdienst — flüsterte meine Mutter — aber so schüchtern!" Glücklicherweise schämte sich der Beamte, und indem er seine Unverschämtheit verlor, bewahrte er das Geheimniß.

Zu Ende der Woche wanderten die Diamanten zu den Juwelieren und Lady Frances trug falsche Steine.

Ungefähr einen Monat später war es, daß ein Verwandter im 16ten Grade meiner Mutter zwanzig tausend Pfund hinterließ.

„Es wird gerade ausreichen unsre dringendsten Gläubiger zu befriedigen und mich für Melton zu equipiren," sagte Herr Pelham.

„Man kann gerade meine Diamanten dafür auslösen und das Haus wieder in Stand setzen," sagte Lady Frances.

Man entschied sich für den letztern Vorschlag. Mein Vater ging und ließ sein letztes Pferd in Newmarket rennen, und meine Mutter empfieng neunhundert Gäste in einem türkischen Zelt. Beide waren gleich glücklich, Grieche und Türke; meines

Vaters Pferd verlor, in Folge dessen er 5000 Pf. in seine Tasche steckte, und meine Mutter sah als Sultanin so reizend aus, daß Seymour Conway in verzweiflungsvoller Liebe zu ihr entbrannte.

Herr Conway hatte gerade zwei Ehscheidungen veranlaßt; und natürlich waren nun alle Frauen zum Sterben in ihn verliebt; man urtheile demnach, welchen Stolz Lady Frances bei seiner Bewerbung fühlen mußte. Das Ende der Saison war ungewöhnlich matt, und meine Mutter, nachdem sie die Liste ihrer Verbindungen gemustert und sich versichert hatte, daß sie Niemand zurückließ, um dessenwillen es sich verlohnt hätte zu bleiben, willigte darein mit ihrem neuen Liebhaber zu entfliehen.

Der Wagen war am Ende des Stadtviertels. Meine Mutter, zum erstenmal in ihrem Leben, stand um 6 Uhr auf. Ihr Fuß war auf dem Wagentritt und ihre Hand ruhte an Herrn Conway's Herz, als sie sich erinnerte, daß ihre Lieblings-Porzellan-Figur und ihr französisches Hündchen zurückgelassen worden. Sie bestand darauf umzukehren; — gieng wieder ins Haus und kam gerade die Treppe herab, unter jedem Arm ein Stück tragend, als sie auf meinen Vater und zwei Diener stieß. Meines Vaters Kammerdiener hatte die Flucht (ich vergaß, auf welche Art) entdeckt, und seinen Herrn aufgeweckt. Als mein Vater die Gewißheit seines Verlusts gewonnen hatte, rief er

nach seinem Hausrock, durchsuchte Dachstuben und Küche, sah in die Schränke der Mägde und in den Keller und erklärte endlich, er sey von Sinnen. Ich habe gehört, die Bedienten seyen über seinem Schmerz ganz zerschmolzen vor Rührung, und ich bezweifle letzteres gar nicht, denn er war immer wegen seiner Gewandheit auf Privattheatern gepriesen. Gerade wollte er sich, um seinem Schmerz freien Lauf zu lassen, in sein Ankleidezimmer zurückziehen, als er auf meine Mutter stieß. Es muß in alle Wege ein ganz lästiges Zusammentreffen gewesen seyn, und in der That ein ausgezeichnet unglückliches Begegniß; denn Seymour Conway war unermeßlich reich und die Entschädigung würde ohne Zweifel verhältnißmäßig ausgefallen seyn. Hätten sie sich allein begegnet, so hätte können die Sache leicht ins Reine gebracht werden, und Lady Frances wäre ungestört ihres Wegs gegangen; diese verf..... Diener stehen immer im Wege!

Ich habe indessen oft gedacht, es sey für mich besser, daß die Sache so ausgieng — denn ich weiß von vielen Fällen her, daß es häufig ausserordentlich unbequem ist, eine Mutter zu haben, welche sich hat scheiden lassen.

Ich habe bemerkt, das der unterscheidende Zug von Menschen, die an gute Gesellschaft gewohnt sind, eine kalte, unerschütterliche Ruhe ist, welche allen ihren Handlungen und Zuständen, von den wichtigsten bis zu den geringsten, sich mittheilt;

sie essen mit Ruhe, machen sich Bewegung mit Ruhe, leben mit Ruhe, und verlieren ihr Weib, ja selbst ihr Geld mit Ruhe, während gemeine Leute keinen Löffel voll Suppe und keine Beleidigung einnehmen können, ohne einen fürchterlichen Lärmen darüber anzufangen. Diese Beobachtung bewährt sich dadurch — und hiemit kehren wir zu der beabsichtigten Flucht zurück, — daß kein Wort weiter über dieß Ereigniß gesprochen wurde. Mein Vater führte Conway bei Brookes ein und lud ihn ein ganzes Jahr lang wöchentlich zweimal zum Essen.

Nicht lange nach diesem Vorfall trat, durch den Tod meines Großvaters, mein Oheim in Titel und Besitzungen der Familie ein. Er war, wie die Welt ganz recht bemerkte, eigentlich ein sonderbarer Mensch; er baute Schulen für die Bauern, begnadigte die Wilddiebe und setzte den Pachtzins der Pächter herunter: in der That, in Betracht dieser und ähnlicher Sonderbarkeiten hielten ihn einige für einen Narren und andre für einen Tollhäusler. Indeß ermangelte er nicht ganz der natürlichen Gefühle; denn er bezahlte meines Vaters Schulden und setzte uns wieder in den sichern Genuß unsres frühern Glanzes. Aber dieser Akt der Großmuth oder der Gerechtigkeit wurde auf die unschönste Weise ausgeübt; er ließ von meinem Vater sich das Versprechen geben, sich von

Brookes zurückzuziehen und die Rennbahn zu meiden und setzte bei meiner Mutter durch, daß sie eine Abneigung gegen Diamanten und Gleichgültigkeit gegen Porzellan annahm.

Zweites Kapitel.

Doctrina sed vim promovet insitam,
Rectique cultus pectora roborant.
Hor.

Den Künsten fehlt das Gesunde
Und die Schätzung bleibt nimmer sich gleich;
Den Schulen fehlt es am Grunde
Sie sind am Scheine nur reich.
Wenn sie damit sich nicht begnügen:
Straf' Schulen und Künste du Lügen.
Die Wanderung der Seele.

Zehn Jahr alt kam ich nach Eton. Bis zu diesem Zeitpunkt war ich von meiner Mutter erzogen worden, welche sich, weil sie entfernt verwandt war mit Lord — —, dem Herausgeber der Winke über die Kochkunst, einbildete, einen erblichen Anspruch auf literarische Auszeichnung zu besitzen. Geschichte war ihre Stärke, denn sie hatte alle historische Romane der Zeit gelesen und demgemäß ward ich sorgfältig in der Geschichte unterwiesen.

Es ist mir als sehe ich meine Mutter noch vor mir, auf ihrem Sofa ruhen und mir eine Geschichte von der Königin Elisabeth und Lord Essex erzählen; dann rühmte sie mir, zurückgesunken und erschöpft von der Anstrengung, mit matter

Stimme den Segen eines literarischen Geschmacks und warnte mich, nie über eine halbe Stunde in Einem fort zu lesen, um nicht meine Gesundheit zu verlieren.

Also — nach Eton kam ich, und am zweiten Tag meines Aufenthalts wurde ich halb todtgeschlagen, weil ich mich, mit dem ganzen Stolz eines Pelham, Theetassen zu waschen geweigert hatte. Aus den Krallen meines Tyrannen befreite mich ein Knabe, nicht viel größer als ich selbst, aber als der verhältnißmäßig beste Fechter in der ganzen Schule anerkannt. Sein Name war Reginald Glanville; von dieser Zeit an waren wir unzertrennlich und unsere Freundschaft dauerte fort, so lang er noch in Eton blieb, ein Jahr eh' ich selbst nach Cambridge abgieng.

Sein Vater war Baronet, von einer sehr alten und wohlhabenden Familie; seine Mutter eine Frau von einigem Talent und noch größrem Ehrgeiz. Sie machte ihr Haus zu einem der gesuchtesten in London. Selten erschien sie in großen Gesellschaften; aber desto eifriger bemühte man sich um sie bei den wohlgesichteten Soriées der Ausgewählten. Ihr Vermögen, so beträchtlich es war, schien sich in der Art ihrer Einrichtung am wenigsten geltend zu machen; da war keine überladene Pracht, keine geldstolze Gemeinheit, keine Schmeichelei gegen Hohe, keine demüthigende Herablassung gegen Niedere; selbst die Sonn-

tagsblätter konnten an ihr keinen Fehler entdecken, und die tadelsüchtigen Gemahlinnen der jüngern Brüder konnten nur grinsen und schweigen.

„Es ist eine vortreffliche Bekanntschaft" — sagte meine Mutter, als ich ihr von meiner Freundschaft mit Reginald Glanville erzählte — „und wird für Dich von größrem Vortheil seyn, als manche scheinbar weit einflußreichere. Vergiß nicht, mein Theurer! bei allen Freunden, die du Dir jetzt gewinnst, auf den Vortheil zu sehen, den Du später von ihnen ziehen kannst; das ist es, was wir Bekanntschaft mit der Welt nennen und gerade um Dir diese zu erwerben, bist Du in eine öffentliche Schule geschickt worden."

Ich meine indeß zu meiner Schande, daß ungeachtet dieser mütterlichen Belehrungen, sehr wenige solche kluge Betrachtungen sich in meine Freundschaft für Reginald Glanville mischten. Ich liebte ihn mit einer so warmen Zuneigung, daß ich mich selbst seither darüber gewundert habe.

Er hatte einen sehr sonderbaren Charakter; er pflegte in den hellen Sommertagen, wenn alle übrigen beim Spiele waren, den Fluß entlang zu wandeln, ohne andre Gesellschaft als seine eignen Gedanken, und diese trugen schon in diesem frühen Alter die Farbe tiefer, leidenschaftlicher Schwermuth. Sein Betragen war so zurückhaltend, daß es für Kälte oder Stolz angesehen und als solches mit beinahe allgemeiner Abneigung erwiedert wurde. Aber ge=

gen Diejenigen, welche er liebte — niemand konnte offener und wärmer seyn, aufmerksamer Andre zu erfreuen, gleichgültiger gegen eigenes Vergnügen; gänzliche Abwesenheit aller Selbstsucht und ein eifriges und thätiges Wohlwollen waren in der That die Grundzüge seines Charakters. Ich habe ihn mit der harmlosesten Gutherzigkeit die empfindlichsten Beleidigungen von weit schwächern Knaben, als er war, dulden sehen; aber sobald ich oder ein andrer seiner nächsten Freunde eine Beleidigung oder Unrecht erfuhr, so war sein Zorn beinah unversöhnlich. Obgleich er von zartem Körperbau war, hatte doch frühe Uebung seinen Muskeln Stärke, und seinen Gliedern Gewandheit gegeben, und seine Geschicklichkeit in allen Leibes-Uebungen, so oft er (was nur selten der Fall war) daran Theil nehmen mochte, verlieh ihm gleiches Vertrauen und Glück bei allen Unternehmungen, zu deren Bestehung sein löwenkühner Muth ihn aufforderte.

So war, kurz und unvollkommen angedeutet, der Charakter Reginald Glanville's — desjenigen, der von allen meinen Jugendfreunden mir selbst am unähnlichsten war; aber Er war es auch, den ich am meisten liebte, Er war der Einzige dessen späteres Geschick aufs innigste mit meinem eignen verflochten war.

Ich war in der obersten Classe, als ich Eton verließ. Da ich für einen ungewöhnlich gelehrten

Knaben galt, mag es für die Bewunderer des gegenwärtigen Erziehungs-Systems nicht unwillkommen seyn, wenn ich hier einen Augenblick inne halte und aufzähle, was ich Alles wußte. Ich konnte 20 lateinische Verse in einer halben Stunde machen; ich konnte, ohne eine englische Uebersetzung, alle leichtere lateinische Autoren exponiren, und mit Hülfe einer solchen, viele von den schweren; ich konnte geläufig das Griechische lesen und selbst, vermittelst einer untergesetzten lateinischen Uebersetzung, es ins Englische übertragen. Ich galt für einen außerordentlich guten Kopf, denn ich hatte nur acht Jahre gebraucht mir diesen Schatz von Gelehrsamkeit zu sammeln, welche ich, wie man mit vollem Rechte voraussetzt, ganz vergessen hatte, ehe ich 25 Jahre alt war, weil man in der Welt sie doch nicht mehr sich ins Gedächtniß zurückruft. Da man mich während dieses Zeitraums nicht eine Sylbe Englisch lehrte; da ich, als mir einmal einfiel, Pope's Gedichte ausser den Schulstunden zu lesen, ausgelacht und „Maulwurf" gescholten wurde; da meine Mutter, seit meinem Eintritt in die Schule, ihre besondre Unterweisung aufgab, und da man, was immer die Schulherren vom Gegentheil denken mögen, heutzutage nichts mehr durch Eingebung lernt: so kann man mit vollstem Recht ebenso voraussetzen, daß ich in Beziehung auf Alles, was englische Literatur, englische Gesetze, englische Geschichte betrifft (mit Ausnah-

me besagter Begebenheit mit der Königin Elisabeth und Lord Essex), in einem Alter von achtzehn Jahren als ich Eton verließ, in der tiefsten Unwissenheit befangen war.

In diesem Alter wurde ich nach Cambridge verpflanzt, wo ich zwei Jahre in dem Blau und Silber eines Genossenschafters der Dreieinigkeit prangte. Nach Ablauf dieser Frist wurde ich, weil von königlicher Abstammung, zu einem ehrenhaften Grade befördert. Ich denke, der Ausdruck bildet den Gegensatz zu dem Grade: Ehrenwerth, welchen blasse Leute in Brillen und Baumwollen-Strümpfen nach dreijähriger eifriger Anstrengung erlangen.

Ich erinnere mich nicht mehr genau, wie ich meine Zeit in Cambridge verwendete. Ich hatte ein Fortepiano auf meinem Zimmer und ein Privatbillard in einem zwei Meilen entfernten Dorfe, und neben diesen Unterhaltungen verwendete ich auf meine Geistesbildung mehr als man wohl zu erwarten geneigt sein möchte. Die Wahrheit zu sagen: der ganze Ort dampfte von Gemeinheit. Die Leute tranken Bier Maasweise und aßen Käse nach Centnern; trugen Jacken nach Reitknechtsschnitt und schwatzten Rothwelsch; ritten in die Wette und fluchten, wenn sie verloren; rauchten einem ins Gesicht und spuckten auf den Fußboden. Ihr stolzester Ruhm war: den Eilwagen zu fahren, ihre größte Heldenthat mit dem Kutscher sich zu balgen, ihre zarteste Neigung nach den Mäd-

chen zu schielen. Man wird mir gerne glauben, daß ich ohne großes Bedauern von einer Gesellschaft, wie die beschriebene, schied. Ich kam, von unserm Collegiums-Vorsteher Abschied zu nehmen. „Herr Pelham," sagte er, mit freundlichem Händedruck, „Ihre Aufführung war ganz musterhaft, Sie sind nicht unanständig über den Rasenplatz des Collegiums gegangen, Sie haben Ihren Hund nicht auf den Aufseher gehetzt, nicht bei Tage Cabriolet kutschirt, nicht bei Nacht die Laternen eingeworfen, Sie sind nicht in die Kapelle gegangen, um mit einem Rausch zu prahlen, nicht in den Hörsaal, um von den Professoren Carrikaturen zu entwerfen. Das ist gewöhnlich die Aufführung junger Leute von Stand und Vermögen, es ist nicht die Ihrige gewesen. Mein Herr, Sie haben Ihrem Collegium Ehre gemacht."

So schloß meine akademische Laufbahn. Wer nicht einräumt, daß sie zum rühmlichen Zeugniß für meine Lehrer, zum Vortheil für mich, und zum Besten der Welt gereichte, ist ein kleinlichdenkender und ungebildeter Mensch und versteht nichts von den Vortheilen moderner Erziehung.

Drittes Kapitel.

So ist's — der Ehrsucht Köder kirrt uns,
Die Pracht betaubt, Thorheit verwirrt uns.
Shenstone.

Ein offnes Haus — ein Markt vornehmer Gäste.
Bischof Hall's Satiren.

Ich verließ Cambridge in sehr schwachem Gesundheitszustand, und da noch Niemand in London war, nahm ich die Einladung von Sir Lionel Garrett an, ihm einen Besuch auf seinem Landsitz zu machen. Dem gemäß befand ich mich an einem rauhen Wintertage, voll Vertrauen auf den belebenden Einfluß der Luft und der Bewegung, sorgfältig in drei Ueberröcke gepackt, auf der Landstraße nach Garrett Park.

Sir Lionel war ein Charakter, wie sie in England häufig vorkommen, und seine Beschreibung gilt zugleich für die ganze Gattung. Er war aus einer alten Familie, und seine Vorfahren hatten vor Jahrhunderten auf ihren Besitzungen in Norfolk residirt. Sir Lionel, der zu gleicher Zeit volljährig wurde und in den Besitz seines Vermögens kam, machte sich auf den Weg nach London in einem Alter von einundzwanzig Jahren — ein

roher und ungeschlachter Jüngling in einem grünen Rock und schlichtem Haar. Seine Freunde in der Stadt gehörten zu der Art von Leuten, welche über dem Ton stehen, so lange sie nicht nach seinem Besitz haschen, aber die, sobald ihnen dieß in den Sinn kommt, mit Einemmale ihr Ziel und Gleichgewicht verlieren und in einen unermeßlichen Abgrund stürzen. Ich meine jene Classe, die ich die Respectable nenne, bestehend aus alten Peers von der alten Schule, aus Landedelleuten, welche noch nicht verschmähen, ihren Wein zu lieben und die Franzosen selbst zu hassen; Generalen, die in der Armee gedient haben, älteren Brüdern, welche Einiges erben ausser dem Verpfändeten und jüngeren Brüdern, die die Summe ihres Capitals nicht für eine Rente halten. Zu dieser Classe kann man auch die gesammte Baronetschaft rechnen; — denn ich habe bemerkt, daß die Baronet's aneinander hängen wie Bienen oder Schotten, und wenn ich in das Haus eines Baronets gehe und spreche mit jemand, den ich nicht das Glück habe zu kennen, so sage ich immer „Sir John" — —

So war es denn kein Wunder, daß dieser Classe Sir Lionel Garrett sich anschloß — nicht mehr der Junge im grünen Kleid und schlichten Haar, sondern wohl gewickelt und gekräuselt — der mit Pferden und Bart Luxus trieb, alle Nacht tanzte, Tag aus, Tag ein herumlungerte — der Liebling der alten Lady's und der Philander der jungen.

An einem unglücklichen Abend wurde Sir Lionel Garrett bei der gefeyerten Herzogin von D—— eingeführt. Von diesem Augenblick an war ihm der Kopf verdreht. Vor diesem hatte er auf sich selbst etwas gehalten, hatte gedacht: er sey Sir Lionel Garrett, ein Mann von vortheilhaftem Aeußern und 8000 Pf. jährlich; jetzt sah er ein, daß er Nichts sey, wenn er nicht zu Lady S. komme, wenn er nicht vor Lady S. seine Verbeugungen mache. Gleichgültig gegen allen Werth, der in ihm selbst lag, sah er es als zu seinem Glück unumgänglich nothwendig an, daß all sein Werth einzig und allein von seiner Bekanntschaft mit Andern sich herschreibe. Er gab nicht einen Strohhalm dafür, daß er ein Mann von Vermögen, von Familie, von Einfluß war; er mußte ein Mann vom guten Ton werden, oder er war ein Sonnenstäubchen, ein Nichts, ein wahrer Wurm und kein Mann. Kein Advokat hinter den Proceß-Akten, kein Galeerensklave an seinem Ruder läßt es sich je so sauer werden mit seinem Geschäft, als Sir Lionel Garrett mit dem seinigen. Guter Ton — für einen ledigen Mann — ist ein Ziel, das sich allenfalls erreichen läßt. Aber Sir Lionel hatte sich kaum in den Besitz der beneideten Auszeichnung gesetzt, so sah, warb und heirathete er Lady Harriett Woodstock.

Seine neue Gemahlin war aus einer jungen und nicht sehr reichen Familie, und rang wie Sir

Lionel, ihren guten Geschmack anerkannt zu sehen, aber von diesem Kämpfen und Ringen wußte er nichts. Er sah sie in guter Gesellschaft zugelassen und wähnte: sie herrsche darin; sie war ein Anhängsel, und er glaubte, sie sey das Haupt. Lady Harriett war fein und vierundzwanzig Jahre alt — hatte nichts dagegen sich zu verheirathen, und den Namen Woodstock mit Garrett zu vertauschen. Sie unterhielt des Baronets Täuschung, bis es zu spät war, sie wieder gut zu machen.

Die Ehe brachte Sir Lionel keine Weisheit. Seine Frau war von derselben Geistes-Richtung wie er selbst; sie hätten können auf dem Lande die Großen spielen — sie wollten lieber in der Stadt übersehene Leute seyn. Sie hätten können selbst ihre Freunde unter Personen von Ansehen und Rang sich aussuchen — sie wollten sich lieber von Personen vom Ton als Bekanntschaft aufnehmen lassen. Gesellschaft war ihres Daseyns Zweck und Ziel, und ihr einziges Vergnügen bestand in der Mühe, dasselbe zu erreichen. Hatte ich nicht Recht zu sagen: ich wolle Individuen als Repräsentanten einer ganzen Gattung beschreiben? Ist Einer unter meinen Lesern, der nicht in diesen Zügen jene anschwellende Classe des englischen Volkes wiedererkennt, deren Glieder es als Beleidigung aufnehmen würden, wollte man sie für hochgestellt genug ansehen, um durch Das, was sie sind, Achtung zu

verdienen? die es sich zur Ehre schätzen, durch ihre Bekanntschaft zu etwas gemacht worden zu seyn? die dem Genuß des Lebens für ihre Person entsagen, der Unruhe zu lieb, für Diejenigen zu leben, die keine Stecknadel nach ihrem Daseyn fragen; — die unglücklich sind, wenn sie nicht von Andern sich können meistern lassen, und die seufzen, stöhnen, sich plagen ihr ganzes Leben hindurch, um nur ihrer Unabhängigkeit los zu werden? —

Ich kam in Garrett-Park eben zu rechter Zeit an, um mich noch für das Mittagessen anzukleiden. Als ich mit diesem Geschäfte fertig die Treppe herunter gieng, hörte ich meinen Namen von einer sehr sanften, lispelnden Stimme nennen: „Henry Pelham, Gott! welch ein hübscher Name! Ist er schön?"

„Eher auffallend als schön," war die nicht sehr schmeichelhafte Antwort, in einem matten, feierlichen Ton, gegeben, den ich sogleich für den der Lady Harriett Garrett erkannte.

„Können wir etwas aus ihm machen?" begann die erste Stimme wieder.

„Etwas!" antwortete Lady Harriet unwillig; „Er wird einmal Lord Glenmorris! und ist der Sohn von Lady Frances Pelham."

„Ah!" sagte die Lisplerin nachlässig, „aber kann er Gedichte machen und Sprüchwörter spielen?"

„Nein, Lady Harriett," sagte ich vorwärts

gehend, „aber gestatten Sie mir, Lady Nelthorpe zu versichern, daß er Die, welche dergleichen verstehen, zu bewundern weiß.“

„So kennen Sie mich?“ sagte die Lisplerin, „ich sehe, wir werden vortreffliche Freunde werden,“ und damit machte sie sich von Lady Harriett los, nahm meinen Arm und fieng an über Personen und Sachen, Poesie und Porzellan, französische Theater und Musik sich zu verbreiten, bis ich mich bei Tisch an ihrer Seite fand, in eifrigem Bemühen, sie durch die wichtigere Beschäftigung mit einer Béchamelle de poisson zum Schweigen zu bringen.

Ich ergriff die Gelegenheit, welche mir diese Pause darbot, den kleinen Kreis, dessen Mittelpunkt Lady Harriett bildete, zu mustern. Fürs erste war da, Herr Davison, ein großer politischer Oekonom, ein kurzer, schwarzer, wohlbeleibter Gentleman, mit ruhigem, behaglichem, schläfrigem Gesicht, das mich ausnehmend an meiner Großmutter Lehnstuhl erinnerte; neben ihm saß ein lebhaftes, bewegliches, kleines Frauenzimmer, ganz Flammen und Funken, deren kleine, graue, forschende Augen mit der rastlosesten Thätigkeit über den Tisch schweiften; dieß war, wie mich Lady Nelthorpe nachher belehrte, eine Miß Trafford, eine unvergleichliche Person für eine Weihnacht auf dem Lande, um die sich Alles riß; sie war eine vortreffliche Geberden-Nachahmerin, vortreffliche

Schauspielerin und vortreffliche Vorleserin; sie machte Verse und Schuhe, und gab Wahrsagungen aus den Karten, welche genau eintrafen.

Zugegen war auch Herr Wormwood, der unnahbare literarische Löwe — ein Schriftsteller, der in seine Unterhaltung nicht Blumen, sondern Dornen sä'te. Niemand konnte ihn der, dieser Menschenart sonst allgemein schuldgegebnen, Schmeicheley anklagen. Im Verlauf eines langen und wechselvollen Lebens hatte man ihn nie etwas Höfliches sagen hören. Er war zu sehr mißfällig, um nicht gesucht zu werden; was immer einmal einen Ruf hat, mag sich dieser auch von einer unangenehmen Eigenschaft herschreiben, darf sicher seyn, in England sich gehuldigt zu sehen. Ihm gegenüber saß der wahrhaft gelehrte und affektirt pedantische Lord Vincent, eine von jenen Personen, die ihr ganzes Leben lang vielversprechende junge Männer bleiben; die bis um vier Uhr Nachmittags in ihrem Hausrock über einen Quartanten sitzen; die jede Sitzung sechs Wochen aufs Land gehen, um eine witzige Antwort auszubrüten, und die immer ein Werk unter der Presse haben, das nie ausgegeben werden kann.

Lady Nelthorpe selbst hatte ich häufig gesehn. Sie hatte wegen ihrer Talente gewißermaßen einen Namen; war ausserordentlich geziert, schrieb Gedichte in Album's, machte ihren Gemahl, einen

Fuchsjäger, lächerlich, und hatte eine große Neigung pour les beaux arts et les beaux hommes.

Noch waren vier oder fünf namenlose Menschen da; jüngere Brüder, die gute Schützen und schlechte Partien waren, ältliche Lady's, die in Baker street wohnten und gern lange Whist spielten, und einige junge, die nie Wein tranken und „Sir" sagten.

Von diesen muß ich indessen die schöne Lady Roseville ausnehmen, vielleicht die reitzendste Frau jener Zeit. Sie war offenbar hier die Hauptperson und durfte in der That überall, wo man dem guten Ton gebührendermaßen huldigte, dieselbe Rolle zu spielen gewiß seyn. Ich habe in meinem Leben nur Eine größere Schönheit gesehn. Ihre Augen waren vom tiefsten Blau, ihre Gesichtsfarbe war das lieblichste Incarnat; ihr Haar — das reichste Kastanienbraun; selbst Herr Wormwood konnte nicht den geringsten Fehler am Ebenmaß ihrer vollen und doch schlanken Gestalt entdecken.

Obwohl nicht über die fünfundzwanzig hinaus, war sie doch in der Lage, wo allein eine Frau aufhört abhängig zu seyn — sie war Wittwe.

Lord Roseville, ungefähr zwei Jahre zuvor gestorben, hatte nach ihrer Verbindung nur wenige Monate gelebt; aber diese Frist hatte hingereicht, um ihn ihre Trefflichkeit schätzen und die Anerkennung derselben beurkunden zu lassen; er vermachte ihr sein ganzes Vermögen, so weit er darüber verfügen konnte, das sehr beträchtlich war.

Sie war sehr auf die Gesellschaft der literati aus, doch ohne die Anmaßung, selbst in ihre Classe zu gehören. Ihr Betragen war es, was am meisten für sie einnahm; während es ganz und gar von dem aller andern Personen verschieden war, konnte man doch selbst in den geringsten Kleinigkeiten nicht entdecken, worin denn eigentlich der Unterschied bestand; und dieß ist meines Erachtens der wahre Beweis vollendeter Bildung. Während der Eindruck im Ganzen bezaubert, soll so wenig Auffallendes und Besonderes hervortreten, daß man nie die Ursache davon zu errathen im Stande ist.

„Ey," sagte Lord Vincent zu Herrn Wormwood, sind Sie dieß Jahr bei P — — gewesen?"

„Nein," war die Antwort.

„Aber ich, mein Lord," sagte Miß Trafford, die keine Gelegenheit, in die Rede zu fallen, hinaus ließ.

„Wohl, und gaben sie Ihnen, wie gewöhnlich, in der Krone Ihr Nachtlager, unter der ewig gleichen Entschuldigung, nachdem sie einen fünfzig Meilen weit von der Stadt hergesprengt, mit engem Hause, Mangel an Betten, Alles besetzt — der Gasthof ganz in der Nähe? Ach! nie werde ich diesen Gasthof mit seinem königlichen Namen vergessen, und seinen harten Betten —

„Nicht sanft ruht sich's unter der Krone Dach!"

„Ha ha! Vortrefflich!" rief Miß Trafford,

die immer die erste war ein Wortspiel zu todt zu jagen. „Ja, wahrlich, so machten sie es! der arme, alte Lord Belton mit seinem Rheumatismus und der ungeheure General Grant mit seinem Asthma, diese zusammen mit noch drei jungen Herrn, und ich, wir wurden mit sicherem Geleite in diese Freistätte für die Verlassenen geführt.“

„Ah Grant, Grant!“ sagte Lord Vincent lebhaft, der aufs neue eine Gelegenheit sah, ein Wortspiel auf die Bahn zu bringen. „Er schlief dort auch einmal in derselben Nacht mit mir, und als ich seine unförmliche Gestalt am andern Morgen aus dem Thore schwanken sah, sagte ich zu Temple: Wahrlich, das ist der umfangreichste Grant*), den ich je von der Krone ausgehen sah.“

„Sehr gut,“ sagte Herr Wormwood ernst. „Ich erkläre, Vincent, Sie werden nach und nach ganz witzig. Besinnen Sie sich noch auf Jekyl? Armer Bursche! was war das für ein Sylbenstecher — obwohl nicht angenehm — besonders über Tisch, — wie überhaupt die Wortspieljäger. Herr Davison, was ist das für ein Gericht neben Ihnen?“

Herr Davison war ein großer Feinschmecker:

*) Das Wortspiel geht im Deutschen verloren. Grant heißt Gnadengeschenk. Man könnte etwa den Herrn Grant in „Gaab“ übersetzen; aber das Genus wäre doch unüberwindlich.

Salmi de perdreaux aux truffes," antwortete der politische Oekonom.

„Trüffeln," sagte Herr Wormwood, „haben Sie welche gegessen?"

„Ja," erwiederte Davison, mit ungewöhnlichem Nachdruck, „und sie sind das Leckerste, was ich in langer Zeit gekostet."

„Sehr glaublich," sagte Wormwood mit niedergeschlagener Miene. „Ich bin ganz besonders Liebhaber davon, aber ich darf keine anrühren; Trüffeln sind so ganz apoplektisch — Sie, ich habe keinen Anstand, Sie mögen immerhin sorglos welche genießen."

Wormwood war ein langer, hagrer Mann, mit ellenlangem Halse. Davison, wie schon gemeldet, kurz und fett und dem Anschein nach ganz ohne Hals — nur Kopf und Schultern wie ein Stockfisch. Der arme Herr Davison wurde ganz käsebleich; er warf sich in seinem Sessel herum; warf einen Blick der tödlichsten Furcht und voll Abscheu auf das fatale Gericht, das zuvor seine Aufmerksamkeit so sehr reitzte und murmelnd: „apoplektisch" schloß er den Mund und that ihn das ganze Essen über nicht mehr auf.

Herr Wormwoods Absicht war erreicht. Zwei Personen waren zum Schweigen gebracht und der guten Laune beraubt, und eine Art Nebel hieng über den Geistern der Gesellschaft. Das Essen gieng vorüber wie alle Mahlzeiten; die Frauen zogen

sich zurück, die Männer tranken und sprachen Unanständigkeiten. Herr Davison verließ zuerst das Zimmer, um das Wort „Trüffel" in der Encyklopädie nachzuschlagen, und dann Lord Vincent und ich, „damit uns nicht (wie mein Begleiter charakteristisch bemerkte) dieser verf..... Wormwood, wenn wir noch länger blieben, mit Thränen zu Bette schicke."

Viertes Kapitel.

O welch schöne Sache ist es um die Post!
Briefe der Sevigné.

Ja, aber wer ist er?
Wie es euch gefällt.

Ich hatte meiner Mutter meine Absicht einen Besuch in Garrett Park zu machen, gemeldet und den zweiten Tag nach meiner Ankunft daselbst erhielt ich folgenden Brief:

Mein theuer Henry!

Mit großer Freude vernahm ich, daß Du Dich besser als früher befindest. Ich will hoffen, Du werdest in Zukunft mehr Sorgfalt auf deine Gesundheit wenden. Ich denke, flanellne Westen dürften anzurathen seyn; und beiläufig gesagt, sie sind sehr gut für die Gesichtsfarbe. A propos — die Gesichtsfarbe betreffend — das grüne Kleid, das ich das leztemal an Dir sah, gefiel mir nicht; schwarz steht Dir am besten — und dies ist ein großes Compliment, denn es muß einer, um sich in Schwarz vortheilhaft auszunehmen, eine sehr ausgezeichnete Gesichtsbildung haben.

Du weißt, mein Theurer! daß diese Garretts selbst nichts weniger als ausstellungslos sind; Du

wirst also darauf bedacht seyn, nicht allzu vertraut mit ihnen zu werden. Es ist indeß ein sehr gutes Haus; alle, die Du dort triffst, sind werth, daß Du sie kennen lernst, für diesen oder jenen Zweck; bedenke, Henry, daß die Bekanntschaften (nicht die Freundschaften) mit Menschen vom zweiten und dritten Rang immer zuverlässig gut sind; sie sind nicht unabhängig genug, um aufzunehmen, wen sie mögen — ihr ganzer Rang besteht in ihren Gästen, Du darfst also versichert seyn, daß die Haushaltung wenigstens im äussern ganz seyn wird comme il faut und zwar aus demselben Grunde. Erwirb Dir so viele Kenntniß als möglich in der Küchenkunst; es ist eine durchaus nothwendige Empfehlung. Auch magst Du, wenn sich Gelegenheit zeigt, ein wenig Bekanntschaft mit der Metafysik nicht abweisen; gerade von diesem Gegenstand wird im gegenwärtigen Augenblick viel gesprochen.

Ich höre, Lady Roseville ist in Garrett Park. Ihr mußt Du besondre Aufmerksamkeit widmen, Du hast jetzt wahrscheinlich eine Gelegenheit ihr den Hof zu machen, wie sie sich so leicht nicht wieder darbieten möchte. In London ist sie von Allen so sehr umdrängt, daß sie dem Einzelnen unzugänglich wird; zudem wirst Du hier viele Nebenbuhler haben. Ohne Dir zu schmeicheln, darf ich es als ausgemachte Sache voraussetzen, daß Du die vortheilhaftest aussehende und angenehmste Person in

Garrett Park bist und deßwegen müßte ich es als den unverzeihlichsten Fehler ansehen, wenn Du nicht die Lady Roseville auf dieselbe Ansicht bringen könntest. Nichts, mein theurer Sohn! kommt einer Liaison (obwohl ohne weitre Folgen) mit einer Frau gleich, die in der Welt einen Namen hat. In der Ehe zieht der Mann die Frau zu seinem eigenen Stand herunter, in einer affaire du coeur erhebt er sich zu dem ihrigen. Nach dem, was ich gesagt habe, brauche ich sicherlich diesen Punkt nicht weiter zu verfolgen. Schreibe mir und unterrichte mich von allen Schritten, die Du thust. Wenn Du mir die Gesellschaft in Garrett Park beschreibst, so will ich Dir aufs Haar dein Betragen gegen jedes Mitglied angeben. Ich bin überzeugt: es bedarf keiner Versicherung, daß mir nur Dein wahres Glück am Herzen liegt und daß ich bin Deine zärtliche Mutter

Frances Pelham.

P. S. Sprich nie viel mit jungen Männern; bedenke, daß es die Frauen sind, welche über den Ruf eines Mannes in der Gesellschaft entscheiden.

„Gut,“ sagt' ich, nachdem ich diesen Brief gelesen und meine schönste Locke zurechtgestrichen hatte, „meine Mutter hat sehr recht und jetzt denn einen Versuch gemacht mit Lady Roseville!“ Ich gieng die Treppen hinab zum Frühstück.

Miß Trafford und Lady Nelthorpe waren im Zimmer und sprachen mit großem Interesse und, wenigstens Miß Trafford, mit noch größrer Heftigkeit. „So schön!" sagte Lady Nelthorpe, als ich mich näherte.

„Sprechen Sie von mir?" fragte ich.

„Oh, Sie Eitelster der Eiteln!" war die Antwort. „Nein, wir sprachen von einem sehr romantischen Abenteuer, das Miß Trafford und mir begegnete und stritten uns über den Helden desselben. Miß Trafford erklärt: er sey furchtbar; ich sage: er ist schön. Nun wissen Sie Herr Pelham, daß, was Sie betrifft —"

„Da kann," unterbrach ich, „nur Eine Ansicht seyn, — aber das Abenteuer?"

„Ist folgendes," schrie Miß Trafford, in großer Furcht, Lady Nelthorpe möchte, zuerst sprechend, das Vergnügen der Erzählung sich zueignen. „Wir wandelten vor zwei bis drei Tagen am Strande, Muscheln auflesend und sprachen über den Corsar, als ein großer, wilder" —

„Mann?' unterbrach ich.

„Nein — Hund," erzählte Miß Trafford weiter, „plötzlich aus einer Höhle unter einem Felsen hervorbrach und die theure Lady Nelthorpe und mich auf die fürchterlichste Weise, die man sich denken kann, anzubellen begann. Er hätte uns wahrscheinlich in Stücke zerrissen, wenn nicht ein sehr großer" —

„Kein so gar großer," sagte Lady Nelthorpe.

„Theure! wie Sie mich unterbrechen!" sagte Miß Trafford empfindlich, „gut, ein ziemlich kleiner Mann also, gehüllt in einen Mantel" —

„In einen großen Ueberrock," bemerkte in gedehntem Tone Lady Nelthorpe. Miß Trafford aber, ohne auf die Verbesserung zu achten, fuhr fort — „mit unglaublicher Schnelligkeit vom Felsen herab gesprungen wäre und" —

„Ihn zurückgerufen hätte," ergänzte Lady Nelthorpe.

„Ja, ihn zurückgerufen hätte," schloß Miß Trafford, indem sie sich rings umsah nach den nothwendigen Aeusserungen unsres Erstaunens über diesen höchst ausserordentlichen Zufall.

„Was das merkwürdigste ist" — sagte Lady Nelthorpe, „ist daß er, obwohl nach Kleidung und Aeußerem überhaupt zu schließen, ein Gentleman, sich nicht aufhielt, um sich zu erkundigen, ob wir bestürzt oder verletzt seyen — kaum warf er einen Blick auf uns!" — („darüber wundre ich mich nicht," sagte Herr Wormwood, der mit Lord Vincent inzwischen eingetreten war) „und unter den Felsen so plötzlich wieder verschwand als er erschien."

„Oh! haben Sie diesen Burschen gesehen, haben Sie," rief Lord Vincent. „Ich auch und verteufelt sonderbar sieht er drein —

Der Augen Feuerräder rollten graß
Im Haupt, bald roth, bald wieder gelblich blaß;
Er glich dem Leuen, dessen Blick voll Zorn,
Und über's Antlitz hieng sein Haar verworr'n."

Gut behalten und noch besser angewendet — nicht wahr Herr Pelham?"

In Wahrheit," sagt' ich, „ich bin nicht im Stande die Anwendung zu beurtheilen, da ich den Helden nicht gesehen habe."

„Oh es ist bewundernswerth," sagte Miß Trafford, „gerade diese Beschreibung hätt' ich in Prosa von ihm gegeben. Aber, ich bitte Sie, Wo, Wann unb Wie sahen Sie ihn?"

„Ihre Frage ist religiös = mystisch tria juncta in uno," erwiederte Lord Vincent, „aber ich will Ihnen mit der Einfalt eines Quäckers autworten. An einem der letzten Abende, da ich aus einem Gehege Sir Lionels nach Hause gieng und den Förster vorausgeschickt hatte, um ungestörter" —

„Witze fürs Essen auswendig zu lernen," sagte Herr Wormwood.

„Den Sinn von Herrn Wormwoods letztem Werk auszumitteln," fuhr Lord Vincent fort. „Mein kürzester Weg führte mich über den Kirchhof eine Meile von hier, der die Zierde dieses häßlichen Theils der Gegend ist, weil dort drei Distelsträuche und ein Baum stehen. Gerade als ich dort ging, sah ich plötzlich einen Mann von Boden sich erheben, wo er gelegen zu haben schien;

er stand eine Weile still und dann (offenbar bemerkte er mich nicht) erhob er seine gefalteten Hände zum Himmel und murmelte einige Worte, die ich nicht genau zu hören vermochte. Als ich ihm näher trat, wobei meine Empfindungen nicht die angenehmsten waren, fuhr plötzlich ein großer, schwarzer Hund, der bisher still gelegen hatte, auf mich los mit lautem Gebelle —

Sonat hic de nare canina
Litera,

wie Persius sagt. Ich war so erschrocken, daß ich unbeweglich stund —

Obstupui, steteruntque comae —

und ich hätte ganz unfehlbar dem Hund zur Beute werden müssen, wenn unser beiderseitiger Bekannter nicht aus seiner Träumerei aufgefahren wäre, seinen Hund mit dem sehr passenden Namen „Terror" gerufen hätte, und dann, den Hut tief ins Gesicht gedrückt, eilends an mir vorübergeschritten wäre — Hund und Alles. Ich erholte mich erst nach einer Stunde und einem Viertel von meinem Schrecken. Ich gieng — Gott weiß, wie ich gieng! kein Wunder, beiläufig gesagt, daß ich meinen Schritt beschleunigte, denn mit Wahrheit sagt Plinius:

Timor est emendator asperrimus."

Während dieser Erzählung war Herr Wormwood sehr ungeduldig geworden und rüstete sich zu

einem Ausfall auf Lord Vincent, als plötzlich Herr Davison eintrat und dem Angriff eine andre Richtung gab.

„Guter Gott," sagte Wormwood, der schnell seine Rolle fallen ließ, „wie gar übel sehen Sie heut aus Herr Davison! Das Gesicht aufgetrieben! die Adern geschwollen! diese fürchterlichen Trüffeln! Miß Trafford, ich muß Sie um Salz bemühen!"

Fünftes Kapitel.

Sey sie schöner als der Tag,
Als des Maies Blumenplan:
Wenn sie einmal mich nicht mag,
Was geht mich ihr Schönseyn an?

George Withers.

— — — Ein großer Jammer ist es,
Daß man den hübschen Salpeter gräbt
Aus der harmlosen Erde Eingeweiden,
Der manchen schlanken, wackern Kerl so feige
Getödt. —

Heinrich IV. 1. Th.

Einige Tage verstrichen. Ich hatte mir besondre Mühe gegeben, mich bei Lady Roseville in Gunst zu setzen, und so weit es sich nur von gewöhnlicher Bekanntschaft handelte, hatte ich keine Ursache mit meinen Fortschritten unzufrieden zu seyn. Eines jedoch war, wie ich trotz meiner Eitelkeit (die ein nicht unbeträchtliches Element im Wesen Henry Pelhams bildet) sehr bald entdeckte, ausser allem Zweifel: ihre Gemüthsart war nach einer ganz andern Form gegossen als die meinige. Sie schien ein Wesen, wenn nicht von einer bessern doch von einer ganz andern Welt, als ich; wir hatten nicht Einen gleichen Gedanken, nicht Eine gleiche Ansicht; wir hatten eine ganz und gar verschiedene Anschauungsweise; ich überzeugte mich bald,

daß ihre Natur sich ganz und gar von dem Gewöhnlichen entfernte; sie war alles, nur nicht die rein mechanische Frau für die Welt. Sie besaß ein sehr empfindsames und selbst romantisches Gemüth, starke Leidenschaften und eine noch stärkere Einbildungskraft; aber über alle die tiefer liegenden Charakterzüge warf die äusserste Sanftmuth und Weichheit ihres Benehmens einen für den oberflächlichen Beobachter undurchdringlicheu Schleier. Es gab Zeiten, da ich sie für innerlich ruhelos und unglücklich halten konnte; aber sie hatte die Verstellungs-Kunst zu gut inne, um eine solche Stimmung länger als einen Augenblick sich anmerken zu lassen.

Ich muß gestehen, ich wußte mich sehr leicht darüber zu trösten, daß mich das gewöhnliche gute Glück, welches mich sonst auprès des dames begleitete, in diesem Falle verließ; die Wahrheit ist, daß ich auf der Fährthe eines andern Gegenstands war. Alle Männer zu Garrett Park waren eifrige Waidmänner. Nun aber ist die Jagd eine Belustigung, der ich nie besonders hold war. Ich faßte zuerst einen Widerwillen gegen diese Art von vernünftiger Vergnügung, bei einem Anstand, wo ich anstatt etwas einzustecken, selbst beinah eingesteckt wurde, indem ich in einen nassen Graben, wie Wein in einen Eimer voll Eis, postirt wurde — drei Stunden lang, während welcher Zeit mein Hut zwei Schüsse bekam, weil er für einen Fasanen, und meine lederne Ga-

masche einen, weil sie für einen Hasen angesehen wurde; und um der Sache die Krone aufzusetzen: als diese unbedeutenden Versehen entdeckt wurden, waren die Jäger, die es auf meine Vertilgung abgesehen hatten, statt sich zu entschuldigen wegen ihres Schießens auf mich, nur darüber verdrießlich, daß sie nichts getroffen hatten.

Ernstlich gesprochen: Dieses Jagen ist eine sehr barbarische Ergötzlichkeit, nur gemacht für Majore in der Armee, für königliche Herzoge und diese Art von Leuten; das blose Gehen ist schon schlimm genug, aber wenn man noch ein Gewehr im Arm schleppen muß, und mit den Füßen über Rüben-Köpfe stolpert, und dabei der Diskretion schlechter Schützen und der Rohheit von guten ausgesetzt ist — so dünkt mich das nur eine sehr mühevolle Strapatze zu seyn, belebt durch die Wahrscheinlichkeit getödtet zu werden.

Diese Abschweifung soll nur so viel zu verstehen geben, daß ich mich nie an die jungen Leute mit Doppelflinten anschloß, welche die Gehege Sir Lionels durchzogen. Ich brachte statt dessen meine Zeit mit langen, einsamen Wanderungen zu, und fand, wie die Tugend, meine eigne Belohnung in dem Zuwachs von Gesundheit und Kraft, welche ich diesen täglichen Uebungen verdankte.

Eines Morgens warf der Zufall mir ein angenehmes Abenteuer in den Weg, welches ich zu

verfolgen Sorge trug. Von dieser Zeit an wurde die Familie des Pächters Sinclair (eines von Sir Lionels Leuten) durch sonderbare und übernatürliche Töne in Unruhe gesetzt. Von Einem Gemach insbesondere, das ein weibliches Mitglied des Hauses inne hatte, gab selbst der Geistliche des Kirchspiels, ein sehr unerschrockener Mann, der etwas von einem Skeptiker hatte, zu, daß es darin spucke; die Fenster dieses Gemachs wurden aufgerissen und zugeworfen, leise luftige Stimmen flüsterten drinnen und schwarze Gestalten schwebten heraus, lang nachdem die hübsche Inhaberin mit der ganzen Familie sich zur Ruhe begeben hatte. Aber das Unerklärlichste war der Unfall, der mich betraf und mir, nolens volens, meine Bestimmung zu einem frühen Tod anzudeuten schien. Ich, der ich so sorgfältig als Jägersmann dem Pulver aus dem Weg gegangen war, entgieng mit Mühe der Gefahr, zum zweitenmal als Geist erschossen zu werden. Dieß war ein schlimmer Lohn für einen Gang von einer Meile, in Nächten die nichts weniger als wolkenlos und sternenhell waren; in Folge dessen entschloß ich mich, „den Geist aufzugeben," lieber im eigentlichen als im metaforischen Sinn, der Behausung des Pächters Sinclair den letzten Besuch abzustatten und ihr Lebewohl zu sagen. Die Nacht, worin ich dieß Vorhaben ausführte, ward für meine künftige Geschichte noch merkwürdiger.

Es hatte den Tag über so heftig geregnet,

daß der Weg nach Hause beinahe nicht gangbar war und als die Zeit zum Scheiden kam, erkundigte ich mich mit großer Bewegung, ob es nicht einen bequemern Rückweg gebe. Die Antwort war befriedigend und so ging mein letzter nächtlicher Besuch beim Pächter Sinclair zu Ende.

Sechstes Kapitel.

Was schläft er nicht, wenn Andre sind zur Ruh?
Byron.

Nach der Anweisung, die ich erhalten, war der Weg, den ich nun zu verfolgen hatte, etwas länger, aber weit besser, als der, den ich gewöhnlich einschlug. Er führte mich nach Haus über den Kirchhof von — —, denselben, beiläufig gesagt, welchen Lord Vincent in seiner Erzählung von dem geheimnißvollen Fremden beschrieben hatte. Die Nacht war klar aber windig, wenige dünne Wolken zogen schnell über den Vollmond hin, der durch die frostige Luft mit all der kalten und durchsichtigen Klarheit, die unsern nordischen Wintern so eigenthümlich ist, schimmerte.

Ich wanderte rüstig zu, bis ich an den Kirchhof kam; dort angelangt konnte ich nicht umhin still zu halten (ungeachtet meines gänzlichen Mangels an Romantik), um einige Augenblicke mir die ausnehmende Schönheit meiner Umgebung zu betrachten. Die Kirche selbst war sehr alt und stand einsam und ergraut da, in der rohen Einfachheit der frühesten Form gothischer Baukunst; zwei große schwarze Eibenbäume senkten sich zu beiden Seiten

auf Gräber nieder, die nach ihren Zierrathen und Schmuck die letzten Besitzungen von ehemaligen Herren des Bodens zu seyn schienen. Links war der Boden von einem dichten, üppigen Gebüsch von Immergrün eingefaßt, an dessen Vorderseite eine große nackte Eiche stand, finster und blätterlos, ein wahres Bild der Verheerung und des Verfalls; es waren nur wenige Grabsteine zerstreut herum, und diese waren meist von dem hohen, wilden Grase bedeckt, das um sie her sich rankte und schlang. Ueber alles hatte der blaue Himmel und der stille Mond jenes feyerliche Licht ausgegossen, dessen Wirkung sowohl auf die Natur als auf das Gefühl sich jeder Beschreibung entzieht.

Gerade wollte ich meine Wanderung fortsetzen, als eine hohe, schwarze Gestalt, in einen großen französischen Ueberrock gehüllt, wie ich selbst, langsam von der andern Seite der Kirche herschritt und an dem Gebüsche, wovon ich gesagt, halt machte. Ich war bis zu diesem Augenblick durch einen der Eibenbäume ihrem Auge verborgen; sie stand nur eine kleine Weile still; dann warf sie sich zu Boden nnd stöhnte so, deß es an dem Ort, wo ich stand, vernehmlich war. Ich war im Zweifel, ob ich stehen bleiben oder vorwärts gehen sollte; mein Weg führte gerade an ihm vorbei und es konnte gefährlich seyn, eine so handgreifliche Erscheinung zu stören. Indeß meine Neugier

war erregt, und meine Füße waren halb erfroren, — zwei dringende Gründe zum Weitergehen, und in Wahrheit, ich habe mich nie sehr vor todten oder lebendigen Wesen gefürchtet.

So verließ ich meinen Versteck und gieng langsam vorwärts. Ich hatte noch keine drei Schritte gemacht, als die Gestalt auffuhr und aufrecht und regungslos vor mir stand. Sein Hut war heruntergefallen und das Mondlicht fiel voll auf das Angesicht; es war nicht der wilde Ausdruck heftiger Qual, der auf diesen farblosen und erstorbenen Zügen wohnte, auch nicht der rasche Uebergang in Wildheit und Troz, als seine Augen auf mich fielen, was mich zurückfahren und mein Herz stocken machte. Troz der fürchterlichen Verwüstung, welche in dieses Antliz sich eingegraben hatte, das einst im Knabenalter so voll Anmuth glänzte, erkannte ich doch auf Einen Blick diese noch edeln und ausdrucksvollen Züge. Reginald Glanville stand vor mir! Ich kam augenblicklich wieder zur Besinnung; ich stürzte auf ihn los und rief ihn bei seinem Namen. Er wandte sich hastig um, aber ich wollte ihn nicht entfliehen lassen; ich legte meine Hand auf seinen Arm und kehrte ihn gegen mich. „Glanville!“ rief ich, „ich bin es, es ist dein alter — alter Freund, Henry Pelham. Guter Gott! habe ich Dich endlich gefunden und an einem solchen Ort!“

Glanville drängte mich einen Augenblick von sich weg, bedeckte sein Angesicht mit den Händen und und sank mit einem wilden Schrei, der fürchterlich durch diese Gegend gellte, auf der Stelle nieder, wo er sich kaum zuvor erhoben hatte. Ich kniete neben ihm, ich ergriff seine Hand, ich redete ihn mit allen erdenklichen Liebkosungen an, und aufgeregt und erschüttert, wie ich war, durch eine so plötzliche und unerwartete Begegnung, fühlte ich, wie unwillkührlich meine Thränen auf seine Hand fielen, die ich in der meinigen hielt. Glanville drehte sich um, sah mich einen Augenblick an, wie um mich vollkommen wieder zu erkennen; dann warf er sich in meine Arme und weinte wie ein Kind.

Nur wenige Minuten dauerte diese Weichheit; er erhob sich plötzlich, — der ganze Ausdruck seines Gesichts war verändert, — die Thränen rollten noch in großen Tropfen über seine Wangen; aber der ernste, finstre Charakter, welchen seine Züge angenommen hatten, schien die Gefühle zu verläugnen, die jene unmännliche Weichheit verrathen hatte.

„Pelham," sagte er, „Du hast mich so gesehen; ich hatte gehofft, kein lebendes Wesen werde mich so erblicken; — dieß ist das letzte Mal, daß ich dieser Thorheit nachgebe. Gott segne Dich! — Wir werden uns wieder treffen, — und dann sollst Du

diese Nacht wie einen Traum ansehen!" Ich hätte ihm gern geantwortet, aber er wandte sich rasch, durcheilte in einem Nu das Gebüsch und war im nächsten gänzlich verschwunden.

Siebentes Kapitel.

Ein frost'ges Zimmer trefft ihr, wo der Dampf
Euch ängstigt.

Crabbe's Flecken.

Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen und am andern Morgen stand ich früh auf mit dem Entschluß, nachzusehen, wo Glanville seinen Aufenthalt genommen hatte; denn der Umstand, daß er so häufig gesehen worden war, bewies deutlich, daß er in der nächsten Nachbarschaft seyn mußte.

Ich ging zuerst zum Pächter Sinclair; man hatte ihn dort oft bemerkt, aber konnte mir keinen weitern Aufschluß geben. Ich gieng weiter gegen die Küste hin; dort war ein kleines öffentliches Haus, Sir Lionel gehörig, ganz nahe am Strand; nie hatte ich eine trübere und traurigere Aussicht gesehen, als die war, welche sich von dieser elenden Hütte aus auf eine meilenweite Umgebung darbot. Wie ein Wirth hier leben könne, ist für mich bis diesen Tag ein Räthsel; ich hätte es für einen Ort angesehen, wo jedes Geschöpf ausser einer Seekrähe und einem Schotten umkommen müsse. „Gerade der rechte Ort," dachte ich indeß, „etwas von Glanville zu hören." Ich gieng in

das Haus, erkundigte mich und vernahm, daß ein fremder Gentleman in den letzten zwei oder drei Wochen in einer Hütte, ungefähr eine Meile weiter der Küste entlang, gewohnt habe. Dahin wendete ich nun meine Schritte, und nachdem ich zwei Krähen und einem Officier bei den Wachtschiffen begegnet war, kam ich glücklich am Ort meiner Bestimmung an.

Es war ein Haus — um wenig besser, dem äussern Ansehn nach, als die armselige Hütte, die ich eben verlassen hatte. Ich mache nemlich in allen Verhältnissen und bei allen Häusern die Beobachtung: daß das Oeffentliche nie zu wohl bedacht und besorgt ist. Die Lage desselben war eben so öde und einsam; das Haus, einem Individuum angehörig, das halb Fischer, halb Schmuggler war, stand in einer Art Bucht, zwischen zwei großen, rauhen, schwarzen Felsen.

Vor der Thüre hiengen verschiedene Netze, um in der angenehmen Wärme der Wintersonne zu trocknen; und ein zerbrochenes Boot mit seinem obersten Kiel gewährte eine bewundernswerthe Wohnung für eine Henne und ihre Familie, welche einen alten Raben, der wie ein geistlicher Junggeselle aussah, in die Kost genommen zu haben schien. Ich warf einen argwöhnischen Blick auf das letztgenannte Geschöpf, welches mit sehr feindseliger Haltung auf mich zuhüpfte, und setzte mit einem raschen Schritt über die Schwelle, weil

ich gegen langüberlegte Angriffe mannigfachen Widerwillen hege.

„Ich höre,“ sagte ich zu einem alten, ausgetrockneten, braunen Weibe, die einem wiedererstandenen Häring gleich sah, „es wohne hier ein Gentleman.“

„Nein, Sir,“ war die Antwort, „er verließ uns diesen Morgen.“

Diese Antwort traf mich wie ein Tropfbad. Ich war in Folge dieser unerwarteten Nachricht ganz erstarrt und betäubt. Als ich meine Nachforschungen erneuerte, führte mich die alte Frau die Treppen hinauf, in eine kleine elende Stube, worin die Dünste im buchstäblichen Sinne hiengen. In einer Ecke war eine Matratze, noch ungemacht, und ihr gegenüber ein dreibeinigter Stuhl, ein Sessel und ein alter geschnitzter Eichen-Tisch, vielleicht ein Geschenk von einem Squire in der Nachbarschaft; darauf lagen einige Stücke Schreibpapier zerstreut, ein zersprungener Kolben halb voll Tinte, eine Feder und ein zerbrochener Ladstock. Als ich unwillkührlich letzteren aufnahm, sagte das Weib in einem reizenden Patois, das ich übersetzen muß, weil ich dem Original nicht sein Recht anthun kann:

„Sir, der Gentleman sagte, er käme hieher, um einige Wochen zu jagen; er brachte ein Gewehr mit, einen großen Hund und einen kleinen Tragmantel. Er pflegte alle Morgen in den Moor-

gegenden zuzubringen, obgleich er ein schlechter Schütze gewesen seyn muß, denn er brachte selten etwas mit nach Haus; und wir fürchten, Sir, er hatte wohl eher den Verstand verloren, denn er pflegte allein bei Nacht auszugehen und blieb einigemal bis an den Morgen aus. Uebrigens war er ganz ruhig und behandelte uns wie ein Gentleman; so hatten wir gar kein Geschäft mit ihm, nur denkt mein Mann — — —

„Ich bitte Euch," unterbrach ich, „warum verließ er Euch so plötzlich?"

„Lord, Sir, ich weiß nicht. Aber er sagte uns vor einigen Tagen, er werde nicht mehr diese Woche bleiben, und so überraschte es uns nicht, daß er uns heute um sieben Uhr verließ. Armer Herr! mein Herz blutete mir um ihn, wenn ich ihn betrachtete, wie er so blaß und krank aussah."

Und hier sah ich die Augen des guten Weibes sich mit Thränen füllen; aber sie wischte sie ab, und den Vortheil des verstärkten Eindrucks, den sie ihrer natürlichen Jammerstimme gaben, benützend, sagte sie: „und Herr, wenn ihr von einem Gentleman wißt, der die Jagd in den Moorgegenden liebt und ein nettes, sauberes, ruhiges Zimmer bedarf" —

„Ich will gewiß dieß empfehlen," sagt' ich.

„Ihr seht es gegenwärtig," fuhr die Hausfrau fort, „ganz in Unordnung, aber im Sommer ist es ein gar angenehmer Platz."

„Bezaubernd," sagt' ich mit einem kalten Schauer und stürzte die Treppe hinunter, mit Schmerzen im Ohr und einem Rheumatismus in der Schulter.

„Und dieß," dachte ich, „war Glanville's Aufenthalt beinah einen Monat lang! Ein Wunder, daß er nicht in einen Dunst sich auflöste, oder in grünen Dampf zerschmolz!"

Ich gieng über den Kirchhof nach Haus. An dem Ort, wo ich ihn das letztemal gesehen, machte ich halt. Ein kleiner Grabstein erhob sich über dem Erdhügel, wo er sich niedergeworfen; er war ganz einfach. Jahrs- und Monatszahl (woraus erhellte, daß seit dem Tod dessen, der darunter lag, nur erst wenige Wochen verstrichen waren) und die Anfangsbuchstaben G. D. Dieß war Alles, was in den Stein eingegraben war. Neben diesem Grabmal war ein andres, mit einer prächtigeren Inschrift zum Andenken einer Mrs. Douglas, welches mit dem einfachen Todtenhügel nichts gemein hatte, ausser daß etwa die Uebereinstimmung des Anfangsbuchstabens am Geschlechtsnamen mit dem letzten Anfangsbuchstaben auf dem benachbarten Grabstein, auf die Vermuthung einer Verwandtschaft beider führen mochte; eine Vermuthung, die indeß dadurch entkräftet wurde, daß man bei den Denkmalen auf den Gräbern derselben Familie auch des gleichen Styls sich sich zu bedienen pflegt. Der eine Stein mochte

wohl das Grab eines niedrigen Dorfbewohners, der andre die Ruhestätte der Lady des Gutes decken.

Ich fand also keinen Faden aus dem Labyrinth der Vermuthungen und kam nach Hause, verdrießlicher und beunruhigter über meine heutige Unternehmung, als ich mir selbst gestehen mochte.

Lord Vincent begegne'te mir im Saal. „Entzückt, Sie zu sehen!" sagte er, „eben bin ich in — — (der nächsten Stadt) gewesen, um zu entdecken was dort für eine Art von Wilden ist. Große Zurüstungen zu einem Ball — alle Talglichter in der Stadt sind bestellt, und ich hörte eine sehr pöbelhafte Geige

„Von kurzem, gellen Ton, wie Schwalben schrillen."

„Der eine Putzladen war voll fetter Frauen von Squiren, die sich mit Musselin versahen, um den Ball ins Werk zu setzen, und in den Dachkammern drängten sich schon um vier Uhr feuerrothe Landjungfern, welche bereits, wie Shakspeare von den Wellen in einem Sturme sagt:

„Kräuselten ihr unholdes Haupt."

Achtes Kapitel.

Der Himmel schütz' Euch all', bis wir uns wiedersehen.
Moliere.

Ich war nun Garrett Parks ganz und gar satt. Lady Roseville gieng nach H-t-d, wohin auch ich eine Einladung hatte. Lord Vincent hatte einen Ausflug nach Paris im Sinn. Herr Davison war schon abgereist. Miß Trafford war schon, Gott weiß wie lange, fort und ich hatte durchaus keine Neigung, wie „die letzte Rose des Sommers" in einsiedlerischer Glückseligkeit in Garrett Park zurückzubleiben. Vincent, Wormwood und ich beschlossen alle an Einem Tage uns zu beurlauben.

Der Morgen unsrer Abreise kam. Wir setzten uns wie gewöhnlich zum Frühstück. Lord Vincent's Wagen stand vor dem Thore. Sein Reitknecht gieng um sein Lieblings-Sattel-Pferd herum.

„Eine schöne Stutte, Ihr Thier da!" sagte ich, nachlässig hinsehend, indeß ich mich über den Tisch nach dem Pâté de foie gras beugte.

„Stutte *)," rief der unverbesserliche Wortspie-

*) Das Wortspiel ist unübersetzlich. Mare heißt im

ler, triumphirend über mein Versehen, „ich dachte Sie hätten sich besser mit dem *propria quae maribus* bekannt gemacht!“

„Hum,“ sagte Wormwood, „wenn ich Sie ansehe, so werde ich immer wenigstens an das as in praesenti erinnert.“

Lord Vincent brach ab und sah unaussprechlich zornig aus. Wormwood gieng mit seiner trocknen Butterschnitte weg, und Lady Roseville, welche diesen Morgen, ausserordentlicher-Weise, zum Frühstück herabgekommen war, nahm den Bären gutmüthig auf. Ob diese widerhaarige Natur durch das sanfte Lächeln und die noch sanftere Stimme der Gräfin einigermaßen geschmeidigt wurde, will ich nicht entscheiden; aber gewiß ist: er ließ sich in eine Unterhaltung mit ihr ein, nicht viel rauher, als die von einem weniger begabten Mann hätte seyn mögen. Sie sprachen von Literatur, Lord Byron, Conversaziones und Lydia White.

„Miß White,“ sagte Lady Roseville, „hat nicht allein für ihre Person die vollkommenste Herrschaft über die Sprache, sondern sie giebt auch Andern Sprache. Essen, Gesellschaften, gewöhnlich so abgeschmackt, sind in ihrem Hause ganz entzückend. Ich habe in der That Engländer mit

---

Englischen Stutte und im Lateinischen ist maribus der Dativ von mas, männlich, maribus kann aber auch von mare, das Meer, deklinirt seyn.

heiterer Miene gesehen, und einem oder zweien ließ es beinahe natürlich."

„Ah," sagte Wormwood, „das ist in Wahrheit etwas Seltenes. Bei uns ist Alles angenommen. Wir gleichen noch genau dem Englischen Freyer um Porzia im Kaufmann von Venedig. Wir entlehnen von einem Land unser Wamms, unsre Hosen von dem andern und unser Betragen überall her. Die Mode bei uns ist wie der Mann in einer von Le Sage's Erzählungen, der immer seine Diener wechselte, und doch nur Eine Livree hatte, die jeder neue Ankömmling, einerlei ob er groß oder klein, fett oder mager war, tragen mußte. Wir nehmen Sitten an, sie mögen unserer Natur noch so unangemessen und fremdartig seyn, und so haben wir immer ein linkisches und gezwungenes Aussehen. Aber die Soirées von Lydia White sind in der That angenehm. Ich erinnere mich, das letztemal, daß ich dort speiste, waren wir unsrer Sechse, und obwohl wir nicht mit der Gegenwart Lord Vincent's beglückt waren, hatte doch die Unterhaltung weder Risse noch Runzeln. Jederman, selbst S. hatte gute Einfälle."

„In der That," rief Lord Vincent, „und ich bitte Sie, Herr Wormwood, was sagten Sie?"

„Nun," antwortete der Dichter mit einem bedeutungsvollen Seitenblick über Vincents etwas

unansehnliche Figur hingleitend, „ich dachte an Eurer Lordschaft Gestalt und sagte: — Gott sey Dank!“

„Hm, Hm, gratia malorum tam infida est quam ipsi, wie Plinius sagt,“ murmelte Lord Vincent, der hastig aufstand und seinen Rock zuknöpfte.

Ich ergriff die Gelegenheit der hierauf eintretenden Pause, um mich Lady Roseville zu nähern und meinen Abschiedsgruß zu flüstern. Sie war artig und selbst herzlich in Erwiederung desselben und drang mit einer gewissen wunderbaren Aufrichtigkeit in mich: doch ja gewiß sie zu besuchen, sobald sie nach London zurückkehre. Bald hatte ich mich auch der Pflicht der übrigen Beurlaubungen entledigt, und in weniger als einer halben Stunde lag mehr als eine Meile Wegs zwischen Garrett Park und seinen Gästen. Ich kann nicht sagen, daß für einen, der wie ich, etwas darauf hält, daß man viel aus ihm macht, daß es für einen solchen etwas so Ergötzliches sey, um diese Besuche auf dem Land. Sie mögen noch gut genug seyn für verheirathete Leute, die durch den bloßen Umstand, daß sie verheirathet sind, immer Anspruch auf eine Berücksichtigung haben, z. B. in ein Schlafzimmer logirt zu werden, das ein wenig geräumiger ist, als ein Hundestall und mit einem Spiegel versehen, der die Züge doch nicht wie Gichtschmerzen verzerrt. Aber wir ledigen

Männer haben eine Menge Uebel und Fährlichkeiten zu erdulden, wenn wir uns den Zufällen ländlicher Gastfreundschaft anvertrauen. Man verweist uns in eine Dachkammer, wo wir der Barmherzigkeit der Ratten und den Besuchen der Schwalben ausgesetzt sind. Unsre Waschungen werden in zersprungenen Becken vollzogen, und von jedem menschlichen Beistand sind wir so abgeschnitten, daß unsre Glockenzeichen verhallen, ehe sie die Hälfte der Treppen hinabgekommen. So, zwei Tage eh ich Garrett Park verließ, sah ich eine ungeheure Maus mit meinem Mandelteig davonrennen, ohne daß mir möglich gewesen wäre, dem Angriff zu widerstehen.

O! die Leiden eines ledigen Mannes übersteigen jede Vorstellung, und was das Schlimmste ist, eben das Unglück, ein Junggeselle zu seyn, beraubt einen alles Mitleidens Andrer. „Ein Junggeselle kann dieß thun und ein Junggeselle muß jenes thun, und ein Junggeselle kann da seyn, und ein Junggeselle kann dorthin geschickt werden," das sind Grundsätze, die ich mein ganzes Leben über einschärfen und nie bestreiten hörte und so, weil in Behandlung und Verköstigung für sie Alles gut genug ist, kommt es dahin, daß sie zuletzt zu Allem gut genug werden.

Neuntes Kapitel.

Drum auf nach Frankreich.
Heinrich VI.

Ich war froh mich wieder in London zu befinden. Ich ging in meines Vaters Haus in Grosvenor-Square Die ganze Familie, das heißt, er und meine Mutter waren nach H–t–d gegangen, und troz meines Widerwillens gegen das Land, entschloß ich mich doch, mich ein paar Tage auf den Landsiz der Lady S... zu wagen, und so gieng ich nach H–t–d.

In der That, ein vornehmes Haus! welche Gallerie, welcher Saal! Meine Mutter traf ich im Gesellschaftszimmer, das Bildniß Seiner leztverstorbenen Majestät bewundernd. Sie stüzte sich auf den Arm eines großen, schönen, jungen Mannes. „Henry, sagte sie, mich ihm vorstellend, „erkennst Du Deinen alten Schulfreund Lord George Clinton?"

„Vollkommen," erwiederte ich (obgleich ich mich seiner durchaus nicht entsann), und wir drückten uns die Hand so herzlich, als man sich nur denken kann. Beiläufig gesagt, — es ist nichts widerwärtiger als aufgefodert zu werden, sich auf

Leute wieder zu besinnen, mit welchen man zehn Jahre früher in der Schule war. Im einen Fall, wenn sie nicht zu unserm engern Kreise gehörten, kennt man sie schwerlich genug, um gern sie anzureden; im andern Fall, wenn sie zu unsern nähern Bekannten gehörten, darf man sicher darauf rechnen, daß sie unserm jetzigen Wesen ganz entgegengesetzt sind; und ich wüßte kaum Einen Fall, daß die Gespielen aus der Kindheit noch dem Geschmack des Mannes entsprochen hätten; ein mächtiger Beweis von der Thorheit der Leute, die ihre Söhne nach Eton und Harrow schicken, um Verbindungen anzuknüpfen.

Clinton stand eben im Begriff, seine Reisen anzutreten. Sein Plan war, ein Jahr in Paris zu verweilen, und er war voll der fröhlichen Erwartungen, welche die Vorstellung dieser Stadt in ihm erweckt hatte. Wir blieben den ganzen Abend zusammen und faßten eine unglaubliche Neigung zu einander. Lang ehe ich zu Bette gieng, hatte er mich ganz mit seiner Begierde nach Abenteuern auf dem Festland angesteckt, und ich hatte mich in der That anheischig gemacht, ihn zu begleiten. Meine Mutter war anfangs, als ich von meinen Reiseplanen sprach, in Verzweiflung; aber nach und nach söhnte sie sich mit dem Gedanken aus. „Deine Gesundheit wird durch eine reine Luft gewinnen," sagte sie, „und deine Aussprache des Französischen ist zur Zeit nichts weniger als tadel=

los. Sey also besorgt für Dich selbst, mein theurer Sohn, und versäume, ich bitte Dich, keine Zeit, Coulon zum Tanzmeister anzunehmen.“

Mein Vater gab mir seinen Segen und Wechsel an seinen Bankier. Binnen drei Tagen hatte ich Alles mit Clinton ausgemacht und am vierten kehrte ich mit ihm nach London zurück. Von da fuhren wir nach Dover, schifften uns ein, speisten zum erstenmal in unserm Leben auf französischem Boden, — waren erstaunt so wenig Unterschied zwischen den beiden Ländern zu finden und noch mehr: sogar die kleinen Kinder so fertig französisch reden zu hören, — reisten weiter nach Abbeville — da wurde der arme Clinton krank; einige Tage wurden wir in diesem abscheulichen Ort hingehalten; dann kehrte Clinton auf Anrathen der Aerzte nach London zurück. Ich begleitete ihn wieder bis Dover, dann aber, ungeduldig über meinen Zeitverlust, reiste ich ohne Rast bei Tag und Nacht, bis ich mich in Paris befand.

Jung, von gutem Herkommen, von erträglichem Aussehen und nie ganz von Geld entblößt, und keinem Genuße, den es verschaffen konnte, abhold, betrat ich Paris mit der Fähigkeit und dem Entschluß, die schönen Tage, deren Besitz uns so schnell zerrinnt, aufs beste zu benützen.

Zehntes Kapitel.

Sieh wie mein junger Herr so weidlich geht!

Bischof Hall's Satyren.

Wer ohne Narrheit lebt, ist nicht so weise als er sich dünkt.

La Rochefoucault.

Ich verlor keine Zeit meine Empfehlungsbriefe abzugeben, und sie wurden durch Einladungen zu Bällen und Essen bald als gültig anerkannt. Paris war übermäßig von Engländern und zwar von besserer Sorte angefüllt, als diejenigen sind, welche gewöhnlich diesen Sammelplatz der Welt überschwemmen. Meine erste Einladung war zum Dinner bei Lord und Lady Bennington, welche zu der sehr kleinen Anzahl der mit den besten französischen Häusern vertrauten Engländer gehörten.

Bei meiner Ankunft in Paris hatte ich beschlossen, einen Charakter anzunehmen; denn ich verspürte immer in meiner Natur einen gewißen Ehrgeiz und ein Verlangen, mich vor dem großen Haufen ausgezeichnet zu sehen. Nach verschiednen Entwürfen über die Rolle, die ich spielen wollte, schien mir keine geeigneter, um Aufsehen unter den Männern und somit Glück bei den Frauen zu machen, als die eines vollendeten Gecken; dem gemäß

kräuselte ich mein Haar, kleidete mich vollkommen ungesucht und einfach (ein gemeiner Mensch, beiläufig gesagt, würde das Gegentheil gethan haben), nahm eine ausserordentlich matte und schlaffe Miene an und machte so meinen Jungfern-Besuch bei Lord Bennington. Die Gesellschaft war klein, und aus Franzosen und Engländern gleichmäßig zuzusammengesetzt; jene waren alle Emigranten gewesen, und die Unterhaltung wurde meist in unsrer Sprache geführt.

Ich hatte meinen Platz beim Essen neben Miß Paulding, einer ältlichen jungen Lady, die in Paris einige Berühmtheit hatte, sehr verständig, sehr unterhaltend, und eben so eingebildet war. Ein junger, blasser, bösartigaussehender Mann saß zu ihrer Linken; dieß war Herr Aberton, einer von den Attachés.

„Gott!" sagte Miß Paulding, „welch schöne Kette tragen Sie da, Herr Aberton!"

„Ja," sagte der Attaché, „ich denke sie muß schön seyn, denn ich habe sie bei Brequet sammt der Uhr gekauft." (Wie kaufen doch gemeine Leute ihre Meinungen zugleich mit ihren Waaren ein, und reguliren die Höhe jener blos nach dem Preis oder der Mode von diesen!)

„Ich bitte Sie, Herr Pelham, „mit dieser Frage wandte sich Miß Paulding zu mir, „haben Sie auch schon bei Brequet eine Uhr gekauft?"

„Uhr!“ sagte ich; „denken Sie, ich könnte je eine Uhr tragen? Ich kenne nichts so Plebejisches. Was braucht Einer, wenn er nicht ein Geschäftsmann ist, der neun Stunden auf der Amtsstube zuzubringen und eine zum Speisen hat, irgend zu wissen, welche Zeit es ist! Eine gemachte Bestellung — werden Sie mir entgegenhalten — wahr! aber (hier spielte ich mit meiner besten Locke) wenn ein Mann verdient, daß man ihn einladet, so verdient er auch, daß man auf ihn wartet.“

Miß Paulding riß die Augen und Herr Aberton den Mund auf. Eine hübsche, lebhafte Französin uns gegenüber (Madame d'Anville) lachte und mischte sich sofort in unser Gespräch, das ich meinerseits das ganze Essen über genau im nämlichen Ton fortführte.

„Was sagen Sie zu unsern Straßen,“ fragte die alte, aber immer noch lebhafte Madame de G—s. „Sie werden sie, fürcht' ich, nicht so angenehm zum Gehen finden, als die Trottoirs in London?“

„In der That,“ erwiederte ich, „ein einziges Mal, seit meiner Ankunft, gieng ich über Ihre Straßen zu Fuß, und da wäre ich beinah aus Mangel an Hülfe umgekommen.“

„Was meinen Sie?“ sagte Madame d'Anville.

„Was? ich fiel in den Strom in der Mitte der Gasse, den Sie Canal nennen, ich aber Fluß.

Ich bitte Sie, Herr Aberton, was meinen Sie, daß ich in dieser gefährlichen Klemme that?"

„Was? herausspringen so schnell als möglich," sagte der seines Titels würdige Attaché.

„Nichts dergleichen! ich fürchtete mich zu sehr; ich blieb ruhig liegen und schrie um Beistand."

Madame d'Anville war entzückt und Miß Paulding erstaunt.

Herr Aberton murmelte einem fetten, närrischen Lord Luscombe zu: „welch eine verdammte Zierpuppe!" und Jederman, selbst die alte Madame de G—s sah mich sechsmal aufmerksamer an, als zuvor.

Ich für meine Person war mit der hervorgebrachten Wirkung ganz zufrieden und gieng zuerst weg, um den Männern Gelegenheit zu geben, über mich zu schimpfen; denn wenn die Männer schimpfen, so glauben die Frauen, es theils der Coquetterie, theils der Unterhaltung schuldig zu seyn, die Vertheidigung zu übernehmen.

Am nächsten Tag ritt ich in die Elyseischen Felder. Ich that mir immer besonders viel auf mein Reiten zu gut, und mein Pferd war das feurigste und schönste in Paris. Die erste Person die ich sah, war Madame d'Anville. Im Augenblick hielt ich mein Pferd an, und wohl wissend, daß wenn der Wind meine langen Locken aufwehte, ich mich am vortheilhaftesten darstellte, sprengte ich gegen ihren Wagen, den sie augenblicklich halten

ließ, und ganz in meinem natürlichen Ton, ohne die mindeste Ziererey, grüßte ich sie und machte ihr den Hof.

„Ich gehe diesen Abend" — sagte sie — „zu der Herzogin D—g, es ist heute ihr Abend. Kommen Sie auch?"

„Ich kenne sie nicht," antwortete ich.

„Sagen Sie mir Ihr Hotel, so will ich Ihnen vor dem Essen eine Einladung zuschicken," erwiederte Madame d'Anville.

„Ich logire" — war meine Antwort, „im Hotel de —, Straße Rivoli, im zweiten Stock, vor der Hand; im nächsten Jahr denke ich, gemäß der gewöhnlichen Steigerung im Junggesellenleben, im dritten zu seyn, denn hier scheinen die Börse und die Person im umgekehrten Verhältniß zu stehen — die letztere steigt, wenn die erstere fällt."

Wir sprachen ungefähr eine Viertelstunde mit einander, während welcher Zeit ich mich bestrebte, der hübschen Französin die Ueberzeugung einzuflößen: ich habe all die gute Meinung, die ich am vorigen Tage von mir selbst hatte, diesen Morgen ganz auf sie übergetragen. Beim Heimreiten begegnete ich Herrn Aberton mit drei oder vier andern Männern. Mit der den Engländern so eigenthümlichen anglotzenden Wohlgezogenheit, richtete er sogleich ihre Blicke auf mich, und so standen sie

in dichtgedrängter Gruppe mich anstierend. „N'importe!“ dacht' ich, „es müssen verteufelt feine Gesellen seyn, wenn sie einen einzigen Fehler an meinem Roß oder mir auffinden können!“

Elftes Kapitel.

Ha welchen Wirrwarr läßt die bunte Scene schauen!
Falsch ist der Witz, die Eh'n, die Mädchen und die Frauen!

Goldsmith.

Madame d'Anville hielt ihr Versprechen; ich erhielt pünktlich die Einladung und fuhr um halb eilf Uhr in die rue d'Anjou. Die Zimmer waren bereits voll. Lord Bennington stand an der Thüre und ganz nahe bei ihm, ausserordentlich zerstreut wie es schien, mein alter Freund Lord Vincent. Beide kamen im selben Augenblick auf mich zu. „Bemühen sich nicht," dachte ich, als ich die stattliche Haltung des einen und den lustigen Ausdruck der Behaglichkeit des andern betrachtete, „bemühen sich nicht die Tragödie und Comödie in die Wette um einen Garrick!" Ich sprach zuerst mit Lord Bennington, weil ich vermuthete, daß er eher fertig zu werden wünschte, und dann in der nächsten Viertelstunde sah ich mich mit all den witzigen Einfällen überschüttet, die der arme Lord Vincent hatte Tagelang zurückhalten müssen. Ich verabredete mit ihm am folgenden Tag bei Very zu speisen, entschlüpfte dann und wandte mich zu Madame d'Anville.

Sie war von Männern umringt und sprach zu allen mit jener Lebhaftigkeit, die den Französinnen so anmuthig läßt und an Engländerinnen so gemein sein würde. Obgleich ihr Blick nicht auf mich gerichtet war, merkte sie doch mein Herankommen vermöge eines, gefallsüchtigen Frauen eigenthümlichen Ahnungsvermögens, und rasch ihre Stellung ändernd, machte sie mir neben ihr Platz. Ich versäumte eine so einladende Gelegenheit nicht, ihre Gunst zu gewinnen und die aller männlichen Geschöpfe um sie her zu verlieren. Ich ließ mich auf den leeren Stuhl nieder, nnd wußte es mit der frechsten Unverschämtheit und zugleich mit der ausgesuchtesten Gewandheit so einzurichten, daß alle Artigkeiten, die ich ihr sagte, immer zugleich irgend einen ihrer Verehrer aufs bitterste kränken mußten. Wormwood selbst hätte keinen glücklichern Erfolg haben können. Einer nach dem andern brach auf, und wir blieben in dem Rudel allein. Nun aber änderte ich ganz und gar den Ton der Unterhaltung. Empfindung trat an die Stelle des Spotts, und das Bestreben mich gefühlvoll zu zeigen, verdrängte die Affektation. Ich hatte mir so fest vorgenommen zu gefallen, daß es mir kaum fehlen konnte.

Diese Hauptaufgabe des Abends beschäftigte mich indeß nicht ausschließlich. Ich würde auf das Talent eines Beobachters, das ich vorzugsweise zu besitzen mir schmeichle, keinen gerechten

Anspruch machen können, wenn ich nicht während der drei Stunden, die ich bei Madame D—g zubrachte, alle anwesenden, irgend bemerkenswerthen Personen von oben bis unten gemustert hätte. Die Herzogin selbst war eine schöne, artige, kluge Dame, von mehr englischem als französischem Benehmen. Sie lehnte sich, während ich ihr meine Achtung bezeugte, auf den Arm eines in Paris ziemlich bekannten italienischen Grafen. Armer O—i! Er hat sich, wie ich höre, eben jetzt verheirathet. Er verdiente kein so schweres Unglück!

Ganz nahe bei ihr stand Sir Henry Millington, sorgfältig in seinen Rock und Weste eingewickelt. Gewiß, der Mann hat im Wattiren nicht Seinesgleichen in Europa.

„Setzen Sie sich zu mir, Millington," rief die alte Lady Oldtown, „ich muß Ihnen eine hübsche Geschichte vom Herzog von G—e erzählen."

Sir Henry wandte mit Anstrengung sein stattliches Haupt herum und murmelte eine unverständliche Entschuldigung. Die Sache war die: daß Sir Henry diesen Abend nicht aufs Sitzen eingerichtet war, — er hatte sein Kleid zum Stehen an. Lady Oldtown wußte sich — der Himmel weiß es — leicht zu trösten. Sie ersetzte den baufälligen Baronet mit einem stattlichen, schnurrbärtigen Deutschen.

„Wer sind," fragte ich Madame d'Anville,

„diese artigen, jungen Damen in Weiß gekleidet, die so fröhlich mit Herrn Aberton und Lord Luscombe plaudern?“

„Was!“ rief die französische Dame, „Sie sind zehn Tage in Paris und sind bei Miß Carlton noch nicht eingeführt? Lassen Sie mich Ihnen sagen, daß Ihr Ruf unter Ihren Landsleuten in Paris einzig und allein von ihrer Entscheidung abhängt.“

„Und von Ihrer Gunst,“ setzte ich hinzu.

„Ah!“ sagte sie. „Sie müssen aus Frankreich abstammen, Sie haben in Ihrer Art etwas presque Parisien!“

„Ich bitte Sie,“ sagte ich, nachdem ich meine Dankbarkeit für dieß Compliment, das höchste in einem französischen Munde, gebührend an den Tag gelegt, „was ist Ihr wahres und aufrichtiges Urtheil über meine Landsleute während ihres Pariser Aufenthalts?“

„Ich will es Ihnen sagen,“ antwortete Madame d'Anville, „sie sind tapfer, ehrenhaft, grosmüthig — mais ils sont demi-barbares.“

Zwölftes Kapitel.

Pia mater
Plus quam se sapere, et virtutibus esse priorem
Vult, et ait prope vera.

Hor. Sat.

— *Vere* mihi festus atras
Eximet curas.

Hor. Od.

Am folgenden Morgen erhielt ich einen Brief von meiner Mutter. „Mein theurer Henry," redete mich meine zärtliche, unvergleichliche Mutter an:

„Mein theurer Henry!

Du bist jetzt gänzlich in die Welt eingetreten und, obgleich Dein Alter meinen Rathschlägen nur wenig Gehör geben mag, könnte doch meine Erfahrung nicht ohne Nutzen für Dich seyn. Ich werde mich deßhalb nicht zu rechtfertigen haben, wenn ich Dir einige Belehrungen mittheile, welche, wie ich hoffe, beitragen sollen, Dich weise und gut zu machen.

Fürs erste lebe ich der Hoffnung, Du werdest die Briefe beim Gesandten abgegeben haben und

nicht ermangeln, so oft als möglich dorthin zu gehen. Mache Deinen Hof besonders der Lady — —. Sie ist eine bezaubernde Person, allgemein beliebt und eine der wenigen Engländerinnen, gegen die man ohne Gefahr höflich seyn darf.

A propos! wegen der englischen Höflichkeit! Du hast hoffentlich schon die Entdeckung gemacht, daß Du im Umgang mit Franzosen ein ganz anderes Betragen anzunehmen hast, als gegen unsere Landsleute; bei uns darf man bei der geringsten Aeusserung von Empfindung und Begeisterung darauf rechnen, überall sich lächerlich zu machen; aber in Frankreich darfst Du es wagen, Dich nicht aller natürlichen Gefühle entwöhnt zu zeigen; ja, wenn Du Begeisterung an den Tag zu legen weißt, werden sie Dich zum Genie stempeln und alle Eigenschaften des Herzens dem Kopfe gut schreiben. Du weißt, wenn man in England das Verlangen nach der Bekanntschaft mit Jemand verräth: so ist dieß der sichre Weg seinen Zweck zu verfehlen, sie bilden sich gleich ein, es stecke die Absicht auf ihre Frauen oder auf ihre Essen dahinter; aber in Frankreich kann man durch Höflichkeit nie verlieren; Niemand wird Dir Höflichkeit als Dreistigkeit und Aufdringlichkeit auslegen. Wenn die Fürstin von T— — und die Herzogin von D — Dich in ihr Haus einladen, (was sie gewiß thun, sobald Du Deine Briefe abgegeben) so gehe wöchentlich zwei bis dreimal hin, wenn auch nur einige Minuten für

den Abend. Es hält sehr schwer mit hohen Personen in Frankreich bekannt zu werden, aber bist Du es einmal, so ist es nur Dein eigner Fehler, wenn Du nicht ganz vertraut mit Ihnen wirst.

Die meisten Engländer haben eine Art Bedenklichkeit und Widerwillen gegen Abend-Besuche — das ist ganz übel angebracht — die Franzosen schämen sich ihrer selbst nie, wie wir, da bei uns Person, Familie und Haus nie sich können sehen lassen, wenn sie nicht ausdrücklich für eine Gesellschaft gerüstet werden.

Bilde Dir nicht ein, die Leichtigkeit französischer Sitten sey ganz dasselbe, was bei uns dafür gilt; Du darfst auf Deinem Sessel nicht die Glieder strecken, Deine Füße nicht auf einem Stuhl auflegen, Dich im Gespräch mit Frauen keinen Augenblick vergessen.

Du hast viel von der Artigkeit der französischen Damen gehört, aber vergiß nicht, daß sie auch unendlich mehr Aufmerksamkeit als die Engländerinnen verlangen und daß Du den ganzen Gewinn einer monathlangen ununterbrochenen Ergebenheit durch eine augenblickliche Ungeschliffenheit verlieren kannst.

Du wirst, mein Sohn, diese Fingerzeige nicht mißverstehen. Ich setze, wie sich versteht, voraus, daß alle Deine Verbindungen platonischer Art sind.

Dein Vater ist vom Podagra befallen und

fürchterlich übelgelaunt und mürrisch; indeß suche ich ihm möglichst aus dem Weg zu gehen. Gestern speiste ich bei Lady Roseville; sie lobte Dich sehr, sagte Dein Benehmen sey ausgezeichnet gut und Du habest die „Art der Welt" schon ganz inne. Lord Vincent ist, wie ich vernehme, in Paris; obgleich ermüdend durch seine Gelehrsamkeit und sein Latein, ist er doch ausserordentlich verständig und hat ausgebreitete Einsichten; vernachlässige doch ja seine Bekanntschaft nicht!

Wenn Dir die genauere Kenntniß des Charakters einer Person abgeht, die Du gewinnen möchtest, — so kann die Kenntniß der menschlichen Natur überhaupt Dir ein unfehlbares Mittel an die Hand geben — Schmeichelei. Die Art und das Maß kann wechseln und das sind die tiefern Feinheiten der Kunst, aber in gewißem Maß und in irgend einer Art und Weise ist jeder mehr oder weniger dafür zugänglich und hat Gefallen daran. Nur darfst Du nie, oder nur höchst selten diesen Weihrauch streuen, wenn ausser Deiner Gottheit noch andre anwesend sind; denn in diesem Fall beleidigst Du die Uebrigeu und verursachst der Person, welche Du durch Empfindungen angenehmer Art kirre zu machen beabsichtigtest, eine Beschämung.

Ueberhaupt, schwache Seelen denken allein an Andre und scheinen doch allein mit sich selbst beschäftigt; Du im Gegentheil, mußst Dir den An-

schein geben, ganz mit den Menschen um Dich beschäftigt zu seyn, und doch nie einen einzigen Gedanken haben, der nicht zuletzt sich auf Dich selbst bezöge; ein Narr, mein theurer Henry, schmeichelt sich selbst — ein Weiser schmeichelt den Narren.

Gott segne Dich, mein theures Kind — achte sorgfältig auf Deine Gesundheit; vergiß Coulon nicht und glaube, daß ich immer bin Deine zärtlichste Mutter

F. P."

Während ich diesen Brief las und mich für den Abend ankleidete, fuhr Vincents Wagen vor dem Thore an. Ich haße die Ziererey, absichtlich auf sich warten zu lassen und gieng so schnell hinunter, daß ich seine witzige Lordschaft schon auf der Treppe traf. „Verdammt windig!" sagte ich, als wir in den Wagen stiegen.

„Ja," sagte Vincent, „aber der sentenzenreiche Horaz ruft uns neben unserm Mißgeschick auch die Mittel dagegen ins Andenken

Jam *galeam* Pallas et Aegida
Currusque — parat —

Das heißt: die Vorsehung, welche den Sturm*) sendet, giebt uns auch einen Ueberrock und einen Wagen."

---

*) Englisch gale, Wortspiel mit galeam.

Wir hatten bald das Palais royal erreicht. Very's Restauration wimmelte von Gästen. „Ein gemeines Gesindel," sagte Lord Vincent, (der, als halber Liberaler, ein ganzer Aristokrat war,) als er die verschiednen Engländer musterte, welche den Saal besetzt hatten.

Es war in der That eine buntscheckige Versammlung: Squiren vom Lande, die Blüthe von den Universitäten, Officiere auf halbem Sold; Schreiber aus der Stadt in Borten-Röcken und Schnurrbärten, zwei oder drei von etwas vortheilhafterem Aussehen, aber in der That halb Gauner, halb Gentlemen; kurz, lauter ächte Repräsentanten der wandernden Zunft, die den Ruf und die Lächerlichkeit von Gut-Altengland über den Continent verbreitet. Ich weiß nicht, warum wir bestimmt sind, draussen durch unsre Erscheinung und unsre Handlungsweise so zu mißfallen: aber nie traf ich irgendwo, ausser dem Umkreis dieser glücklichen Insel, auf einen Engländer, ohne für mein Heimathland unwillkührlich zu erröthen.

„Garçon, Garçon!" schrie ein hochstämmiger Gentleman, der zu einer Gesellschaft von drei Personen am nächsten Tisch gehörte. „Donnez nous un sole frite pour un, et des pommes de terre pour trois."

„Hm!" bemerkte Lord Vincent, „diese Garçons müssen gute Begriffe vom englischen Geschmack

bekommen; Leute, welche gebratene Meerzungen und Kartoffeln den leckern Gerichten vorziehen, die ihnen hier zu Gebot stehen, wären im Stande mit gleicher Geschmacklosigkeit Bloomfields Gedichte denen Byrons vorzuziehen. Feinheit des Geschmacks beruht allein auf der natürlichen Anlage, und wem er in Sachen des Gaumens fehlt, dem mangelt er auch in der Literatur. Gebackene Meerzungen und Kartoffeln!! Hätte ich ein Buch geschrieben, dessen Verdienst auf Eleganz beruhte, — ich würde es solchem Volke nie zeigen; aber es würde bewunderswerthe Urtheile über „Cobbett's Register" oder das „Jeder braut sich selbst sein Bier" fällen."

„Ausserordentlich wahr bemerkt!" sagte ich, „was wollen wir verlangen?"

„D'abord des huîtres d'Ostende," sagte Vincent, „im Uebrigen aber" indem er die Karte in der Hand behielt, „deliberare utilia mora utilissima est.

Bald bekamen wir alle Freuden und Leiden einer Mahlzeit zu kosten.

„Petimus," sagte Lord Vincent, während er sich zu einem Poulet à l'Austerlitz verhalf, „petimus bene vivere, quod petis, hic est!"

Der Verlauf der Mahlzeit bestätigte indeß diese Voraussetzung nicht. Wenn die Hälfte der Gerichte glücklich ausgedacht und noch besser ausge=

führt war, so war die andre Hälfte im Verhältniß eben so schlecht. Very hat in der That aufgehört, der Fürst der Gastwirthe zu seyn. Die gemeinen Engländer, die hier herumschwärmten, haben des Hauses Ruhm völlig untergraben. Welcher Kellner, welcher Koch kann noch irgend Achtung vor Leuten hegen. die keine Suppe nehmen und gleich mit Rostbraten anfangen, die nicht wissen, was gut und was schlecht schmeckt? die rognon zu Mittag statt zum Frühstück essen; die in Entzücken ausbrechen über sauce Robert und pieds de Cochons; die nicht beim ersten Bissen entscheiden können, ob der Beaune von der première qualité ist, oder das Fricassée von gestern übriggebliebenen Hühnern; die Magenweh bekommen von Schwämmen und an Unverdaulichkeit sterben, wenn sie eine Trüffel gegessen! O Engländer, Engländer! warum bleibt und sterbt ihr nicht zu Hause am Schlagfluß und am Yorker Pudding!

Bis wir unsern Kaffe getrunken hatten, war neun Uhr vorüber, und da Vincent vor zehn Uhr beim Gesandten Geschäfte hatte, so entfernten wir uns für dießmal.

„Was halten Sie von Very?" fragte ich ihn an der Thüre.

„Nun?" antwortete Vincent, „wenn ich die fürchterliche Hitze in diesem Haus bedenke, die mich beinahe eingeschläfert hat, — bedenke, wie

oft diese bécasse wieder aufgeröstet worden ist, und die wucherische Größe unsrer Zechen, so sagte ich von Very, was Hamlet von der Welt: „„ekel, schaal und unersprießlich.““

Dreizehntes Kapitel.

Ich wollte mit breiten Schwerdtern fechten, und die Spitze beim ersten Blutstropfen senken, der aus den Adern eines Gentleman flöße.

Chronik von Canongate.

Müßig schlenderte ich im Palais Royal herum, (das die Engländer mit einem einfältigen Ausdruck die Hauptstadt von Paris nennen, da doch kein Franzose von Stand und keine Französin von gutem Ruf je auf den Spaziergängen daselbst sich sehen läßt,) bis ich zuletzt, neugierig auch die kleinern Cafés zu besehen, in eines der gemeinsten eintrat, das Journal des Spectacles ergriff und Limonade bestellte. Am nächsten Tisch saßen zwei oder drei Franzosen, offenbar von geringerem Stande, in lautem Gespräch über England nnd die Engländer begriffen. Ihre Aufmerksamkeit heftete sich bald auf mich.

Wer hat wohl schon die Beobachtung gemacht, daß, wenn die Leute geneigt sind, übel von Einem zu denken, sie durch nichts so sehr darin bestärkt werden, als durch irgend eine, wenn auch noch so unschuldige und gleichgültige Handlung, — die von ihren gewöhnlichen Sitten und Gebräuchen ab-

weicht? Meine Limonade war nicht sobald erschienen, als ich auch schon eine verstärkte Lebhaftigkeit bei meinen Nachbarn verspürte. Fürs erste trinkt man, wie sich leicht denken läßt, bei den Franzosen im Winter nicht viel Limonade; fürs zweite hatte meine Bestellung den Anschein von Prahlerei, da ich eines der theuersten Getränke gefordert hatte. Unglücklicherweise ließ ich meine Zeitung fallen — sie fiel unter den Tisch der Franzosen; statt den Garçon zu rufen, war ich so thöricht, mich selbst darnach zu bücken. Sie lag gerade unter den Füßen eines der Franzosen; ich bat ihn mit der größten Artigkeit, zu rücken, er antwortete nicht. Ich konnte mich um mein Leben nicht enthalten, ihm einen leichten, ganz leichten Stoß zu geben; im Augenblick sprang er jetzt von seinem Platz auf; die ganze Gesellschaft folgte seinem Beispiel. Das beleidigte Bein stampfte dreimal erschrecklich auf den Boden, und ich ward sofort von einer ganzen Ladung mir unverständlicher Schimpfworte überschüttet. Ich war damals noch gar nicht an französische Heftigkeit gewöhnt und völlig unfähig, die Schmähungen, die ich einnahm, zu erwiedern.

Statt ihnen zu antworten, überlegte ich also, was am rathsamsten zu thun sey. Geh' ich weg, dachte ich, so halten sie mich für einen Feigen und beleidigen mich auf der Straße; fordre ich sie heraus, so habe ich muthmaßlich mit Leuten vom

Range der Krämer zu fechten; gebe ich aber dem ärgsten Schreyer einen Schlag, so giebt er sich entweder zur Ruhe, oder er verlangt Genugthuung; wenn Jenes – wohl und gut, wenn das Letztere – nun so habe ich doch einen bessern Grund mich mit ihm zu schlagen, als jetzt.

Mein Entschluß war also gefaßt. Ich war in meinem Leben nicht leidenschaftloser und so erhob ich denn mit der äussersten Kälte und Gelassenheit, mitten unter meines Gegners Redeergießungen, die Hand und streckte ihn ruhig zu Boden.

Er sprang augenblicklich auf. „Sortons," sagte er mit leiser Stimme, „ein Franzose vergibt einen Schlag nie!"

In diesem Augenblick stand ein Engländer, der bisher unbeachtet in einer Ecke des Café gesessen hatte, auf und nahm mich bei Seite.

„Sir," sagte er, „denken Sie nicht daran, sich mit diesem Mann zu schlagen, er ist ein Kaufmann aus der rue St. Honoré. Ich habe ihn selbst hinter seinem Ladentisch gesehen; bedenken Sie, daß ein Bock einen Fleischer tödten kann!"

„Sir," war meine Antwort, „ich danke Ihnen tausendmal für Ihre Belehrung. Schlagen aber muß ich mich, und ich werde Ihnen, wie der Irländer, meine Gründe nachher sagen; vielleicht haben Sie die Güte mir zu sekundiren?"

„Mit Vergnügen," sagte der Engländer (ein Franzose hätte gesagt: Mit Bedauern).

Wir verließen zusammen das Café. Mein Landsmann fragte sie, ob er die Pistolen beim Waffenschmid holen solle.

„Pistolen," sagte der Sekundant des Franzosen, „wir schlagen uns nur auf den Degen."

„Nein, nein," sagte mein neuer Freund, „On ne prend le lièvre au tabourin. Wir sind der geforderte Theil und haben die Wahl der Waffen."

Zufällig überhörte ich diesen Streit und rief meinem Sekundanten zu: „Degen oder Pistolen, es gilt mir ganz gleich. Ich bin bei keinem im Nachtheil, nur eilen Sie!"

So enschied man sich für Degen nnd bald waren solche zur Stelle. Ein Franzose wird über einem Streit nicht kalt, und da es eine schöne, klare, sternhelle Nacht war, so giengen wir nach dem bois de Boulogne. Wir faßten Fuß in einem ziemlich abgelegenen, wohl schon oft in gleicher Absicht besuchten Platze. Ich war ausserordentlich zuversichtlich, denn ich war mir bewußt, in der Fechtkunst wenige Meinesgleichen zu haben, und ich hatte den Vortheil der Kaltblütigkeit vor meinem Gegner ganz und gar voraus, dem es viel zu sehr Ernst war, als daß er in gleicher Stimmung hätte seyn können. Wir zogen vom Leder und in wenigen Augenblicken merkte ich, daß das Leben meines Gegners in meiner Gewalt war.

„Das ist gut,“ dachte ich, „da will ich einmal mich großmüthig betragen.“

Der Franzose machte einen verzweifelten Ausfall. Ich schlug ihm den Degen aus der Hand, hob ihn sogleich auf und sagte, indem ich ihm denselben wieder darbot: „ich schätze mich besonders glücklich, Gelegenheit zur Entschuldigung der Ihnen zugefügten Beleidigung zu finden. Wollen Sie meine aufrichtigste Entschuldigung als hinreichend gelten lassen? Ein Mann, der Beleidigungen so zu ahnden weiß, kann sie auch verzeihen.“

Welcher Franzose wurde nicht durch schöne Worte gewonnen? Mein Gegner nahm den Degen mit einer tiefen Verbeugung, — die Thränen traten ihm ins Auge.

„Sir,“ sagte er, „Sie haben zweimal gesiegt!“

Wir verließen den Ort mit den herzlichsten Freundschafts-Versicherungen und bestiegen, unter einer Fluth von Verbeugungen, unsre Fiacker's wieder.

Als ich mich mit meinem Sekundanten wieder allein fand, sprach ich: „Lassen Sie mich Ihnen aufs herzlichste für ihren Beistand danken und vergönnen Sie mir eine unter so sonderbaren Umständen angeknüpfte Bekanntschaft zu unterhalten. Ich wohne im Hotel — — Rue de Rivoli, mein Name ist Pelham, der Ihrige ist —?“

„Thornton,“ erwiederte mein Landsmann,

„ich werde keine Zeit verlieren, von dem Anerbieten Ihrer Bekanntschaft, wodurch mir so viele Ehre geschieht, Gebrauch zu machen.“

Mit diesen und manchen andern artigen Gesprächen füllten wir die Zeit aus, bis ich vor meinem Hotel abgesetzt wurde; und mein Begleiter, sich in seinen Mantel hüllend, gieng zu Fuß weiter, um, wie er mit geheimnißvoller Miene sagte, einer Bestellung in Faubourg St. Germain Folge zu leisten.

Ich hatte Herrn Thornton versprochen, ihm nach dem Zweikampf meine Gründe dazu anzugeben. Da ich mich nicht erinnere, dieß Versprechen je erfüllt zu haben, und nicht wünschte, daß sie ganz verloren giengen, so will ich sie jetzt dem Leser anvertrauen. Es hat seine Richtigkeit; ich schlug mich mit einem Krämer. Sein Rang in der bürgerlichen Gesellschaft machte eine solche Handlung zu etwas für mich ganz Ueberflüßigem und Willkührlichem, und vielleicht in den Augen vieler Leute zu einem unverzeihlichen Fehler. Meine Ansicht aber von der Sache ist diese: da ich ihn schlug, hatte ich mich ihm gleich gestellt; that ich dieß in der Absicht ihn zu beleidigen, so hatte ich auch das Recht, es zu thun, um ihm die einzige Genugthuung zu geben, die in meiner Macht stand; wäre die Beleidigung ganz allein von ihm ausgegangen, — dann hätte ich mit einigem Schein des Rechts mich hinter meinen höhern Stand zurück-

ziehen und verschanzen können; Verachtung hätte der Rache gleichgegolten: aber ich hatte mir selbst keine Wahl übrig gelassen, indem ich der angreifende Theil wurde; denn wenn meine Geburt mich zurückhalten konnte, für eine Beleidigung Genugthuung zu geben, so hätte sie mich auch zurückhalten müssen, solche zuzufügen. Ich gestehe, daß die Sache einem Engländer gegenüber, statt einem Franzosen, sich ganz anders würde gemacht haben, und dieß wegen der verschiednen Ansicht vom Wesen und der Bedeutung der Beleidigung bei einem Engländer. Kein englischer Krämer hat einen Begriff von den lois d'armes; ein Schlag kann erwiedert oder mit Geld vergütet werden.

Aber in Frankreich würde weder das „Streich um Streich" noch eine Klage wegen thätlicher Beleidigung bei einer so großen und unverzeihlichen Kränkung so leicht Jemanden zufrieden stellen, wenn er nur einer über die Armseligkeit des bas peuple erhabenen Klasse angehört. In allen Ländern gebietet die Höflichkeit, die Wurzel und das Mark der Ehre, daß man das allgemeine Volksgefühl zu Rathe ziehe. In England also hätte ich zahlen müssen; in Frankreich mußte ich mich schlagen.

Wenn gesagt werden wollte: ein Franzose von Stand würde nicht ebenso sich einem Krämer gleichgestellt haben, so erwiedre ich: jener würde es auch nie zu der äussersten Beleidigung getrieben haben, für welche es nach der Denkweise des

Letztern keine andre Ausgleichung gab. Ausserdem, wenn dieser Einwurf auch Stich hielte, ist ein Unterschied zwischen den Obliegenheiten eines Eingebornen und eines Fremden. Wenn man die Vortheile eines fremden Landes genießt, muß man sich doppelt hüten, Anstoß zu geben, und es verdoppelt sich die Verbindlichkeit, dafür Genugthuung zu leisten, wenn der Fall eintritt. Nach dem Gefühl der von mir beleidigten Person gab es nur diese Art der Ehrenherstellung. Wer kann mich tadeln, wenn ich sie gewährte?

Vierzehntes Kapitel.

> Erat homo ingeniosus, acutus, acer, et qui plurimum et salis haberet et fellis, nec candoris minus.
>
> Plinius.

Ich wüßte keinen Charakter, dessen Schilderung mehr Schwierigkeit hätte, als der Lord Vincents. Wollte ich gewissen Schriftstellern nachahmen, welche die ganze Kunst der Charakterzeichnung darein setzen, sich an irgend eine hervorstechende Eigenthümlichkeit zu halten und diesen unterscheidenden Zug zu aller Zeit und unter allen Umständen geltend zu machen: so wäre die Schwierigkeit leicht zu überwinden. Ich dürfte dann dem Leser nur einen Mann darstellen, dessen Unterhaltung in einem beständigen Wechsel von Scherz und Anziehen von Stellen bestände — eine gleichmäßig berechnete Verschmelzung von Yorick und Partridge. Dieß aber wäre ein großes Unrecht gegen den Charakter, dessen Umrisse ich zu geben wünsche. Es gab Zeiten, wo Vincent in die ernsteste Erörterung sich vertiefte; da nur selten ein Scherz ihm über die Lippe gieng und ein Citat nur als ernsthafte Erläuterung, nicht aus humoristischer Eigenthümlichkeit

angezogen wurde. Er besaß große, mannigfaltige Bildung und ein durch Treue und Umfang wahrhaft in Erstaunen setzendes Gedächtniß. Er war ein strenger Critiker und hatte ein eignes Geschick, bei Beurtheilung jedes Schriftstellers aus dessen eignem Buche Stellen anzuziehen, welche er gegen ihn selbst kehrte. Gleich den meisten Menschen war er in der Theorie der Filosofie ziemlich streng, in der Anwendung aber nachsichtiger als billig. Nach seinen Grundsätzen hätte man ihn für einen Cato an Strenge und Unbiegsamkeit gehalten; und doch war er in der That ein Kind in seiner Nachgiebigkeit gegen die Laune des Augenblicks. Ein Freund des Nachdenkens und der Forschung, liebte er doch noch mehr die Fröhlichkeit und das Vergnügen, und einer der gelehrtesten Männer, war er zugleich der beste Gesellschafter. War er mit mir oder mit Andern, die er für Meinesgleichen hielt, allein, so nahm seine Pedanterie (denn pedantisch, mehr oder weniger, blieb er immer) einen ganz scherzhaften Ton an; dem Gelehrten, dem Schöngeist gegenüber, wurde er ernst, gründlich und beissend. Gäng und gäbe Meinungen liebte er mehr zu bekämpfen als zu begünstigen, und vielleicht verleitete ihn dieß nicht selten zu Paradoxen; doch war auch in seinen gesteigerten Ansichten viel Gesundes und Tüchtiges, und die Geisteskraft, die ihn zum selbstständigen Denker

machte, war in allen ihren Erzeugnissen unverkennbar. Bisher habe ich von seiner Unterhaltung nur nach Einer Seite Proben gegeben, im Folgenden werde ich, die Anforderung der Gerechtigkeit zu erfüllen, gelegenheitlich die Spitze etwas abstumpfen und sie dem Leser da und dort in einem ernsteren Tone darstellen.

Tief versenkt unter der Oberfläche des Charakters hegte er einen geheimen, rastlosen Ehrgeiz; doch war er vielleicht zur Zeit ihm selbst noch ein Geheimniß. Wir kennen unsern eignen Charakter nicht, bis die Zeit uns Selbsterkenntniß lehrt; wenn wir weise werden, so mögen wir das Verdienst uns selbst zuschreiben; wenn wir bedeutende Menschen werden, so gebührt der Dank dem Schicksal.

Diese Einsicht in Vincent's Wesen war es, was uns einander näher brachte. Ich erkannte in diesem Manne, der bis jetzt nur spielend eine Rolle übernahm, eine Aehnlichkeit mit mir, während er vielleicht dann und wann bemerkte, daß ich um etwas besser sey als der Wüstling und um etwas weiser als der Geck, wofür zu gelten mir dermalen beliebte.

Von Person war Vincent klein, und sein Wuchs obwohl nicht gerade schlecht, doch ohne Anmuth; aber seine Gesichtsbildung war ausgezeichnet schön. Sein Auge war schwarz, glänzend

und durchdringend, und seine Stirne, hoch und gedankenvoll, hielt dem spielenden Lächeln seines Mundes das Gegengewicht, das ausserdem seinen Zügen einen zu leichtsinnigen Ausdruck hätte geben können. Er war nicht eigentlich schlecht gekleidet, aber er hatte keinen Sinn für Das, was Aeusserliches betraf, Reinlichkeit ausgenommen. Sein gewöhnlicher Anzug war ein brauner, ihm viel zu weiter Rock, ein farbiges Halstuch, eine bunte Weste, graue weite Beinkleider und kurze Gamaschen; zu diesen füge man noch Handschuhe vom saubersten Rehleder und einen Stock von sonderbarer Dicke, so hat man sein Bild vollständig.

In seinem Betragen war er höflich oder grob, vertraulich oder fremd, ganz wie gerade seine Laune war; niemand konnte im Benehmen gegen Andere mehr entfernt vom Gemeinen und Erkünstelten seyn. Beiläufig gesagt: welch eine seltne Gabe ist es um die Kunst des Betragens! wie schwierig ist schon eine Beschreibung davon, wie viel schwieriger, darin Anleitung zu geben. Der Besitz derselben gilt für einen Mann mehr als Reichthum, Schönheit, Talente; es kann dieß Alles mehr als ersetzen. Keine Aufmerksamkeit ist zu kleinlich, keine Mühe zu übertrieben, welche die Vervollkommnung derselben zum Zweck haben.

Wer hierin Meister ist, das heißt, wer gefallen, rühren, überzeugen kann, ja nach Erforder-

niß des Gegenstandes, der besitzt das zarteste Geheimniß des Diplomaten und Staatsmanns und bedarf nur der Gunst der Umstände, um eine bedeutende Person zu werden.

Fünfzehntes Kapitel.

Das Vergnügen geselliger Unterhaltung unter Freunden wird befördert durch Aehnlichkeit des Geschmacks in dem, was die Sitten betrifft, und durch einen gewissen Grad der Meinungsverschiedenheit in wissenschaftlichen Gegenständen; dadurch bestärkt man sich entweder in seinen Gesinnungen oder man übt und belehrt sich durch Streit.

La Bruyere.

Bei Herrn von V--e war Gesellschaft, wozu von Engländern Vincent und ich allein eingeladen waren. Da das Hotel des Herrn von V--e in derselben Straße war, wo ich wohnte, so speisten wir zusammen in meinem Hause und begaben uns von da zu dem Minister.

Die Gesellschaft war so steif und förmlich, wie solche Versammlungen es ewig bleiben werden; so daß wir beide froh waren, als wir Herrn von A— erspähten, einen Mann von großem, gesellschaftlichem Talent, und einiger Berühmtheit als Schriftsteller der Ultra, der in einer Ecke des Saals eine kleine Gesellschaft um sich versammelt hatte.

Wir benützten unsre Bekanntschaft mit dem höflichen Franzosen und mischten uns in seine Gesellschaft; die Unterhaltung drehte sich meist um Gegenstände der Literatur. Da Schlegels Ge=

schichte der Literatur erwähnt wurde und der Strenge, womit er von Helvetius und seiner Schule spricht, so lenkte sich die Erörterung darauf: welchen Schaden die Freidenker in der Filosofie angerichtet.

„Ich meines Theils," sagte Vincent, „vermag nicht zu errathen, wodurch wir berechtigt seyn sollten, in Werken, welche viel Wahrheit und wenig Falsches, viel Gutes und ein Wenig Schlimmes enthalten, nur das Schlimme und Falsche zu erblicken, mit gänzlicher Uebergehung des Wahren und Guten. Jeder, dessen Geist thätig und scharfsinnig genug ist, um an metafysischen Forschungen Freude zu haben, wird eben vermöge seiner Thätigkeit und seines Scharfsinns die Spreu von den Körnern, das Falsche vom Wahren zu sondern wissen. Junge, leichte, oberflächliche Menschen sind es, die durch den Irrthum leicht verleitet werden und unfähig sind, das Trügliche davon auszuscheiden; aber sind denn die jungen, leichten, oberflächlichen Menschen dazu berufen, die abstrusen und subtilen Speculationen des Filosofen zu lesen? Nein, nein! Glauben Sie mir: es sind gerade die von Herrn Schlegel anempfohlenen Studien, welche der Tugend und Sittlichkeit Eintrag thun; es ist eben die Beschäftigung mit der Literatur, es sind die Schauspiele, die Gedichte, die Erzählungen, deren Genuß und Verständniß Jedem, auch

Staatl. Bibliothek Bamberg

dem Leichtfertigen, zugänglich ist, welche in Wahrheit die Feinde der Religion und Sittlichkeit sind."

„Ma foi," rief Herr von S. (ein kleiner Romanschreiber und großer Romanleser,) „wie, Sie wollen uns doch nicht der schönen Literatur ganz berauben? Sie muthen uns doch nicht zu, unsre Novellen einzuschließen und unsre Theater zu verbrennen?"

„Gewiß nicht," erwiederte Vincent, „und in diesem Punkt weiche ich von gewissen neuen Filosofen meines Landes ab, für die ich sonst, dem größten Theile nach, die höchste Verehrung hege. Ich möchte dem Leben keinen Reitz, keinen Genuß entziehen; aber ich möchte das Gefährliche, das sich in das Schöne einschleicht, bekämpfen; wenn unter meinen Blumen eine Schlange ist, so werde ich meine Blumen nicht ausreuten, sondern die Schlange tödten. Und nun, wer sind die, auf welche Dichtung und schöne Literatur einen nachtheiligen Einfluß ausübt? Wir haben schon gesehen, nur auf leichte und oberflächliche Menschen. Für Wen dagegen sind sie Quelle des Nutzens? Für wohl organisirte, der Unterscheidung fähige Gemüther. Wer zieht aus ihnen Vergnügen? — Jedermann! Wäre es also nicht besser, statt durch Verbannung der Poesie und Fantasie aus unsrem Utopien, einem Theile Nutzen und Belehrung, und Allen Vergnügen zu entziehen, — vielmehr an Besserung der Geister zu arbeiten, welche Schlimmes zu Tage fördern,

während sie, bei geeigneter Bildung, das Gute zu Tage fördern würden? Mögen wir nun der Ansicht des Helvetius beipflichten: alle Menschen werden mit gleicher Bildungsfähigkeit geboren, oder auch nur der Meinung der übrigen Metafysiker uns anschließen: Erziehung vermöge den menschlichen Geist bis zu einem unberechenbaren Grade zu steigern, — Das muß doch als ausgemacht gelten: daß man richtige Ansichten an die Stelle von falschen setzen, und allgemeine Wahrheiten eben so einleuchtend und annehmbar machen könnte, als allgemeine Irrthümer. Sobald wir Dieß, was doch offenbar so leicht ist, bei unsern Kindern ausführen: wenn wir ihren Geist stärken, statt ihn zu verweichlichen; ihren Blick schärfen, statt ihn zu verwirren, dann entfernen wir die schädlichen Folgen der Dichtung, und wie wir sie lehren sich des Messers zu bedienen, ohne sich in die Finger zu schneiden, so können wir sie anleiten, Nutzen aus Erdichtungen zu ziehen, ohne einen Nachtheil davon befürchten zu müßen. Welcher Filosof hat je Schaden genommen durch die Lektüre der Erzählungen Crebillon's, durch Moliere's Comödien? Sie verstehen mich also wohl, Herr von G.; meine Meinung ist allerdings, daß die schöne Literatur (wie man sie nennt) dem Oberflächlichen nachtheilig ist; aber deßwegen rufe ich nicht: weg mit dieser Literatur! sondern: weg mit der Oberflächlichkeit!"

„Ich läugne," sagte Herr von A— —, „daß

dieß eine so leichte Aufgabe ist! Sie können nicht alle Menschen weise machen!“

„Nein,“ erwiederte Vincent, „aber doch alle Kinder, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, aufklären. Da Sie die ungeheure Wirkung der Erziehung nicht in Abrede ziehen können, so müssen Sie zugeben, daß sie doch mindestens gemeinen Menschenverstand geben kann; denn vermag sie dieß nicht, so vermag sie gar nichts. Nun aber ist gemeiner Menschenverstand Alles, was zur Unterscheidung von Gut und Bös, im Leben, wie in Büchern, erforderlich ist; aber dann muß Ihre Erziehung nicht der Art seyn, daß die Kinder in der Schule belehrt und im Schoße der Familie bethört werden, dann dürfen Sie die Wirkungen des gesunden Menschenverstandes nicht durch Einflößung von Vorurtheilen oder Beförderung der Weichlichkeit lähmen; bei einer solchen Erziehung muß es nicht auf die Erreichung des höchsten Zieles abgesehen seyn, aber darauf ist zu achten, daß der Weg immer rein ist. Jezt in diesem Falle, die Dichtung betreffend, muß man nicht, wie in aller neuern Erziehung geschieht, zuerst die Krankheit Plaz greifen und dann warm Wasser schlucken lassen, um sie auszustoßen; man muß dem Kinde nicht die Dichtung in die Hände geben, nebst einem vereinzelten Grundsaz, um darnach sein Urtheil zu bestimmen, bis seine Seele von dem Gift ganz durchdrungen und durch dessen Genuß zu

schwach geworden ist, um das Gegengift zu ertragen. Nein! zuerst kräftige man seine Einsicht durch Wahrheit und dann mag man seine Fantasie mit Dichtungen vergnügen. Man schmeichle nicht seiner Einbildungskraft — durch die Bilder von Liebe und Ruhm, ehe man seinen Verstand unterrichten kann: was Ruhm und Liebe sind. Man lehre es mit einem Wort nachdenken, ehe man seiner Einbildungskraft volle Freiheit gewährt."

Nun trat eine Pause ein. Herr von A— — sah sehr mißvergnügt aus und der arme Herr von G— — dachte, auf eine oder die andre Weise werde seine Romanschriftstellerei in Frage gestellt. Um sie wieder zufrieden zu stellen, brachte ich einen Gegenstand auf die Bahn, der eine kleine Schmeichelei gegen die Nationaleitelkeit gestattete; unvermerkt lenkte sich die Unterhaltung auf den Charakter des französischen Volks.

„Kein Volks-Charakter," sagte Vincent, „wurde so oft beschrieben, und keiner wurde weniger begriffen. Man hat Ihr Volk als oberflächlich bezeichnet. Faße ich die kleine Zahl der Ausgezeichneten ins Auge, so haben sich bei Ihren Filosofen, Ihren Mathematikern, Ihren Gelehrten, die der andern Nationen Raths erholt, als bei den höchsten Autoritäten. Sieht man aber auf die Masse des Volks, so ist der Vorwurf noch unbegründeter. Vergleicht man den großen Haufen — der Vornehmen oder der Niedrigen — bei Ihnen, mit

dem in Deutschland, Italien — selbst in England: — ich glaube, den National-Vorurtheilen zum Trotz, daß die Vergleichung bei weitem zu Ihren Gunsten ausfallen muß. Die Landedelleute, die Schreiber, die Stutzer von England sind durch Nichtigkeit und Unwissenheit zum Sprüchwort geworden. Ebenso Ihre Gewerbsleute, Ihre Handarbeiter, Ihre Dienstleute sind ohne allen Vergleich gebildeter und vorurtheilsfreier, als diese Classen in England es sind. Die Wahrheit ist, daß bei Ihnen Alle Anspruch machen, Männer vom Fach zu seyn, und dieß ist der Hauptgrund, der Ihrem Volke den Vorwurf der Seichtigkeit zugezogen. Wir sehen in Ihrem Lande, wie der artige Mann von Welt, oder der Kleinstädter sich selbst das Ansehen eines Critikers oder Filosofen giebt; und weil er weder ein Skaliger, noch ein Newton ist, vergessen wir, daß er nur ein Kleinstädter oder Stutzer ist, und setzen alle Ihre Filosofen, und Critiker durch die Beschuldigung der Oberflächlichkeit herab, welche allerdings das seichte Individuum einer seichten Classe verdienen mag. Wir Engländer, wahr ist es, geben keine solche Blößen; unsre Dandy's, unsre Krämer ergießen sich nicht in Filosofemen geringrer Sorte über den menschlichen Geist oder über die schönen Künste, aber woher kommt dieß? Nicht daher, daß sie besser unterrichtet sind, als die auf den entsprechenden Sprossen der Rangleiter stehenden Franzosen, sondern

weil sie es in weit minderm Grade sind; nicht weil sie weit besser über den Gegenstand zu sprechen wissen, sondern weil sie gar nichts darüber zu sagen vermögen."

„Sie lassen uns mehr als Gerechtigkeit widerfahren," sagte Herr von A——, „in diesem Punkte; sind Sie geneigt eben so in einem andern zu thun? Es ist eine Lieblingsneigung Ihrer Landsleute, uns der Hartherzigkeit und der Fühllosigkeit anzuklagen. Halten Sie diese Beschuldigung für gerecht?"

„Keineswegs," erwiederte Vincent, „derselbe Grund, der den eigenthümlichen Tadel, welcher eben besprochen wurde, erzeugte, scheint mir auch diese Anklage zu veranlassen; nemlich eine Art von Palais-Royal-Eitelkeit, die Ihrer ganzen Nation gemein ist, und vermöge der sie Alles, was nur möglich ist, an den Ladenfenstern zur Schau ausstellt. Sie beweisen gegen Fremde große Herzlichkeit, ja Enthusiasmus; Sie kehren ihnen den Rücken und haben sie vergessen. „Wie herzlos" rufen wir dann aus. Und doch ist es nicht so. Die Engländer beweisen gegen Fremde keine Herzlichkeit, keinen Enthusiasmus, es ist wahr! aber sie drehen ihnen gleicherweise den Rücken, sie vergessen sie ebenso. Der einzige Punkt also, worin wir uns von Ihnen unterscheiden, ist die zuvorkommende Artigkeit; und wenn wir nun einmal Fremde zu empfangen haben, so sehe ich in der That keinen

Grund ein, warum wir ihnen nicht so artig als möglich begegnen sollen, und weit entfernt, den Franzosen das Verlangen, sich den Fremden gefällig zu erzeigen, als Falschheit auszulegen, erkläre ich vielmehr dieß Benehmen für tausendmal liebenswürdiger und wohlwollender, als das der Engländer, die durch ihr mürrisches und zurückhaltendes Wesen den Fremden zu erkennen geben, daß sie sich nicht einen Strohhalm darum kümmern, was aus ihnen werden mag. Wenn ich mit Jemand nur Eine Stunde Wegs zu gehen habe, warum sollte ich ihm diese Stunde nicht möglichst angenehm zu machen suchen? oder warum, wenn ich einmal widerhaarig seyn und ihm sagen will: geh zum T....., sollte ich mich in die Brust werfen, mir den Schein gewissenhafter Tugend geben und rufen dürfen: sieh, welch gutes Herz ich habe! Ja, Herr von A——, wenn Wohlwollen und Sittlichkeit überhaupt unzertrennlich sind, so muß einleuchten, daß es ein Wohlwollen im Kleinen so gut giebt, als im Großen, und daß, wer sich bestrebt, seine Mitgeschöpfe, wenn auch nur für einen Augenblick glücklich zu machen, ein weit beßrer Mensch ist, als wer dagegen gleichgültig bleibt, oder gar, was noch schlimmer, es von der Hand weist. Auch seh' ich, die Wahrheit zu sagen, nicht ein, wie Höflichkeit gegen einen Bekannten überhaupt die Aufrichtigkeit gegen einen Freund vernichten sollte; im Gegentheil, ich hätte mich erst noch zu überzeugen,

daß Sie (natürlich den Gewohnheiten des Landes gemäß) nicht so gute Freunde, Gatten, Väter sind, als wir!"

„Was!" rief ich. „Sie vergessen sich selbst, Vincent! Wie können die Tugenden des Privatlebens ausgebildet werden, ausser am Kohlenfeuer? Ist nicht häusliche Zärtlichkeit gleichbedeutend mit „häuslicher Herd!" und wo findet man das eine und das andre ausser im ehrlichen Altengland?"

„Wahr," sagte Vincent, „und gewiß ist es für einen Vater und seine Familie unmöglich, so zärtlich gegen einander sich zu erzeigen an einem glänzenden Tag in den Tuilerien oder zu Versailles, bei Musik und Tanz und frischer Luft, als sie es in einem niedern Zimmer, an einem rauchigen Herd seyn würden, immer und ewig wiederholend: „der gute Vater, die gute Mutter!" Die armen kleinen Kinder sitzen indeß am andern Ende des Tisches, lispelnd und zitternd, und halten jede Aeusserung der Lebensgeister zurück, aus Furcht einen Fehler zu begehen; und sonderbarer Weise verknüpft sich für sie die Vorstellung des Familienherdes mit der eines Kobolds, und der Gedanke an den lieben Vater ruft in ihnen gleich den Gedanken an die Birkenruthe hervor."

Diese Antwort machte uns alle lachen und Herr von A—— sagte, im Begriff wegzugehen: „Wohl, wohl mein Lord! Ihre Landsleute lieben in

der Filosofie sehr das Verallgemeinern. Für alles menschliche Thun und Treiben haben sie nur zwei große Prüfsteine. Alle Heiterkeit betrachten sie als das Zeichen eines seichten Geistes, und alle Höflichkeit als Beweis eines falschen Herzens."

Sechzehntes Kapitel.

— — Quis sapiens homo
Confidat fragili.

Seneca.

Grammatici certant et adhuc sub judice lis est.

Horatius.

Gleich bei meiner Ankunft in Paris hatte ich einen französischen Sprachmeister angenommen, um mich in der pariser Aussprache zu vervollkommnen.

Dieser Fürwörterkrämer hieß Margot. Er war ein langer, förmlicher Mann, auf dessen Angesicht ein unverwüstlicher Ernst thronte. Als Leichenbitter würde er unbezahlbar gewesen seyn. Sein Haar war fahlgelb; man hätte denken sollen, es habe eine Gallenkrankheit von seiner Gesichtsfarbe geerbt, denn letztere war in der That so fürchterlich safranfarbig, daß es schien, man habe die Gelbsucht von zehn Lebern aufgeboten, um diesen Teint hervorzubringen. Seine Stirne war hoch, nackt und sehr schmal. Seine Backenknochen stachen außerordentlich hervor und seine Wangen waren so eingefallen, daß sie glücklicher schienen als Pyramus und Thisbe, indem sie sich immer küßten, ohne Trennung und Scheidewand. Sein Gesicht war

so scharf und beinah so lang, wie eine umgekehrte Pyramide, und auf beiden Seiten eingefaßt mit einem erbärmlichen, halb ersterbenen Backenbart, der unter den Symptomen allgemeiner Abzehrung und Zerstörung kaum im Stande schien sich mühsam aufrecht zu erhalten. Dieses reitzende Haupt ruhte auf einer Figur — so lang! so dürr! so schattenhaft, daß man sie für das Denkmal der Schwindsucht hätte nehmen können.

Aber der Hauptzug an diesem Mann war der ausnehmende, wunderbare Ernst, wovon ich oben sprach. Ein Lächeln hätte man seinem Angesicht so wenig als einem Schüreisen ablocken können, und doch war Monsieur Margot nichts weniger als melancholisch. Er liebte seinen Scherz, seinen Wein, seine Mahlzeit so gut, wie ein wohlbeleibterer Mann, und es war ein schönes Beispiel des personificirten Gegensatzes, wenn man eine gute Geschichte oder einen scherzhaften Ausdruck, wie eine muntre Quelle, diesem langen, schiefen Munde entspringen hörte; — da hatte man ein Paradoxon und das Pathos zugleich — es war wie die Maus, die aus ihrem Loch im Münster hervorkommt.

Ich sagte: dieser Ernst sey der ausgezeichnetste Charakterzug an Monsieur Margot gewesen. Ich vergaß: er hatte noch zwei andre, eben so merkwürdige; der eine bestand in glühender Bewunderung des Ritterlichen, der andre in glühender Bewunderung seiner selbst. Beide Züge sind bei den

Franzosen etwas Gewöhnliches, aber an Monsieur Margot machte sie das Uebermaß zu etwas Ungewöhnlichem. Er war ein mehr als befriedigendes Muster vom Chevalier amoureux, eine Mischung von Don Quixote und vom Herzog von Lauzun. So oft er von der gegenwärtigen Zeit sprach, selbst im Lehrkursus, widmete er der vergangnen einen Seufzer und eine Anekdote von Bayard; wenn er ein Zeitwort conjugirte, hielt er inne, um mir zu sagen: das Lieblingswort seiner weiblichen Jüngerschaft sey: je t'aime.

Kurz, er hatte Erzählungen in Bereitschaft, von seinem eignen guten Glück und von den tapfern Unternehmungen andrer Leute, die, ohne die mindeste Uebertreibung, beinah so lang waren und vielleicht so wenig Gehalt hatten, als er selbst; aber die erstere Classe war sein Lieblingstummelplatz; hörte man ihn, so hätte man meinen sollen, sein Gesicht, das von der Nadel die Schärfe hatte, habe von ihr auch die Anziehungskraft; und dann, wie hübsch stand Monsieur Margot seine Bescheidenheit!

„Es ist in der That sehr ausserordentlich," sagte er, „sehr ausserordentlich; denn ich habe keine Zeit, mich auf die Sachen zu legen; es ist nicht, mein Herr, als hätte ich die Muße, die Ihnen zu Gebote steht, all die kleinen vorbereitenden Künste in Bewegung zu setzen, welche la belle passion ins Leben rufen. Non Monsieur! ich

gehe in die Kirche, ins Schauspiel, in die Tuilerieen, um mich ein wenig zu erholen; und me voilà partout accablé von günstigen Erfolgen. Ich bin nicht schön, mein Herr, wenigstens nicht sehr; es ist wahr, ich habe Ausdruck, ein gewißes air noble (mein nächster Cousin, mein Herr, ist der Chevalier de Margot,) und besonders: ich habe Seele in meiner Gesichtsbildung, und die Frauen lieben die Seele, mein Herr; was Verstand, was Geist ankündigt, zieht sie immer an; aber meine Erfolge sind in der That einzig in ihrer Art."

„Bah Monsieur," antwortete ich, „bei so viel Würde, solchem Ausdruck, so viel Seele — wie könnte Ihnen das Herz einer Französin wiederstehen? Nein! Sie sind ungerecht gegen sich selbst. Man sagte von Cäsar: er sey groß gewesen ohne Anstrengung; noch mehr gälte von Monsieur Margot: er ist glücklich ohne Mühe."

„Ah Monsieur," begann der Franzose wieder und sah dabei aus:

„So schwach, so strengen Ernst im Angesicht
Wie Lanesbro, als er tanzte mit der Gicht."

„Ah Monsieur, Ihre Bemerkungen sind voll tiefer Wahrheit, werth eines Montaigne. Wie es unmöglich ist, die Launen eines Weibes zu ergründen, so ist es für uns selbst unmöglich, über alle die Verdienste klar zu werden, die sie an uns entdecken; aber, mein Herr! hören Sie, in dem Hause

wo ich wohne, ist eine englische Lady en pension. Eh bien Monsieur, Sie errathen das Uebrige; Sie hat eine Neigung zu mir gefaßt und eben heute Nacht will sie mir ihr Gemach öffnen. Sie ist sehr schön; Ah, qu'elle est belle, une jolie petite bouche, une denture éblouissante, un nez tout-à-fait grec, kurz ganz und gar eine bouton de rose."

Ich gab meinen Neid über Monsieur Margots gutes Glück zu erkennen, und als er sich hinreichend darüber ausgesprochen, gieng er weg. Bald darauf trat Vincent ein. „Ich habe eine Einladung zum Essen für uns Beide; werden Sie kommen?"

„Gewiß," antwortete ich, „aber Wem werden wir die Ehre erweisen?"

„Es ist eine Madame Laurent," erwiederte Vincent, „eine von den Damen, die man nur in Paris antrifft, die eher von allem Andern als ihrem Einkommen leben. Sie führt einen erträglichen Tisch, von Polen, Russen, Oestreichern und müßigen Franzosen besucht — peregrinae gentis amoenum hospitium. Bis jetzt hat sie nicht das Glück gehabt, mit Engländern Bekanntschaft anzuknüpfen, (obgleich sie eine Landsmännin von uns beköstigt) und da sie Verlangen trägt, ihr Glück so bald als möglich zu machen, ist sie sehr begierig nach dieser Ehre. Sie hat wundervolle Berichte über unsern Reichthum und unsre Weisheit gehört und schmei-

chelt sich selbst, wir seyen so gleichsam wandernde Indien; in vollem Ernste, eine Französin glaubt, kein Vermögen zu bedürfen, so lang ein reicher Narr auf der Welt ist.

„Stultitiam patiuntur opes,

ist ihre Hoffnung, und

Ut tu fortunam, sic nos te, Celse feremus

ist ihr Wahlspruch."

„Madame Laurent," wiederholte ich, „wie! gewiß das ist der Name von Herrn Margots Hauswirthin."

„Ich will nicht hoffen," rief Vincent, „um unsrer Mahlzeit willen! er wirft kein günstiges Licht auf ihre gute Küche:

Wer sitzt am fetten Tisch, wird selbst auch fett."

„Auf alle Fälle," sagte ich, „können wir die gute Dame einmal in Augenschein nehmen. Ich bin äusserst begierig eine Landsmännin zu sehen, ohne Zweifel Eine Person mit derjenigen, von welcher Sie reden, deren Bild Monsieur Margot mit so glühenden Farben mahlte, und die überdieß eine heftige Neigung für meinen feyerlichen Lehrer gefaßt hat. Was sagen Sie dazu, Vincent?"

„Nichts Ausserordentliches," erwiederte dieser; „die Dame ruft nur mit dem Moralisten aus:

Ja Liebe, Tugend, Kraft und jeder Reitz
Sind in dem Beinerhaufen aufgeschichtet;
O! welche Schönheits-Wunder in dem Grab!"

Ich machte einen Witz zur Erwiederung, und wir trieben uns in den Tuilerien herum, um uns für das Mahl der Madame Laurent die Eßlust zu schärfen.

Um halb fünf Uhr erschienen wir der Einladung gemäß.

Madame Laurent empfieng uns mit der sichtbarsten Zufriedenheit und stellte uns unsrer Landsmännin vor. Sie war eine artige, schöne, schlau aussehende Person, mit Augen und Lippen, die, ohne ihr auffallendes Unrecht zu thun andeuteten, daß sie, als Geliebte, weit geneigter seyn dürfte, lustig und klug, als tugendhaft und treu zu seyn.

Nun erschien Monsieur Margot. Obgleich sehr überrascht mich zu sehen, ließ er doch bei meinen Aufmerksamkeiten gegen seine Inamorata nicht die geringste Eifersucht blicken. Wahrhaftig, der gute Mann hatte viel zu viel Vergnügen an sich selbst, um einem Argwohn, der bei minder begünstigten Liebhabern so gewöhnlich ist, zugänglich zu seyn. Bei Tisch saß ich neben der hübschen Engländerin, deren Name Green war.

„Monsieur Margot," sagte ich, „hat mir oft von Ihnen gesprochen, ehe ich das Glück hatte, mich persönlich zu überzeugen, wie wahrhaft und wie wenig übertrieben seine Empfindung ist."

„Oh," rief Mrs. Green mit schalkhaftem Lachen, „Sie sind also mit Herrn Margot bekannt?"

„Ich habe die Ehre," war meine Antwort. „Ich habe jeden Morgen bei ihm Unterricht in der Liebe und in den Sprachen. Er ist Meister in beiden Fächern."

Mrs. Green stieß einen der eigenthümlich brittischen Töne aus.

„Ach, der arme Professor," rief sie, „er ist zu abgeschmackt!"

„Er erzählt mir," sagte ich ernsthaft, „er erliege unter der Last seiner glücklichen Erfolge; vielleicht schmeichelt er sich, daß Sie selbst seinen Bemühungen nicht ganz unzugänglich seyen."

„Sagen Sie mir, Herr Pelham," sagte die schöne Mrs. Green, „können Sie um halb Ein Uhr durch diese Straße kommen?"

„Ich werde pünktlich so thun," erwiederte ich, nicht wenig über diese Aeusserung überrascht.

„Thun Sie es," sagte sie, „und lassen Sie uns jetzt von Altengland plaudern."

Beim Weggehen erzählte ich Lord Vincent meine Verabredung.

„Was," sagte er, „Monsieur Margot ausstechen? Unmöglich!"

„Sie haben Recht," antwortete ich, „auch hoffe ich das nicht, hier handelt es sich nur um

einen tüchtigen Spaß, dessen Zuschauer wir wohl abgeben können."

„De tout mon coeur," antwortete Vincent. „Gehen wir bis dahin zur Herzogin von G——." Ich willigte ein, und wir fuhren in die Rue de — Die Herzogin von G—— war eine Reliquie vom ancien régime, groß und stattlich, trug ihr eignes graues Haar crêpé, überwölbt von einem hohen Hut vom glänzendsten Weiß. Sie war eine der ersten Emigranten und war viele Monate bei meiner Mutter gewesen, welche sie zu ihren vertrautesten Freundinnen zählte. Die Herzogin besaß in vollkommnem Maß die besondre Mischung von Prunksucht und Unwissenheit, die den Leuten vor der Revolution so eigen ist. Sie konnte von der letzten Tragödie mit dem emfatischen Tone des Kenners reden, und im selben Athem, mit Maria Antoinette fragen, warum das arme Volk so um Brod schreie, da man doch so artige Kuchen, das Stück um zwei Pfennige, kaufen könne. „Um Ihnen einen Begriff von den Irländern zu geben," sagte sie einmal zu einer lernbegierigen Marquisin, „denken Sie, diese Leute ziehen die Kartoffeln den Hammelsbraten vor!"

Ihre Soirées gehörten zu den angenehmsten in Paris; sie vereinigte da Alles, was von Rang und Talent bei der Ultra-Parthey zu finden war, denn sie bekannte sich ganz zur Rolle eines weiblichen Mäcenas; und mochte Einer Mathematiker

oder Romanschreiber, Naturforscher oder Dichter seyn, sie hatte für Alle offnes Haus und unterhielt sich mit Jedem gleich fließend und selbstgefällig.

Ein neues Stück war eben gegeben worden, und nach einigem Hin- und Herreden blieb die Unterhaltung dabei stehen.

„Sie sehen,“ sagte die Herzogin, „wir haben haben die Schauspieler, Sie die Schriftsteller; was hilft es Ihnen, sich mit Shakspeare zu brüsten, da Ihr Liseton, so groß er ist, doch mit Talma keine Vergleichung aushält?“

„Und doch,“ sagte ich und behielt dabei meinen Ernst mit einer Standhaftigkeit, welche Vincent und die übrigen Landsleute beinah um den ihrigen brachte, „wird Madame zugeben, daß beide in ihrer Person und der Großartigkeit ihres Spiels eine staunenswerthe Aehnlichkeit haben?“

„Pour ça, j'en conviens,“ erwiederte diese *critique de l'école des femmes*, „mais cependant Liseton n'a pas la nature! l'âme! la grandeur de Talma!“

„Und wollen Sie uns denn gar keine Schauspieler von Verdienst zugestehen?“ fragte Vincent.

„Mais oui! — dans le genre comique, par exemple, votre buffo Kean met dix fois plus d'esprit et de drollerie dans ses rôles, que La Porte.“

„Das unpartheiische und tiefe Urtheil von Madame erspart alle weitern Erörterungen über diesen Punkt,“ sagte ich. „Was halten Sie von dem gegenwärtigen Zustand unsrer dramatischen Literatur?“

„Nun,“ erwiederte Madame, „Sie haben manche große Dichter; aber wenn dieselben für die Bühne schreiben, so verlieren sie sich selbst; das Schauspiel Rob Roi Ihres Walter Scott steht weit unter seinen Romanen gleiches Namens.“

„Es ist sehr Schade,“ sagte ich, „daß Byron seinen Childe Harold nicht in eine Tragödie umwandelte; es ist darin so viel Kraft — Handlung — Mannigfaltigkeit!“

„Sehr wahr,“ sagte Madame, mit einem Seufzer, „aber die Tragödie paßt, allem nach, nur für unsre Nation — wir allein bringen es darin zur Vollkommenheit.“

„Doch,“ sagte ich, „schrieb Goldoni einige wenige gute Tragödien!“

„Eh bien,“ erwiederte Madame. „Eine Rose macht noch keinen Garten!“ und vergnügt über diese ihre Bemerkung, wandte sich die gelehrte Frau zu einem berühmten Reisenden, sich mit ihm über die Wahrscheinlichkeit der Entdeckung des Nordpols zu besprechen.

Ein paar aufgeklärte Engländer waren anwesend; Vincent und ich schlossen uns an sie an.

„Haben Sie den persischen Prinzen schon ge-

sehen?" fragte mich Sir George Lynton. „Das ist ein Mann von vielem Talent und großer Wißbegierde. Er hat im Sinne, seine Beobachtungen über Paris zu veröffentlichen, und ich denke wir werden eine bewundernswerthe Ergänzung zu Montesquieu's Lettres persannes bekommen."

„Ich wünsche es gar sehr," sagte Vincent. „Es giebt wohl keine bessere Satiren über ein civilisirtes Land, als die Beobachtung minder feingebildeter Fremden; während im Gegentheil, wenn der civilisirte Reisende die Sitten des barbarischen Amerikaners beschreibt, das Lächerliche nicht auf Rechnung des geschilderten Volkes kommt, sondern der Stachel desselben sich auf die besuchenden Fremden zurückwendet; Tacitus hätte keine schönere und großartigere Satire auf die Verdorbenheit der Römer ersinnen können, als das enthält, was er in seiner Abhandlung über die Einfachheit der Germanen ihnen zu verstehen giebt."

„Welcher Ihrer politischen Schriftsteller," fragte Herr von E—— ein verständiger ci devant émigré, „wird allgemein als der beßte angesehen?"

„Das ist schwer zu sagen," antwortete Vincent, „da die mancherlei Partheyen auch mancherlei Götzen haben; doch denke ich, darf man Bolingbroke als Einen der beliebtesten nennen. In der That würde es wohl schwer seyn, einen Namen aufzufinden, der häufiger angezogen

und geltend gemacht wird, als dieser; und doch sind eine politischen Schriften wohl die am wenigsten werthvollen unter seinen nachgelassnen Werken; und obgleich sie viele erhabene Ansichten und viele schöne, aber unzusammenhängende Wahrheiten enthalten, so sind sie doch in einer Zeit geschrieben, da die Gesetzgebung zwar viel besprochen, aber sehr wenig verstanden wurde, und dürften eher als für ihre Zeit ausgezeichnet, denn als vortrefflich an sich, bewundert werden. Das Leben Bolingbroke's würde belehrender seyn als alle seine Schriften; und wer uns eine vollständige und unpartheiische Lebensbeschreibung dieses ausserordentlichen Mannes gäbe, würde in der filosofischen und politischen Literatur eine der gefühltesten Lücken ausfüllen."

„Mir scheint," sagte Herr von E——, „Ihre National-Literatur hat hauptsächlich an Biografien Mangel; ist meine Ansicht gegründet?"

„Unstreitig!" sagte Vincent. „Wir haben im Fach der Biografie nicht ein einziges Werk, das als musterhaft gelten könnte, Middleton's Leben Cicero's vielleicht ausgenommen. Dieß führt mich auf eine Bemerkung, die ich bei Vergleichung Ihrer Filosofie mit der unsrigen oft machte. Mir scheint, Ihr Volk, das sich in den Gebieten der Biografie, der Memoiren, der Comödie, der satirischen Beobachtungen über besondre Classen, und

in geistvollen Aforismen so bewunderuswerth hervorthut, liebt es mehr, die Menschen in ihrer Beziehung auf die Gesellschaft und im thätigen Verkehr der Welt zu betrachten, als in den abgezogenern metafysischen Thätigkeiten des Geistes. Unsre Schriftsteller, im Gegentheil, hängen lieber abstrusen Speculationen über das ganze Geschlecht nach; fassen den Menschen von einem abstrakten und isolirten Gesichtspunkt auf, und belauschen den Verlauf des Denkens auf dem Studierzimmer, während Sie den Menschen lieber im Gewühle der Welt seine Rolle spielen sehen."

„Zugeben muß man," sagte Herr von E——t, „daß, wenn es sich so verhält, auf der Seite unsrer Filosofen der Vorzug des Nutzens, auf der Seite der Ihrigen der der größern Tiefe ist."

Vincent antwortete nicht.

„Doch ergiebt sich," sagte Sir George Lynton, „für Ihre Schriftsteller der genannten Art ein Nachtheil, der zugleich mit ihrer allgemeinen Anwendbarkeit auch ihre allgemeine Nützlichkeit vermindert. Bei Werken, welche den Menschen in seiner Beziehung zur Gesellschaft zum Gegenstand haben, findet nur so lange Anwendbarkeit im strengen Sinn statt, als die vorausgesetzten gesellschaftlichen Verhältnisse dauern. Das Theaterstück, zum Beispiel, das eine besondre Classe verspottet, muß, so tiefsinnig seine Gedanken, und so genau die Kenntniße des darin zur Sprache gebrachten Gegenstan-

des seyn mögen, nothwendig das Interesse verlieren, wenn jene Menschenclasse selbst keines mehr darbietet. Die politische Flugschrift, die in einem Staat bewundert wird, ist in einem andern schaal; die Erzählung, welche das gegenwärtige Zeitalter mit scharfen Zügen schildert, kann dem nächsten sonderbar und fremd erscheinen, und so muß sich das Ansehen und die Geltung von Büchern, worin der Mensch in gewißen Beziehungen und nicht an sich behandelt ist, oft auf das Zeitalter, oft auf das Land, wo sie geschrieben wurden, beschränken. Die Werke dagegen, welche vom Menschen handeln, wie er an sich ist, welche den menschlichen Geist erfassen, ergründen, erklären, wie er sich gleich bleibt, in der alten oder neuen Zeit, bei Wilden oder Europäern, —offenbar für alle Zeiten und Nationen anwendbar und somit auch nützlich seyn müssen. Wer den Kreislauf des Bluts oder den Ursprung der Ideen entdeckt, ist ein Filosof für jedes Volk, das Adern und Ideen hat; wer aber, und sey es auch mit dem ausgezeichnetsten Erfolge, die Sitten Eines Landes, die Handlungen Eines Individuums schildert: der ist der Filosof eines einzelnen Landes, Eines bestimmten Zeitalters. Wenn Sie, Herr von E———t, dieß in Erwägung zu ziehen belieben, werden Sie sich vielleicht überzeugen, daß die Filosofie, welche den Menschen in gegebenen Beziehungen auffaßt, nicht so nützlich ist, als diejenige welche ihn nimmt, wie er an sich ist, und dieß,

weil sie dieser eben so an Dauer, als an Allgemeingültigkeit nachsteht*)."

Ich hatte nun die Unterhaltung satt, und obwohl es noch nicht zwölf Uhr war, benützte ich doch meine Verabredung als Vorwand wegzugehen, und brach deßhalb auf. „Ich denke," sagte ich zu Vincent, „Sie werden Ihre Erörterung nicht im Stich lassen wollen."

„Verzeihen Sie," war seine Antwort, „eine Ergötzlichkeit ist für einen Mann von Geschmack ebenso nützlich als Metafysik. Gehen wir!"

---

*) Hume indeß ist der entgegengesetzten Ansicht, und hält eine gute Comödie für dauernder, als ein filosofisches System. Er hat Recht, wenn man unter einem filosofischen System einen Haufen von ungegründeten, aber scheinbaren Muthmaßungen versteht, die in einem Zeitalter aufgestellt werden, um im nächsten der Zerstörung anheim zu fallen. Scharfsinn und Gewandtheit des Geistes kann den Irrthum nicht vor dem Loose der Vergessenheit bewahren; aber sobald ächte Weisheit die Wahrheit entdeckt hat, hat sie sich auch die Unsterblichkeit gesichert.

Siebenzehntes Kapitel.

In dieser schrecklichen Lage war ich, als der Korb inne hielt. Orientalische Erzählungen. Geschichte vom Korb.

Wir schlugen den Weg in die Straße ein, wo Madame Laurent wohnte. Und nun vergönne, mir theurer Leser! für eine Weile mich selbst aufzugeben, und dir meinen Freund, Monsieur Margot, vorzuführen, dessen ganzes Abenteuer mir nachher von der gesprächigen Mrs. Green umständlich erzählt wurde.

Zur verabredeten Stunde pochte er an die Thüre meiner schönen Landsmännin und ward vorsichtig eingelassen. Gekleidet war er in ein Hauskleid von meergrüner Seide, worin sein langer, magrer, schmächtiger Leib mehr einem Hecht als einem Menschen glich.

„Madame," begann er mit feyerlichem Anstand, „ich bringe Ihnen meinen feurigsten Dank für die mir zugewendete Ehre; gönnen Sie mir die Stelle zu Ihren Füßen," und damit ließ sich der dürre Liebhaber ernsthaft auf ein Knie nieder.

„Stehen Sie auf, mein Herr," sagte Mrs. Green, „ich gestehe Ihnen, Sie haben mein Herz gewonnen; aber das ist noch nicht Alles, Sie ha-

ben noch zu zeigen, daß Sie die Meinung, die ich von Ihnen faßte, verdienen. Es ist nicht Ihre Person, Monsieur Margot, die mich gewonnen hat; nein! es ist Ihre ritterliche und adelige Gesinnung; beweisen Sie, daß diese probehaltig ist, und Sie können von meiner Bewunderung Alles fordern!"

„Wie soll ich es zeigen, Madame?" fragt Monsieur Margot sich erhebend, und anmuthsvoll sein meergrünes Kleid enger zusammenziehend.

„Durch Ihren Muth, Ihre Ergebenheit und Ihre Galanterie! Ich verlange nur Eine Probe, — Sie können sie auf der Stelle geben. Sie erinnern sich, mein Herr, daß in den Tagen der Romantik eine Dame ihren Handschuh in die Bühne hinunterwarf, wo ein Löwe sich gelagert hatte, und ihren Liebhaber denselben aufheben hieß. Monsieur Margot, die Aufgabe, die ich Ihnen auferlege, ist minder streng. Sehen Sie — und damit öffnete Mrs. Green das Fenster — sehen Sie, ich warf hier meinen Handschuh auf die Straße hinaus — holen Sie mir ihn herauf!"

„Ihre Befehle sind mir Gesetze," versetzte der romantische Margot, „ich will sogleich gehen," und gieng auf die Thüre zu.

„Halten Sie, Herr!" sagte die Dame, „Sie können nicht auf diese einfache Art hinuntergehen; Sie müssen denselben Weg machen wie mein Handschuh; zum Fenster hinaus!"

„Zum Fenster hinaus, Madame!" sagte Monsieur Margot, mit staunender Feyerlichkeit; „dieß ist unmöglich, denn dieses Zimmer ist drei Stockwerke hoch und demnach müßte ich in Stücke zerschmettert werden."

„Keineswegs," antwortete die Dame, „in der Ecke des Zimmers dort ist ein Korb, an welchen ich, Ihren Entschluß voraussehend, schon ein Seil befestigt habe; in diesem Korb können Sie hinunterkommen. Sehen Sie, mein Herr! welche Hülfsmittel eine vorsorgende Liebe herbeischaffen kann!"

„Hem," sagte sehr leise Monsieur Margot, der wenig Lust zu der ihm angesonnenen Reise durch die Luft empfand, „aber das Seil könnte reissen, oder Ihre Hand es entschlüpfen lassen!"

„Befühlen Sie das Seil," rief die Dame, „und beruhigen Sie sich hinsichtlich Ihrer ersten Bedenklichkeit; und die zweite anlangend, können Sie, wie können Sie daran zweifeln, daß meine zärtliche Neigung mich nicht doppelt so besorgt um Ihre Person machen werde, als um die meinige? Pfui! wie undankbar, Monsieur Margot! Pfui!"

Der melancholische Ritter warf einen kläglichen Blick auf den Korb.

„Madame," sagte er, „ich geste e, großen Widerwillen gegen Ihren Vorschlag zu empfinden; lassen Sie mich den gewöhnlichen Weg die Treppen hinuntergehen; Ihr Handschuh wird eben so gut

aufgehoben, ob Ihr Anbeter durch die Thüre oder durchs Fenster hinuntersteigt. Nur in dem Fall, Madame, wenn die gewöhnlichen Mittel nicht ausreichen, sollen wir zu ausserordentlichen greifen."

„Gehen Sie, Herr," rief Mrs. Green, „gehen Sie! Ich erkenne jetzt, daß Ihre Ritterlichkeit nur Schein war. Thörin, die ich war, Sie so zu lieben, wie ich that! Thörin ich! daß ich da einen Helden vermuthete, wo ich jetzt einen — — "

„Halten Sie ein, Madame, ich werde gehorchen, — mein Herz ist stark. Sehen Sie nur zu, daß das Seil — —"

Vortrefflichster Monsieur Margot!" rief die Dame, gieng in ihr Ankleidezimmer und rief ihre Kammerfrau zu ihrem Beistand. Das Seil hatte eine, jede Bedenklichkeit niederschlagende, Dicke, der Korb befriedigte durch seine Geräumigkeit alle Ansprüche. Das Seil ward an einem festen Hacken befestigt und der Korb hinabgelassen.

„Ich gehe, Madame!" sagte Monsieur Margot, indem er das Seil befühlte, „aber es ist in der That das halsbrechendste Unternehmen!"

„Gehen Sie, mein Herr, und der Gott des h. Ludwig beschütze Sie!"

„Halt!" sagte Monsieur Margot, „lassen Sie mich meinen Ueberrock holen, die Nacht ist kalt und mein Hauskleid dünn."

„Nein, nein, edler Ritter!" erwiederte die

Dame. „Ich liebe Sie in diesem Kleide; es giebt Ihnen ein ganz bezauberndes, anmuthsvolles und ehrwürdiges Aussehen!"

„Es wird mir durch Erkältung den Tod geben, Madame!" sagte Monsieur Margot mit Ernst.

„Bah," erwiederte die Engländerin, „welcher Ritter hat je die Kälte gefürchtet? Zudem sind Sie im Irrthum; die Nacht ist warm und Ihr Kleid steht Ihnen so schön!"

„Wirklich?" fragte der eitle Monsieur Margot, mit einem marmornen Ausdruck der Selbstzufriedenheit, „wenn dieß der Fall ist, so will ich mich darüber hinwegsetzen; aber darf ich durch die Thüre zurückkommen?"

„Ja," erwiederte die Dame, „Sie sehen, daß ich Ihrer Ergebenheit nicht zu viel zumuthe, — steigen Sie ein!"

„Sehen Sie mir nach," sagte der französische Lehrmeister, als er seinen Körper in dem Korb zurecht setzte, der sogleich sich herabzusenken begann.

Die Stunde und die Polizey-Ordnung hielten die Straße leer; das Taschentuch der Dame wehte als Ermuthigungs- und Triumfzeichen. Als der Korb etwa fünf Ellen vom Boden entfernt war, rief Mrs. Green ihrem Liebhaber, der bisher sein ernstes Angesicht in anständiger, doch höflicher Traurigkeit gegen sie erhoben gehalten hatte, zu:

„Sehen Sie vor sich, mein Herr! sehen Sie gerade vor sich!“ Der Liebhaber drehte sich herum, so rasch als seine Lage ihm gestattete, und in diesem Augenblick flog das Fenster zu, das Licht erlosch und der Korb stand still. Da stand nun Monsieur Margot aufrecht in dem Korbe und der Korb schwebte unbeweglich in den Lüften.

Welche Gedanken in dieser Lage Monsieur Margot durch den Kopf giengen, das kann ich leider nicht so genau angeben, weil er mir nie die Gunst erwies, mir dieß anzuvertrauen; aber als Vincent und ich, ungefähr eine Stunde nachher, (denn wir hatten uns unterwegs aufgehalten,) der Verabredung gemäß, durch die Straße streiften, nahmen wir bei dem matten Lampenschimmer einen dunkeln Körper wa , der sich an die Mauer des Hauses der Madame Laurent anlehnte, ungefähr fünfzehn Fuß über dem Boden.

In beschleunigtem Schritt giengen wir darauf los; eine abgemessene, ernste, mir wohlbekannte Stimme redete uns an:

„Um Gotteswillen, meine Herrn, schaffen Sie mir Hülfe! ich bin das Opfer eines treulosen Weibes und erwarte jeden Augenblick herunter zu stürzen.“

„Gütiger Himmel,“ sagte ich, „das ist fürwahr Monsieur Margots Stimme! Was machen Sie hier?“

„Ich zittere vor Kälte," antwortete Monsieur Margot mit leiser, bebender Stimme.

„Aber in was stecken Sie? Ich sehe nur etwas Schwarzes?'

„Ich bin in einem Korbe," erwiederte Monsieur Margot, „und werde Ihnen sehr verpflichtet seyn, wenn Sie mir heraus helfen."

„Gut, gewiß," sagte Vincent, denn ich war in ein solches Lachen verfallen, daß ich nicht antworten konnte, „aber Ihr Château-Margot hat einen kalten Keller! Aber Manches ist leichter gesagt als gethan! Wie können wir Sie an einen wünschenswerthern Ort bringen?"

„Ach," erwiederte Monsieur Margot. „Wie? das ist freilich die Frage. Aber gewiß hat der Thürhüter in seinem Haus eine Leiter, lang genug, um mich zu befreien; aber dann — denken Sie an die Sticheleyen und Spöttereyen des Thürhüters — es wird ruchbar werden — ich werde mich lächerlich machen, meine Herrn! — ich werde zum Gespött werden — und was noch schlimmer ist, meine Schüler verlieren!"

„Mein guter Freund," sagte ich, „besser Sie hätten alle Ihre Schüler verloren; der Tag wird bald anbrechen, und dann werden Sie, statt vor dem Thürhüter, vor der ganzen Straße sich lächerlich machen!"

Monsieur Margot seufzte; „Gehen Sie denn, mein Freund! schaffen Sie die Leiter; ob diese

Teufels-Weiber! was konnte mich so bethören?"

Während Monsieur Margot seinen Unmuth in kaum articulirtem Murren ausließ, giengen wir zu dem Häuschen, pochten den Thürhüter heraus, erzählten den Vorfall und schafften die Leiter herbei. Indeß hatte ein wachsames Auge unser Beginnen beobachtet, und das Fenster oben wurde wieder, aber so leise, geöffnet, daß ausser mir niemand es bemerkte. Der Thürhüter, ein muntrer, derber, herzhaft aussehender Bursche, stand boshaft lachend mit einer Laterne im Hintergrund, während wir die Leiter, die kaum bis an den Korb reichte, an der Mauer ansetzten.

Der Ritter blickte sehnsüchtig nach uns, und bei dem Licht der Laterne bot sich uns eine neue Ansicht seiner lächerlichen Figur dar.

Seine Zähne klapperten vor Mißbehagen, und Kälte und Angst verbreiteten doppelten Ernst und Kummer über sein verwelktes Angesicht; die Nacht war sehr stürmisch und jeden Augenblick faßte ein Windstoß das meergrüne Kleid, wehte es in der Luft hin und her und schleuderte es, wie zum Hohn, dem jammervollen Professor ins Angesicht. Die beständige Wiederholung dieser spaßhaften Unhöflichkeit der Windstöße, die hohen Wände des Korbs und die zitternde Bewegung des Insaßen, der noch dazu nicht sehr gewandt war, dieß Alles zusammen machte, daß Monsieur Margot einige Zeit brauchte, um sich aus dem Korb auf die Leiter zu

schwingen; endlich hatte er das eine dünne, zitternde Bein aus dem Korbe befreit.

„Gott sey Dank," sagte der fromme Lehrmeister, aber in diesem Augenblick wurde die Danksagung unterbrochen und zu Monsieur Margots unaussprechlichem Erstaunen und Verdruß erhob sich der Korb um fünf Fuß über die Leiter, während sein Inhaber ein Bein heraussenkte, wie eine Fahne aus einem Luftballon. Die Erhebung war so rasch geschehen, daß Monsieur Margot nicht einmal Zeit zu einem Ausruf fand, und erst, nachdem er in dieser neuen Erhöhung Muße gewonnen, alle ihre Folgen zu übersehen, brachte er im ernstesten Tone des verzweifeltsten Jammers die Worte hervor: „dieß ließ sich nicht vorhersehen! es ist in der That höchst verdrießlich! wollte Gott, ich hätte mein Bein innen, oder meinen Leib heraus!" Wir waren noch zu sehr von der Anstrengung des Lachens angegriffen, um eine Bemerkung über das unvorhergesehene Aufschweben des Monsieur Margot zu machen, als der Korb mit solcher Gewalt herabfuhr, daß er dem Thürhüter die Laterne aus der Hand schlug und den Professor so jählings auf den Boden brachte, daß man alle Knochen an seinem Skelett krachen hörte.

„Mein Gott!" sagte er, „ich bin hin! Seyn Sie Zeugen, wie grausam ich ermordet worden bin."

Wir zogen ihn aus seinem Korb und führten

ihn zwischen uns in das Thürhüter-Häuschen; aber die Leiden des Monsieur Margot hatten ihr Ende noch nicht erreicht. Die Stube war gedrängt voll. Da war Madame Laurent, da war der deutsche Graf, den der Professor Französisch lehrte; da der französische Vicomte, der Deutsch bei ihm lernte; da waren alle seine Hausgenossen, die Damen, deren er sich gerühmt, die Herren, gegen die er sich gerühmt hatte; Don Juan, in den höllischen Regionen, konnte keinen unwillkommnern Kreis alter Bekannten treffen, als der, dessen Monsieur Margot sich zu erfreuen hatte, als er sein verstörtes Auge in der Hütte des Thürhüters aufschlug.

„Was!" schrieen sie Alle, „Monsieur Margot, sind Sie es, der uns so in Schrecken gejagt hat? Wir glaubten das Haus angegriffen; der russische General ladet eben jezt seine Pistolen; ein Glück für Sie, das Sie nicht noch länger in dieser Lage zu bleiben Lust hatten. Um Gotteswillen, Herr, was konnte Sie veranlassen, sich so auszusetzen, in Ihrem Hauskleid dazu, und in einer so kalten Nacht? Erröthen Sie nicht über sich selbst?"

Alle diese und noch viele andere Angriffe richteten sich gegen den jammervollen Professor, der vor Kälte und Furcht zitterte, und seinen Blick bald auf Diesen, bald auf Jenen wandte, je nachdem die Ausrufungen von dieser oder von jener Seite des Zimmers erschollen. —

„Ich versichre Sie" — begann er endlich.

„Nein, nein," schrie Einer, es ist umsonst, sich jetzt zu erklären."

„Mais Messieurs," begann wieder in kläglichem Ton der unglückliche Professor.

„Halten Sie das Maul," rief Madame Laurent, „Sie haben mein Haus entehrt."

„Mais, Madame, écoutez moi!" —

„Nein, nein," schrie der Deutsche, „wir sahen Sie, wir sahen Sie!"

„Mais, Monsieur le Comte" —

„Pfui, pfui,' schrie der Franzose.

„Mais Monsieur le Vicomte" —

Nun schrieen Alle zugleich, und da die Geduld Monsieur Margots erschöpft war, gerieth er in Wuth. Seine Peiniger heuchelten gleiche Entrüstung, und zuletzt bahnte er sich den Weg aus der Stube so kräftig, als seine zerschmetterten Knochen ihm verstatteten, verfolgt von dem ganzen Schwarm, der hinter ihm her kreischte, jauchzte, schimpfte und lachte.

Der nächste Morgen vergieng ohne meinen gewöhnlichen Unterricht bei Monsieur Margot; das ließ sich noch erklären; aber als der folgende und dritte Tag vergieng und weder den Monsieur Margot, noch eine Entschuldigung brachte, wurde mir um den armen Mann bange. So schickte ich denn zu Madame Laurent und ließ mich nach ihm erkundigen. Man denke sich meine Ueberraschung bei

der Nachricht: er habe, gleich den Tag nach seinem Abentéuer, seine Wohnung mit seiner kleinen Habe an Büchern und Kleidern geräumt, nur ein Billet an Madame Laurent, mit dem Betrag seiner Schuld an sie, zurückgelassen, und seitdem habe man nichts von ihm gehört, noch gesehen. Bis auf diesen Tag hat ihn mein Auge nicht mehr erblickt. Der arme Professor ließ sogar das wenige Geld, das ich ihm für seinen Unterricht schuldig war, dahinten, — so wahr ist es, daß bei einer Gemüthsart, wie die des Monsieur Margot, selbst die Freude am Geld der Eitelkeit untergeordnet ist.

Achtzehntes Kapitel.

Gut ists, lustig seyn und weise,
Gut ists, redlich seyn und treu:
Gut, wenn die alte Lieb' ist zu Ende,
Eh' eine andre beginnt aufs neu.
Lied.

Eines Morgens, als ich in das, als Bestellungs-Ort so berühmte Bois de Boulogne ritt, um dort Madame d'Anville zu treffen, sah ich eine Dame zu Pferd in der augenscheinlichsten Gefahr abgeworfen zu werden. Ihr Pferd hatte an einem englischen Tandem, oder dessen Lenker, gescheut und schlug heftig aus; die Dame war offenbar sehr in Furcht und verlor jeden Augenblick mehr die Geistesgegenwart. Ein Herr, der sie begleitete und kaum sein eignes Roß zu bändigen vermochte, schien ausserordentlich verlangend, aber ganz und gar ausser Stand ihr beizuspringen, und ein großer Haufen Leute sah zu, ohne Hand anzulegen, unter dem Geschrei: „Guter Gott, welche Gefahr!"

Immer habe ich großen Abscheu davor empfunden, der Held irgend eines Auftritts zu seyn, und eine noch größere Abneigung gegen Weiber in Noth. Indeß, so groß ist die Macht der Theilnahme auch bei den Verstocktesten unter uns, hielt

ich doch mein Pferd einige Augenblicke an, zuerst um zuzusehen und dann um zu helfen. Gerade als der Verzug eines Augenblicks hätte gefährlich werden können, schwang ich mich vom Pferde, faßte das der Dame mit der einen Hand am Zügel, den sie nicht länger halten konnte, und half ihr mit der andern herabsteigen. Nachdem die Gefahr ganz vorüber war, kam auch der Herr, ihr Begleiter, auf die Beine; und ich gestehe, ich wunderte mich über seine vorherige Saumseligkeit nicht mehr, als ich entdeckte, daß die gefährdete Dame seine Gemahlin war. Er überschüttete mich mit Danksagungen, und sie ertheilte ihnen einen höhern Werth, als den, bloßer Höflichkeit, durch den Blick, womit sie dieselben begleitete. Ihr Wagen wartete eine kleine Strecke hinter ihnen. Der Gemahl gieng, ihn zu holen; ich blieb bei der Dame.

„Herr Pelham," sagte sie, „ich habe bei meiner Freundin Madame d'Anville viel von Ihnen gehört und war längst auf Ihre Bekanntschaft begierig. Ich dachte nicht, daß sie mit einer so großen Verbindlichkeit auf meiner Seite beginnen würde."

Ich fühlte mich geschmeichelt, schon dem Namen nach gekannt und zum Voraus Gegenstand des Interesse's zu seyn und man kann sich leicht vorstellen, daß ich Allem aufbot, die gute Gelegenheit, die ich gewonnen, zu verfolgen; und als ich meiner neuen Bekannten in ihren Wagen half, fühlte ich

meinen Händedruck etwas mehr als flüchtig erwiedert.

„Werden Sie heute Nacht beim Englischen Gesandten seyn?“ fragte mich die Dame, als man eben die Wagenthüre zumachte.

„Gewiß, wenn Sie dort seyn werden!“ war meine Antwort

Wir treffen uns also,“ sagte Madame, und ihr Blick sagte mehr. Ich ritt in das Gehölz, gab, als ich mich Passy näherte, wo ich Madame d'Anville erwartete, das Pferd meinem Diener und gieng zu Fuß weiter. Ich hatte schon den Ort und auch meine Inamorata im Angesicht, als zwei Männer in sehr ernstlichem Gespräch vorübergiengen; sie bemerkten mich nicht; aber welches Individuum könnte meiner Aufmerksamkeit entgehen? Der eine war Thornton, — der andre — wer konnte dieß seyn? Wo hatte ich dieß blasse, aber mehr als schöne Angesicht schon gesehen? Ich betrachtete ihn wieder; ich war froh, daß ich mich in meinem ersten Gedanken getäuscht fand; das Haar hatte eine ganz andre Farbe. „Nein, nein!“ sagte ich, „er ist es nicht; aber wie ähnlich!“

Ich war zerstreut und abwesend, so lang ich mit Madame d'Anville zusammen war. Das Antlitz von Thorntons Begleiter beschäftigte mich wie ein Traum; und die Wahrheit zu sagen, in manchen Augenblicken machte mich der Gedanke an meine neue, für den Abend eingegangene Verbind-

lichkeit der Dienstleistung überdrüßig, welche zu erfüllen, ich jetzt die etwas lästige Ehre genoß.

Madame d'Anville verbarg sich die Kälte meines Benehmens nicht lange. Obwohl Französin, war sie doch mehr betrübt als beleidigt.

„Sie werden meiner überdrüßig, mein Freund," sagte sie, „und wenn ich Ihre Jugend und die vielen Lockungen bedenke, so kann ich dadurch nicht überrascht seyn; und doch, ich gesteh' es verursacht mir dieser Gedanke weit mehr Kummer als ich je vermuthet hätte.

„Bah, ma belle amie!" rief ich, „Sie täuschen sich; Ich bete Sie an — ich werde Sie immer anbeten; aber es wird schon sehr spät!"

Madame d'Anville seufzte und wir giengen. „Sie ist nicht halb so schön, so angenehm, als sie war," dachte ich, als ich mein Pferd bestieg und meiner Bestellung bei dem Gesandten mich erinnerte.

Ich verwendete ungewöhnliche Sorgfalt auf mein Aeusseres, und eilte in das Gesandtschafts-Hotel in der Rue Faubourg St. Honoré eine volle halbe Stunde früher, als ich sonst gewohnt war. Ich hatte mich einige Zeit umgetrieben, ohne meine Heldin vom Morgen her zu entdecken. Die Herzogin von H — — s gieng vorbei.

„Welch eine wundervolle, schöne Frau," sagte Herr Howard de Howard, der gespenstige Gesandschafts-Secretär zu Herrn Aberton.

„Ja," antwortete dieser, „aber nach meinem Geschmack kommt ihr die Herzogin von Perpignan ganz gleich; kennen Sie diese?"

„Nein — ja," sagte Herr Howard de Howard, „das heißt, nicht genau, nicht sehr viel," — ein Engländer gesteht nie, daß er eine Herzogin nicht kenne.

„Hm," sagte Herr Aberton, indem er mit seiner Hand durch sein glattes, helles Haar strich, „hm, meinen Sie, es könnte jemand etwas hier ausrichten?"

„Jemand könnte es wohl, sollte ich meinen, jemand mit einer erträglichen Persönlichkeit," antwortete der gespenstige Secretär mit einem Blick auf ein Paar schattenhafte Beine.

„Ich bitte Sie," sagte Aberton, „was denken Sie von Miß — —? Man hält sie für eine Erbin?"

„Von ihr denken!" sagte der eben so arme, als magre Secretär. „Was! ich habe an sie gedacht!"

„Man sagt, der Narr Pelham mache sich an sie." Bei dieser Bemerkung vermuthete sichs Herr Aberton nicht von weitem, daß ich ihm so nahe stand.

„Ich kann nicht daran glauben," sagte der Secretär, „er ist so sehr mit Madame d'Anville beschäftigt."

„Oh," sagte Aberton mit anmaßender Entschiedenheit," sie hatte ihm nie etwas zu sagen."

„Wie wissen Sie das so gewiß?" fragte der Herr Howard de Howard.

„Nun, weil er nie ein Billet von ihr sehen ließ, oder auch nur selbst sich rühmte, eine liaison mit ihr zu haben."

„Ah! das ist genug!" sagte der Secretär; aber kommt da nicht die Herzogin von Perpignan?"

Herr Aberton kehrte sich um; ich auch — unsere Blicke trafen sich — er schlug das Auge nieder; er hatte Grund dazu nach dem höflichen Epitheton zu meinem Namen; indeß, ich hatte eine viel zu gute Meinung von mir selbst, um mich einen Strohhalm darum zu bekümmern; zudem war ich in diesem Augenblick ganz verloren in Ueberraschung und Vergnügen darüber, daß die Herzogin von Perpignan niemand anders war, als meine Bekanntschaft vom Morgen her. Sie bemerkte mein Erstaunen und lächelte bei der Verbeugung. „Nun," dachte ich, als ich mich ihr näherte, „laß sehen, ob wir Herrn Aberton ausstechen können!"

Alle Bewerbung um Liebe ist sich gleich, und deßhalb kann ich dem Leser meine Unterhal-

tung an diesem Abend ersparen. Wenn er bedenkt, daß es Henry Pelham war, der den Liebhaber spielte, so bin ich gewiß, daß er über den Erfolg nicht im Zweifel seyn kann.

Neunzehntes Kapitel.

Alea sequa vorax species certissima furti
Non contenta bonis, animum quoque perfida mergit;
Furca, furax — infamis, iners, furiosa, ruina.
Petr. Dial.

Am nächsten Tag speiste ich in den Frères Provençaux; eine vortreffliche Restauration, beiläufig gesagt, wo man untadelhaftes Wildpret bekommt und keine Engländer trifft. Nach dem Essen schlenderte ich in den verschiedenen Spielhäusern herum, woran das Palais Royal Ueberfluß hat.

In einem derselben war das Gedränge und die Hitze so groß, daß ich mich augenblicklich wieder entfernt hätte, wenn ich nicht durch den sprechendsten, tiefsten Ausdruck des Interesse's im Gesicht eines der Zuschauer am rouge et noir-Tisch wäre überrascht worden. Es war ein Mann von ungefähr vierzig Jahren; seine Farbe war dunkel und gelblich; die Züge ausgezeichnet und das, was man im Allgemeinen schön nennt; aber in Augen und Mund hatte er einen gewissen Ausdruck, der den Eindruck seiner Gesichtsbildung mehr unangenehm als einnehmend machte. In einer kleinen Entfer-

nung von ihm, spielend, und zwar mit einem Ausdruck von Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit, der den auffallendsten Contrast zu der peinlichen Aengstlichkeit des zuvor geschilderten Individuums bildete, saß Thornton.

Beim ersten Anblick glaubte ich, diese zwey seyen die einzigen anwesenden Engländer ausser mir; ich war mehr erstaunt den erstern an diesem Ort zu sehen, als über mein Zusammentreffen mit Thornton. Denn in der Miene des Unbekannten lag etwas Ausgezeichnetes, das weit weniger zu dem Aeussern dieses Orts paßte, als das bürgerliche Aussehen und der Aufzug meines frühern Sekundanten.

„Was, noch ein Engländer!" dachte ich, als ich mich umkehrte und einen dicken, groben Oberrock wahrnahm, der muthmaßlich keinen Continentalschultern angehörte. Der Inhaber stand gerade dem schwärzlichen Unbekannten gegenüber; den Hut hatte er tief ins Gesicht herein gezogen; ich änderte meine Stellung, um eine vollständigere Ansicht seines Gesichts zu gewinnen.

Es war derselbe, den ich diesen Morgen mit Thornton gesehen. Nie, bis auf diese Stunde, hab' ich den ernsten und grimmigen Ausdruck vergessen, womit er die eifrigen und bewegten Mienen des Spielers auf der andern Seite belauerte. In Auge und Mund sprach sich nicht Vergnügen, nicht Haß, nicht Hohn als einfache, unvermischte Em-

pfindung aus; aber alles dieß schien in einander gemengt und verschmolzen zu einem tödtlichen Gebräue schlimmer Leidenschaften.

Dieser Mensch spielte nicht, sprach nicht, rührte sich nicht. Er schien für alle, die Umstehenden bewegenden Empfindungen ganz und gar unempfänglich. Da stand er, in seinen finstern, unerforschlichen Gedanken versunken; nie, auch nur für einen Augenblick, das Auge abwendend von dem Manne mit den wechselnden Gesichtszügen, der die lauernde Beobachtung nicht merkte, und nie den auf innere Zerstörung deutenden Charakter seines fast dämonischen Ausdrucks ändernd. Ich konnte mich von dem Ort nicht losreissen; ich fühlte mich durch ein geheimnißvolles, unbeschreibliches Interesse gefesselt; meine Aufmerksamkeit bekam erst durch einen lauten Ausruf des schwärzlichen Spielers am Tisch eine neue Richtung; es war, troz seiner Aengstlichkeit, der erste, und durch den tiefen, durchdringenden Ton, womit er ausgestoßen ward, erregte er lebhafte Theilnahme an der überwältigenden Empfindung, aus deren Fülle er hervorbrach.

Mit zitternder Hand holte er aus einer alten Börse die wenigen noch darin befindlichen Napoleon's. Er sezte sie alle auf Einmal auf Roth. Er war über den Tisch gebeugt mit ersterbendem Munde, die Hände krampfhaft in einander gefal=

tet; seine Nerven schienen wie durch die Aufregung des letzten Todenkampfes angespannt. Ich wagte, mit meinem Auge den Blick zu erhaschen, der, wie ich fühlte, noch auf den Spieler gerichtet seyn mußte; er ruhte noch auf ihm, so unheimlich wie zuvor; aber jetzt schien sein Ausdruck ein Vorwiegen der Freude vor den andern darin gemischten Empfindungen zu verrathen. Aber diese Freude war so boshaftig, so feindselig, daß kein Blick des lautern Grimmes oder Haßes so tödlich mir ins Herz schneiden konnte. Ich mußte mein Auge abwenden; ich verdoppelte meine Aufmerksamkeit auf die Karten; noch zwei waren umzuschlagen, — noch ein Augenblick! Das Glück war für Schwarz. Der Fremde hatte verloren! Er sprach nicht ein Wort. Er sah mit ödem Auge auf die lange Schaufel, womit der Spieler ihm den Rest seines Geldes, seine letzten Hoffnungen, einzog; dann stand er auf, verließ das Zimmer und verschwand. Der andre Engländer säumte nicht lang ihm zu folgen. Er stieß ein kurzes leises Gelächter aus, vielleicht von Niemand ausser mir in Acht genommen, und durch die Atmosfäre von Sacrés und Mille tonnerres, die diese Hölle erfüllte, sich durchdrängend, eilte er der Thüre zu. Mir war, als er fort war, als fiele mir ein Centnerstein vom Herzen.

Zwanzigstes Kapitel.

Reddere personae scit convenientia cuique.
Horatius.

Ich dämmerte am andern Morgen über meinem Frühstück hin, und hatte über die Scene der Nacht meine Gedanken, als Lord Vincent mir angemeldet ward.

„Wie geht es Ihnen denn, mein vortrefflicher Pelham?“ fragte er beim Eintritt in mein Zimmer.

„Ha, die Wahrheit zu sagen,“ antwortete ich, „diesen Morgen stehe ich unter dem Einfluß von Nebel-Geistern und Ihr Besuch ist wie ein Sonnenblick im November.“

„Ein glänzender Gedanke,“ sagte Vincent. „Ich werde bald einen hübschen, kleinen Dichter aus Ihnen machen, Sie in hübsch Octav herausgeben und der Lady D--e widmen. Ich bitte Sie, beiläufig, haben Sie ihre Theaterstücke gelesen? Sie wissen, sie sind nur für Freunde gedruckt?“

„Nein,“ sagte ich, denn in Wahrheit, hätte mich seine Lordschaft auch über eine andere Erscheinung in der Literatur befragt: ich hätte es meinem dermaligen Charakter angemessen gehalten, die gleiche Antwort zu geben.

„Nein!" wiederholte Vincent; „erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen: man darf es nie Wort haben, ein nicht veröffentlichtes Werk nicht zu kennen. Um gesucht zu seyn, muß man immer das wissen, was Andre nicht wissen: und dann hat man volle Freiheit über Alles, was andre Leute wissen, die Nase zu rümpfen. Verlassen Sie die Schwelle der Gelehrsamkeit; da kann jeder Anfänger es Ihnen gleich thun. Pochen Sie auf Ihre Bekanntschaft mit dem Allerheiligsten, und nicht Einer unter Zehntausend kann sie Ihnen streitig machen. Haben Sie des Herrn von C — — Flugschrift gelesen?"

„In der That," sagte ich, „ich war so beschäftigt."

„Ah mon ami," rief Vincent, „es ist das sicherste Zeichen des Müßigangs, wenn man sich über Geschäfte beklagt. Aber Sie verlieren etwas. Die Flugschrift ist gut. C — —, im Vorbeigehen gesagt, hat einen ausserordentlichen, obwohl nicht umfassenden Geist; er ist wie der Garten eines Bürgers bei London; hier ein hübsches Blumenbeet und dort eine chinesische Pagode; eine Eiche in einer Ecke, und ein Mistbeet für Erdschwämme in der andern; man kann das Ganze mit Einem Schritt durchwandern; es sind die vier Viertel des Erdballs in einem Maulwurfshügel. Aber Alles ist gut in seiner Art, und es fehlt weder an Zierlichkeit, noch an Plan in der Anordnung.

„Was denken Sie," fragte ich, „vom Baron von — — dem Minister des — —?"

„Von dem," sagte Vincent:

„Seine Seele sitzt geduckt
In einem Loch, draus nie hervor sie guckt."

„Sie ist finster und verworren, voll von nächtlichen Erscheinungen aus dem alten Régime; eine Fledermaus, die um die Gemächer einer alten Ruine flattert; arme, altväterische Seele! aber ich will kein Wort mehr über sie verlieren:

Was hätte die Satire wohl
An einem Ding so klein und hohl

Als dieses Barons Seele?"

Da ich Lord Vincent in dieser beissenden Laune sah, richtete ich sogleich seine Wuth gegen Herrn Aberton, gegen den ich unaussprechliche Verachtung empfand.

„Aberton," sagte Vincent auf meine Frage: ob er diesen liebenswürdigen Attaché kenne, „ja! ein Mensch, der, wenn er von der englischen Gesandschaft spricht: *wir* sagt; der seine vornehmsten Besuch-Karten an sein Kaminstück steckt und sich selbst Billets-doux von Herzoginnen schreibt; eine Duodezausgabe von preciösen Einfällen in Kalbleder gebunden — ich kenne den Mann wohl: kleidet er sich nicht anständig, Pelham?"

„Seine Kleider sind gut gemacht," erwiederte ich, „aber mit solchen Händen und Füßen *kann* sich Niemand gut anziehen."

„Ach,“ sagte Lord Vincent, „ich denke, er geht zu dem besten Schneider und sagt: ich wünsche einen Kragen, wie Lord So und So; es ist ein Solcher, der sich nicht getraut, eine neue Weste zu tragen, ehe sie durch Autoritäten gesichert ist, und der seinen Kleiderschnitt, wie seine Thorheiten, von den besten Mustern entlehnt. Solche Gesellen schämen sich immer ihrer selbst allzusehr, als daß sie nicht auf ihre Kleider stolz seyn sollten; wie die chinesischen Seeleute zünden sie vor der Nadel Weihrauch an.“

„Und Herr Howard de Howard,“ fragte ich lachend; „was denken Sie von dem?“

„Wie? der magre Secretär?“ rief Vincent. „Er ist die mathematische Definition einer geraden Linie — Länge ohne Breite. Sein unzertrennlicher Freund, Herr Aberton, rannte gestern durch die Straße St. Honoré, um ihn einzuholen.“

„Rannte?“ rief ich aus, „gerade wie die gemeinen Leute; wann sah man je Sie oder mich rennen?“

„Gewiß,“ antwortete Vincent, „aber als ich ihn so hinter dieser magern Gestalt herjagen sah, sagte ich zu Bennington: ich habe den ächten Peter Schlemihl gefunden! „Wer?“ fragte seine ehrwürdige Lordschaft, mit ernster Naivität. „Herr Aberton,“ gab ich ihm zur Antwort; sehen Sie ihn nicht seinem Schatten nachjagen? Aber die Eitelkeit dieses magern Wesens ist so belustigend,

Er ist der fünfzehnte Vetter eines Herzogs, und deßhalb ist seine Lieblingsformel: „Wenn ich die Titel meiner Ahnen erbe." Es ist erst zwei Tage, daß er zwei bis drei leichtfertige junge Leute über Kirche und Staat sich besprechen hörte. Anfangs war ihr Gespräch irreligiös; (Herr Howard de Howard ist zu unkörperlich, um nicht Neigung zum Geistigen zu hegen), doch bewegte er sich nur unruhig auf seinem Stuhl hin und her. Dann ließen sie sich ausserordentlich stark gegen die bestehende Ordnung heraus; Herr Howard de Howard rückte wieder nur auf seinem Stuhl hin und her; dann giengen sie zu Verunglimpfungen der Aristokratie über; das konnte die dünne Aufgeblasenheit (magni nominis umbra) nicht mehr hinunterbringen. Er stand auf, warf einen strengen Blick auf die verlegnen jungen Leute und redete sie folgendermaßen an: „Meine Herren, ich hörte ruhig meinen König verspotten und meinen Gott lästern, aber nun da Sie die Aristokratie angreifen, kann ich nicht länger umhin, von einer offenbar absichtlichen Beleidigung Kunde zu nehmen. Sie sind persönlich geworden!" Aber wußten Sie, Pelham, daß er damit umgeht zu heirathen?"

„Nein," antwortete ich, „ich muß sagen, ich dachte mir die Möglichkeit dieses Ereignißes nicht. Auf wen hat er sein Auge geworfen?"

„Es ist eine Miß — —, ein Mädchen von einigem Vermögen. Ich kann, sagte er zum Vater,

ihr nichts zubringen, aber ich kann sie zur Mistreß Howard de Howard machen.“

„Ach, armes Mädchen!“ sagte ich. Ich fürchte ihr Glück hängt an einem dünnen Faden. Aber, ich denke, wir ändern das Gespräch; fürs erste ist der Gegenstand desselben so mager, daß wir ihn leicht erschöpfen; und dann auch, weil solche Scherze uns heimfallen könnten. Ich bin selbst nicht sehr wohlbeleibt.“

„Pah!“ sagte Vincent, „Sie haben doch Knochen und Muskeln. Aber wenn man den armen Secretär in einem Mörser zu Pulver stampfte, könnte man ihn in einer Prise Schnupftabak nehmen.“

„Ich bitte Sie, Vincent,“ sagte ich nach einer kleinen Pause, „trafen Sie nie in Paris einen gewißen Thornton?“

„Thornton, Thornton,“ sagte Vincent nachsinnend, „etwa Tom*) Thornton?“

„Wohl möglich, sehr wahrscheinlich,“ antwortete ich, „gerade so ein Mann, um Tom Thornton zu heißen, hat ein breites rothes Gesicht, und trägt ein geflecktes Halstuch; Tom — wie könnte er anders heißen, als Tom!“

„Er ist ungefähr Fünfunddreißig?“ fragte Vincent, „untersetzt und hat röthliches Haar und Backenbart?“

*) Thomas.

„Genau so!“ sagte ich, „sind nicht alle Tome so!“

„Ach,“ sagte Vincent, „den kenn' ich wohl; das ist ein gescheuter, verschmitzter Bursche, aber ein unverbesserlicher Schuft. Er ist der Sohn eines Verwalters in Lancashire, und erhielt die Erziehung eines künftigen Rechtsgelehrten; aber da er ein lustiger, lebhafter Bursche war, so setzte er sich bei seines Vaters Brodherrn sehr in Gunst, der eine Art Mäcenas für Knittelschläger, Boxer und Jockey's war. In diesem Hause traf Thornton mit vielen Personen von Stande, aber von gleichem Geschmack wie der Hausherr, zusammen; und diese, die fälschlich seine gemeine Derbheit für Ehrlichkeit und seine sonderbaren Sprüchwörter für Witz nahmen, ließen ihn in ihrer Gesellschaft zu. Bei einem von diesen habe ich ihn gesehen. Neuerlich ist, glaube ich, sein Charakter in einen zweideutigen Ruf gekommen; und was immer ihn unter die Engländer in Paris gebracht haben mag, — unter diese weißgewaschnen Abscheulichkeiten, diese „schuldlosen Schwarzkünstler,“ wie Charles Lamb die Schornsteinfeger nennt, — legt kein allzu vortheilhaftes Zeugniß für seine Berufs-Beschäftigungen ab. Indeß sollte ich denken, er kennt die Mittel hier zu leben, denn wo immer englische Narren sind, da gibt es immer gute Brocken für englische Schelme.“

„Ja," sagte ich, „aber giebt es hier Narren genug, um die Schelme zu füttern?"

„Doch," sagte er, „weil die Schelme, wie die Spinnen, einander selbst auffressen, wenn es sonst nichts zu fangen giebt, und Tom Thornton darf ohne Sorgen seyn, so lang das Naturgesetz gültig bleibt: daß dem größern Spitzbuben der kleinere zur Beute wird; denn es kann wohl keinen größern geben, als Er ist. Wenn Sie, lieber Pelham, seine Bekanntschaft gemacht haben, so bitte ich Sie aufs Ernstlichste, auf Ihrer Hut zu seyn, denn wenn er Sie nicht bestiehlt, anbettelt oder von Ihnen borgt, so wird Herr Howard de Howard fett werden, und sogar Herr Aberton kein Narr mehr seyn. Und nun, sehr edler Pelham, leben Sie wohl! Il est plus aisé d'être sage pour les autres, que de l'être pour soi même."

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ein sonderbares Paar — das sich wohl traf
Geheime Schurkereyen einzufädeln.

Der Gerber von Tyburn.

Ich war nun einige Wochen in Paris und war im Ganzen nicht unzufrieden mit der Art, wie ich sie zugebracht. Ich hatte mir die größte Summe des Genusses verschafft, indem ich so viel möglich das Nützliche mit dem Ergötzlichen zu verbinden suchte; d. h. wenn ich Abends in die Oper gieng, lernte ich des Morgens tanzen; wenn ich zu einer Soirée bei der Herzogin von Perpignan fuhr, so geschah dieß nie, ohne zuvor eine Stunde im Salon des Assauts d'Armes zu fechten; und wenn ich der Herzogin selbst den Hof machte, so geschah dieß sicher in einer Haltung, die ich eine ganze Woche bei meinem Maitre de Graces eingeübt hatte; kurz, ich bemühte mich aufs Angelegentlichste um Vollendung meiner Bildung. Ich wünschte, alle junge Männer, welche das Festland in dieser Absicht besuchen, könnten dasselbe von sich rühmen.

Eines Tags, ungefähr acht Tage nach der im letzten Kapitel erwähnten Unterredung mit Lord Vincent, gieng ich langsam allein in den Fußpfaden des Jardin des plantes spatzieren und dachte an die verschiedenen Vorzüge des Rocher de Cancale und an die Herzogin von Perpignan, als ich einen großen Mann, in einem dicken, groben Oberrock von schwarzer Farbe, den ich weit früher als die Gesichtszüge des Inhabers wiedererkannte, aus einem Zwischenpfad heraustreten sah. Er hielt einige Augenblicke an, und sah sich um, als erwartete er Jemand. Sogleich zeigte sich von ei-

ner entgegengesetzten Seite eine Frau, dem Anschein nach etwa dreißig alt und gering gekleidet. Sie näherte sich ihm; sie wechselten ein Paar Worte; dann nahm die Frau seinen Arm, sie schlugen rasch einen andern Pfad ein und verschwanden mir aus dem Gesicht. Der Leser hat wohl schon errathen, daß dieser Mann der Begleiter Thorntons im Bois de Boulogne und der Held am Spieltisch im Palais royal war. Ich hätte nie gedacht, daß ein selbst in seiner Düsterheit so edles Angesicht je sein Lächeln an eine Geliebte von so niedrigem Stande verschwenden könnte, als offenbar diese Frau war. Indeß wir haben Alle unsre kleinen Schwächen, wie der Franzose sagte, als er den Kopf seiner Großmutter in einem Topfe kochte.

Ich selbst gehörte damals zu den Menschen, welche durch jedes hübsche Gesicht gewonnen werden, wie grob auch die Kleidung seyn mochte, woraus es hervorschaute. und obwohl ich versichern darf, mich nie so weit verirrt zu haben, der Liebhaber eines Kammermädchens zu werden, konnte ich doch sehr nachsichtig gegen Männer unter dreyßig seyn, die Solches sich zu Schulden kommen ließen. Zur Probe dieser wohlwollenden Gemüthsart: zehn Minuten, nachdem ich Zeuge einer so seltsamen Zusammenkunft gewesen, war ich selbst im Falle, einem hübschen, kleinen Bürgermädchen in ein elendes Cabaret zu folgen, das zu der Zeit, wovon ich spreche, (und wahrscheinlich ist es noch so) gerade in der Mitte des Gartens war. Ich setzte mich und bestellte mein Lieblingsgetränke, Limonade; die kleine Grisette, die eine alte Frau, wahrscheinlich ihre Mutter und einen beau gros garçon, ohne Zweifel ihr Liebhaber, bei sich hatte, saß mir gegenüber und fieng an, mit der unbeschreiblichen Coquetterie ihres Landes ihre Aufmerksamkeit zwischen mir

und besagtem Garçon zu theilen. Der arme Bursche schien wenig erbaut über die bedeutungsvollen Blicke, welche über seine rechte Schulter hin ausgetauscht wurden, und zuletzt unter dem Vorwand, sie vor der Zugluft durch das offene Fenster zu schützen, setzte er sich gerade zwischen uns hinein. Aber diese scharfsinnige Kriegslist entsprach seinen Erwartungen nicht ganz; denn er hatte nicht gehörig in Erwägung gezogen, daß auch ich mit dem Vermögen der Ortsveränderung ausgestattet war; und so rückte ich denn meinen Stuhl um ungefähr drei Fuß, und vereitelte dadurch die Vorkehrungen des Feindes.

Aber diese Plänkeleien dauerten nicht lange. Der Junge und die alte Frau schienen ganz einverstanden über die Ungehörigkeit derselben, und beschloßen demnach, wie erfahrne Generale, durch Rückzug zu gewinnen, tranken ihre Orgeade aus, bezahlten dafür, nahmen das wankende Regiment in die Mitte und ließen mich Meister des Schlachtfeldes. Ich war indeß nicht in der Stimmung, mir über ein solches Begegniß graues Haar wachsen zu lassen; ich blieb am Fenster sitzen, trank meine Limonade und murmelte vor mich hin: Alles zusammengenommen, sind die Weiber eine große Last.

Aussen vor der Schenke, gerade unter meinem Fenster, war eine Bank, die man für eine gewiße Anzahl von Sou's zu völligem und ausschließlichem Gebrauch für sich selbst und seine Gesellschaft erwerben konnte. Ein altes Weib (so schloß ich wenigstens aus ihrer Stimme, denn ich bemühte mich nicht darnach zu sehen, obgleich es allerdings ebensowohl auch die gellende Fistelstimme des Herrn Howard de Howard seyn konnte) hatte bis dahin diesen Platz mit irgend einem Liebhaber eingenommen. In Paris ist kein Weib zu alt dazu, sich einen Verch-

rer zu gewinnen, sey es durch Liebe oder durch Geld. In einem Augenblicke der Zärtlichkeit brach dieß Paar auf und ward sogleich durch ein andres ersetzt. Die ersten Laute der Stimme des Mannes, so leise sie waren, machten mich von meinem Sitz auffahren. Nach einem raschen Blick nahm ich ihn wieder ein. Das neue Paar bestand aus dem Engländer, den ich zuvor im Garten bemerkt, und der Begleiterin, die sich zu ihm gesellt hatte.

„Zweihundert Pfund, sagt Ihr?" murmelte der Mann, „wir müssen Alles haben!"

„Aber," erwiederte die Frau, mit derselben leisen Stimme, „er sagt, er wolle keine Karte mehr anrühren."

Der Mann lachte. „Der Narr!" sagte er, „die Leidenschaften sind nicht so leicht zu beschwichtigen; — wie lang ist es, daß er diese Sendung von England erhielt?"

„Ungefähr drei Tage," antwortete die Frau.

„Und ist es ganz und in der That der letzte Rest seiner Habe?"

„Der letzte."

„Ich darf also annehmen, daß, wenn dieß durchgebracht ist, nichts mehr zwischen ihm und dem Bettelstab steht?"

„Nichts!" sagte die Frau mit einem halben Seufzer. Der Mann lachte wieder, und begann dann von neuem in verändertem Tone: „Dann, dann wird dieser verzehrende Durst endlich gelöscht werden. Ich sage Dir, Weib! es ist viele Monate her, daß ich keinen Tag, keine Nacht, keine Stunde sah, wo mein Leben gewesen wäre, wie das Leben andrer Menschen. Meine ganze Seele ist in Einen brennenden Gedanken aufgelöst. Befühle meine Hand! ja — du fährst erstaunt zurück; aber was ist die leibliche Fieberglut gegen die innere?"

Hier wurde seine Stimme so leise, daß ich ihn nicht mehr verstand. Die Frau schien bemüht, ihn zu trösten; zuletzt sagte sie:

„Aber der arme Tyrrell! Ihr wollt ihn doch sicher nicht den Hungertod sterben lassen?“

Der Mann schwieg einige Zeit, dann erwiederte er: „Tag und Nacht bete ich zu Gott, mit gebeugten Knieen, ein ungeändertes, unabläßiges Gebet, und das ist: wenn der letzte Todeskampf diesen Menschen erfaßt, wenn er krank von Ermüdung, Sorge, Kummer und Hunger sich zum Sterben niederlegt, wenn das Todesröcheln seine Brust beengt und vor seinem brechenden Auge die letzten Gestalten verschwimmen; wenn die Erinnerung das Sterbezimmer mit den Gestalten der Hölle bevölkert, und seine Feigheit ihren angstvollen Widerruf zum Himmel stammelt: dann möchte ich zugegen seyn!“

Nun entstand ein langes Schweigen, allein unterbrochen durch die Seufzer der Frau, welche sie unterdrücken zu wollen schien. Endlich stand der Mann auf und mit einer so sanften Stimme, daß sie im buchstäblichen Sinne wie Musik klang, sprach er zu ihr in den zärtlichsten Ausdrücken. Sie schien bald auf ihre Ueberzeugung zu verzichten und antwortete ihm mit Wärme:

„Trotz der Stacheln meines Gewissens,“ sagte sie, „will ich, so lang ich Dich nicht verliere, Leben, Ehre, Hoffnung und selbst meine Seele verloren geben!“

Als sie dieß gesagt, verließen beide den Ort.

O! die Liebe des Weibes! wie stark in ihrer Schwäche! wie schön in ihrer Schuld!

Ende des ersten Bändchens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

Pelham oder Abenteuer eines Gentleman ein Roman

Bd.: 1

1834

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB G 17(7/9#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11419878-3